



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Margarete Seemann. Eine vergessene Schriftstellerin
der Zwischenkriegszeit“

Verfasserin

Bernadette de Martin

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UniStG

UF Deutsch UniStG

UF Psychologie und Philosophie UniStG

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
1. Einleitung.....	5
2. Biographie und Rezeption Margarete Seemanns.....	7
3. Der zeitgeschichtliche Hintergrund zu Seemanns Biographie – ein Abriss.....	17
3.1. Vom Zerfall der Donaumonarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs – ein kleiner Überblick.....	17
3.2. Frauen stellen „ihren Mann“.....	19
3.3. Theodor Innitzer – Förderer Margarete Seemanns. Die Biographie des Kardinals als facettenreiches Spiegelbild seiner Zeit.....	21
4. Literarhistorische Einordnung Margarete Seemanns.....	27
4.1. Monarchie-Nostalgie und katholische Kirche.....	27
4.2. Der „katholische“ Streit zwischen Karl Muth und Richard von Kralik.....	29
4.3. Christliche Weihe- und Mysterienspiele als Phänomen der Massenästhetik.....	31
4.4. Sozialistische Literatur.....	31
4.5. Die Frau als Schriftstellerin in Österreich während der Zwischenkriegszeit bis zum Zweiten Weltkrieg – vielfältigste Facetten (un)politischer Gesinnung.....	32
4.5.1. Einleitung.....	32
4.5.2. Frau – ledig – katholisch – Lehrerin.....	34
4.5.3. Vielfältige Facetten (un)politischer Gesinnung.....	36
4.5.4. Einflussnahme austrofaschistischer und nationalsozialistischer Organe auf zeitgenössische SchriftstellerInnen-Vereine und AutorInnen.....	38
4.6. Preisverleihung als politisches Manifest – der österreichische Staatspreis für Literatur als stellvertretendes Beispiel.....	43
4.7. Das Verlagswesen in der Zwischenkriegszeit – der Verlag „Tyrolia“ als Beispiel.....	45

4.7.1. Kurzer Überblick über die Situation des Verlagswesens in der Zwischenkriegszeit....	45
4.7.2. Der Tyrolia Verlag – wichtigstes publizistisches Organ für die Werke Margarete Seemanns.....	47
4.8. Die Jugendschriften-Warte als „Empfehlungs- und Rezensionsorgan“ für „gute“ bzw. „schädliche“ Kinderbücher.....	49
5. Motive und Themen in exemplarischer Auswahl.....	53
5.1. Allgemeine Charakterisierung.....	53
5.2. Motive und Themen.....	58
5.2.1. <i>Scholle und Heimat</i>	58
5.2.2. <i>Glaube, Tod und Auferstehung</i>	63
5.2.3. <i>Mutter- und Marienverehrung</i>	68
5.2.4. <i>Erziehung und Moral</i>	74
5.2.5. <i>Berg und Gipfelkreuz</i>	80
6. Resümee.....	83
7. Literaturverzeichnis.....	86
7.1. Primärliteratur.....	86
7.2. Sekundärliteratur.....	87
7.3. Rezensionen und Zeitungsartikel.....	89
7.4. Internetquellen.....	90
8. Abbildungsverzeichnis.....	91
9. Anhang.....	92
9.1. Vollständige Titelliste.....	92
9.2. Dokumente.....	94
9.3. Abstract zur Arbeit.....	106

Vorwort

Margarete Seemann als Thema meiner Diplomarbeit zu wählen, hat mehrere Gründe. Seit meiner Kindheit ist mir diese Schriftstellerin ein Begriff. In Hetzendorf aufgewachsen, ging ich als Schulkind täglich am Margarete-Seemann Weg entlang. Märchenbücher, verfasst von Seemann, förderten zusätzlich mein Interesse an dieser Dichterin.

Die Spurensuche zu Biographie, Gesamtwerk und Sekundärliteratur und Quellenmaterial gestaltete sich nicht einfach. Zu verstreut und ungeordnet erwies sich die Quellenlage zu Margarete Seemann. So bin ich sehr dankbar dafür, dass mich sowohl Privatpersonen als auch Institutionen bei meinen Recherchen für die Diplomarbeit unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Seemanns Nichte Maria Romanowa und ihrem Sohn Pater Sergius Romanowicz, die mir an einem unvergesslichen Nachmittag für die Beantwortung aller meiner Fragen zur Verfügung standen und mir bereitwilligst Materialien von Margarete Seemann aushändigten. Durch das lebhafte Erzählen Frau Romanowas und ihres Sohnes wurde Margarete Seemann als „Tante Grete“ (so wurde sie von ihrer Nichte Maria immer genannt) für mich lebendig.

Ebenso bedanke ich mich sehr herzlich bei Frau Dr. Josefa Breuer, die ebenfalls ihre Erinnerungen an Margarete Seemann mit mir teilte und mir eine erste Lektüre wichtiger Bücher und Quellen ermöglichte.

Ich danke auch Prof. Dr. Otmar Seemann, Verfasser der Seemann-Bibliographie, der mir bei einem Treffen hilfreiche Tipps gab.

Dankbar bin ich auch den Kustoden des Bezirksmuseums Meidling, die mich im Archiv stöbern ließen; ebenso Frau Bittermann-Wille vom Ariadne Projekt der Österreichischen Nationalbibliothek, die mir wichtige Hinweise für meine Recherche gab.

Für hilfreiche Tipps, die mich in meiner Recherche beträchtlich weitergebracht haben, danke ich nicht zuletzt meinem Diplomarbeitsbetreuer Ao. Univ-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner.

Die Verfasserin

1. Einleitung

Margarete Seemann – eine vergessene Schriftstellerin. Ob sie zu recht nicht mehr bekannt ist, ist eine der Fragen, die es in dieser Arbeit zu beantworten gilt.

Margarete Seemann – eine Frau als Dichterin. Wer war sie? Wie konnte sie sich als Künstlerin behaupten? Welchen Stellenwert hatte sie als Frau in der Öffentlichkeit? In welcher Zeit lebte sie? Wie verstand sie ihre berufliche Rolle als Lehrerin? Welchen Stellenwert haben Kinder in ihren Büchern und in ihrer Lebensgeschichte? – Auch hier wird der Versuch unternommen, durch zeitgeschichtliche und literarhistorische Bezüge unterstützt, sich der Frau, die hinter dem literarischen Werk steht, anzunähern.

Margarete Seemann – gläubige Katholikin. Welchen Einfluss hatten Glaube und katholische Kirche auf sie? Warum konnte sie als katholische Schriftstellerin so erfolgreich sein? Warum gerade in der Zwischenkriegszeit? – Einige Antworten dazu können durch ihre Biographie, durch ihre Texte und durch den gesellschaftspolitischen Kontext gegeben werden.

Bei den Quellen-Recherchen für die vorliegende Arbeit stellte sich heraus, dass es nur sehr sporadisch Kürzesteinträge zur Biographie Seemanns in einigen wenigen Nachschlagwerken gibt, die wiederum als einzige Quelle im Rahmen einer fast nicht existierenden Sekundärliteratur Otmar Seemanns Bibliographie „Sehnsucht strömt die Bäche tief nach innen“, zitieren. Universitäts- und Nationalbibliothek verfügen nur über eine unvollständige Sammlung von Titeln Seemanns. Auch im Literaturhaus in Wien gibt es keinen einzigen Zeitungsartikel über sie, obwohl bekannt ist, dass diverse Rezensionen bis in die 50iger Jahre des vorigen Jahrhunderts veröffentlicht worden sind. Aktuell kritische, wissenschaftlich fundierte Literatur über Seemann sucht man vergeblich.

Umso wichtiger erscheint es, dass diese Diplomarbeit auch einen Beitrag zur Frauenliteraturforschung leistet, da dieser wissenschaftlichen Sparte noch viel zu wenig Platz in der allgemeinen Literaturforschung eingeräumt wird. Außerdem ist auffällig, dass die Zwischenkriegszeit und die Jahre des Austrofaschismus unter dem Aspekt „Frau“ und „Katholikin“ innerhalb der zuständigen Forschungszweige nur recht spärlich vertreten sind. So soll ein Kapitel zur literarhistorischen Einordnung Margarete Seemanns jenen Gesichtspunkt mitberücksichtigen, umso mehr, als katholischen Dichterinnen dieser Zeit sehr oft – ob berechtigt oder nicht, ist eine Frage der kritischen Auseinandersetzung mit der

jeweiligen Biographie und dem jeweiligen Werk – ein Naheverhältnis zum Nationalsozialismus nachgesagt wurde und wird.

Soll im ersten Teil der Arbeit Margarete Seemanns Biographie in den zeitgeschichtlichen und literarhistorischen Kontext gestellt werden, wird im zweiten Teil der Versuch unternommen, Seemanns literarisches Schaffen anhand ausgewählter Beispiele zu illustrieren und inhaltlich und sprachlich zu analysieren. Da die Fülle der Texte und die unterschiedlichen Textarten – vom Sinnspruch zum Gedicht, vom Märchen zur Legende, von der Erzählung zum Kinderbuch bis hin zum Roman – es schwierig machen, eine systematische Gesamtschau zu erstellen, erscheint es sinnvoll, die ausgewählten Beispiele im Rahmen bestimmter Themen und Motive, die in Seemanns Texten wiederholt oder an zentraler Stelle erscheinen, genauer zu beleuchten.

Auf die Vielfalt der Kinderbücher Seemanns, die teilweise von anerkannten KünstlerInnen wie Ernst Kutzer und Ida Bohatta-Morpurgo illustriert worden sind, näher einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Trotzdem gibt es bei jeder Motiv-Besprechung auch den Hinweis auf einen dazu passenden Text für Kinder.

Dass Margarete Seemann zu ihrer Zeit eine sehr bekannte Dichterin war, die mit vielen Persönlichkeiten in Kontakt stand, dass ihre Werke vielfache Auflagen erfuhren und ihre Texte sowohl durch Kardinal Innitzer als auch durch Enrica Handel-Mazzetti einem breiten Lesepublikum empfohlen wurden, macht es legitim, sich mit dieser Autorin intensiver zu beschäftigen.

Margarete Seemann – eine vergessene Autorin der Zwischenkriegszeit, die demselben Vergessen anheimgefallen scheint wie viele ihrer Zeitgenossinnen. In Antiquariaten im deutschsprachigen Raum werden Seemann-Bücher zu recht lukrativen Preisen angeboten. Als einzige Publikation hat das sogenannte Hummel-Buch überlebt.

Die vorliegende Arbeit versucht, auf die angeführten Fragen Antworten zu finden.

2. Biographie und Rezeption Margarete Seemanns

Margarete Seemanns Geburt, am 26. Juli 1893, fällt in die letzten Jahre der untergehenden Donaumonarchie. Das Schicksal ihres Vaters steht stellvertretend für unzählige BürgerInnen des Vielvölkerstaates. Durch seine Verdienste als Dekorations- und Kirchenmaler wurde der aus dem südmährischen Guldenfurt stammende Simon Seemann (1850 - 1918) in die Residenzstadt Wien geholt, damals Schmelztiegel vieler Nationen, um an der bildnerischen Ausgestaltung der Votivkirche mitzuarbeiten.¹ Dort lernte er die gebürtige Wienerin Alexandrine Boch-Weiser (1871-1950) kennen, die er bald darauf ehelichte und mit der er nicht nur seinen Sohn Franz aus



Abb. 1: Margarete Seemann

erster Ehe – seine Gattin war bei der Geburt verstorben –, sondern auch ihre gemeinsamen vier Töchter großzog. Nach der Geburt der Schwestern Alexandrine und Johanna kam Margarete zur Welt, ihr folgte zwei Jahre danach Theresia („Rose“). Später erinnerte sich die Dichterin bezüglich dieser Situation mit einer gewissen Selbstironie in ihrer Autobiographie: *„In Wien bin ich geboren; als viertes unter fünf Kindern. Und weil das Schwesterlein, das eben Kriechversuche machte, ‚Hansl‘ hieß, so mußte ich doch, als angehende Märchendichterin, eine ‚Gretel‘ werden.“*²

Nachdem die Familie Seemann einige Jahre im 9. Bezirk in der Brünllbadgasse gelebt hatte, übersiedelte sie 1915 in den 17. Bezirk in die Hormayrgasse.³ Ihre Schulzeit verbrachte Margarete in St. Ursula, wo sie neben der Matura, die sie am 13. Juli 1912 mit Auszeichnung bestand, auch die Lehrbildungsanstalt absolvierte, denn beruflich hatte sie sich zum Ziel gesetzt, Volksschullehrerin zu werden.⁴ Nach der katholischen Geborgenheit bei den Ursulinen wurde sie jedoch nicht nur mit der Realität des Kriegsbeginns (28. Juli 1914),

¹ Vgl. Seemann, Otmar: Seemann Margarete. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 12. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005, S. 105 f.

² Seemann, Margarete: Das Margarete Seemann-Buch. Mit 32 Abbildungen und Handschriften. Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1939, S. 11 [im Folgenden als „Seemann-Buch“ abgekürzt]

³ Vgl. Seemann, Otmar: Sehnsucht strömt die Bäche tief nach innen. Die Schriftstellerin Margarete Seemann (1893 – 1949). Wien: Verlag Dr. Othmar Helwich 1989, S. 11 [im Folgenden als „Seemann, Otmar“ abgekürzt]

⁴ Vgl. ebd., S. 12

sondern auch mit der Armut und den Sorgen von ArbeiterInnenkindern konfrontiert, als sie im September 1914 ihre erste Stelle als Lehrerin in einer Wiener Vorstadtknabenschule in Hernals antrat.

In dieser Notzeit gab es ‚Zwölf- und Dreizehnjährige auf der dritten Schulstufe, die oft Tage und Nächte bei den Soldaten verbrachten, die wegen Betrug, Aufbrechen von Auslagekasten, ja selbst wegen Aufschweißen einer Kasse, gegenseitiger Stichverletzungen schon Bekanntschaft mit dem Gericht gemacht hatten‘.⁵

Sechs Jahre unterrichtete Seemann an dieser Schule und reflektierte rückblickend in ihrer Autobiographie die tief bleibenden Eindrücke der Schicksale mancher Jugendlichen, die große Wirkung auf sie auch in Hinblick auf ihr späteres schriftstellerisches Schaffen hatten:

In dieser Zeit hat sich das ungeheure Meer von Menschenschuld und Menschenarmut und das Wissen um jenen Tropfen Sehnsucht nach Gut- und Reinsein, das jedem unter der härtesten Kruste in irgendeinem verschütteten Seelenwinkel wohnt, vor mir aufgetan. Ich habe es in mich getrunken; vielleicht hat es mich über mein Alter hinaus ernst gemacht; aber es machte mich auch tiefer, reifer und bereiter.⁶

Ein weiteres einschneidendes Erlebnis, das die Dichterin immer wieder in ihren Büchern aufgriff und verarbeitete, war der plötzliche Tod ihrer ältesten Schwester Alexandrine im Jahr 1913, die an Schwindsucht erkrankt war: „*Damals griff uns Jüngerer das Entsetzen in die Seele; wie ein Blitz schlug es vor unseren Füßen ein.*“⁷

Einen bleibenden Eindruck hinterließ bei Margarete Guldenfurt, der Heimatort ihres Vaters. Viele Sommer verbrachte sie dort mit ihren Schwestern und ihrer Mutter im Großvaterhaus. Die ländliche Atmosphäre, die Familienidylle und die damit verbundene Reminiszenz an das Kaiserhaus und die Donaumonarchie beeinflussten ebenfalls im Folgenden ihr Schrifttum. An einer Kindheitserinnerung, die sie in ihrer Autobiographie festhielt, wird die Verbundenheit und Treue zum Hause Habsburg besonders anschaulich beschrieben. Jährlich, am Vorabend des 18. August, trafen einander die Seemann-Schwestern und Kinder des Dorfes, um Fackeln tragend, Fähnchen schwingend und das *Gott erhalte* singend Kaiser Franz Josefs Geburtstag zu feiern. „*Wie oft wünschten wir damals, Franz Josef möchte doch ein einziges Mal dabei sein und sehen, wie ernst wir es mit dieser Veranstaltung nahmen!*“⁸

⁵ Königseder, Felix (Hg.): Katholische Dichtung in Österreich. Ein Wegweiser für Bücherfreunde von Rudolf List. Wien: Österreichischer Böhreiverband 1934. (= 1.Bd. d. Schriftenreihe d. österr. Böhreiverbandes), S. 39

⁶ Seemann-Buch, S. 18

⁷ Ebd., S. 17

⁸ Ebd., S. 24

Wehmütig ergänzte die Dichterin ihre Kindheitserinnerung mit dem Kommentar: „*Keines von uns ahnte damals, daß mancher aus dieser Feierstunde einmal seine Treue zu Erde und Heimat würde mit dem Blut bezahlen müssen. Auch der lustige Fritzl, den im Weltkrieg die eigene Granate zerriß, war unter ihnen.*“⁹

Während der Sommeraufenthalte in Guldenfurt war es auch u.a., dass Margarete Seemann ihre ersten schriftstellerischen Ambitionen, die sie bereits als Vorschulkind hegte, gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Rose verwirklichte.

*Schwester Rose und ich ‚dichteten‘, ehe wir noch ordentlich schreiben konnten. [...] Es ist nicht mehr viel aus dieser Zeit erhalten, aber sicher war es das erste Atmenwollen, das erste Ringen nach Gestaltung. Später kamen dann die Tage, die man nicht vergißt: Der erste Vortrag – das erstmal gedruckt – das erste Honorar – das erstmal zur Mitarbeit an einer Zeitschrift eingeladen – das erste Buch – die erste Übersetzung – der erste Vortrag in Saal und Theater – das erstmal vor dem Mikrophon.*¹⁰

Dass sich die hauptberufliche Lehrerin auch literarisch betätigte, kam für die Familie Seemann keineswegs überraschend. Mütterlicherseits konnte sich Margarete auf einen Großonkel berufen, der nicht nur Leibarzt des Königs Nikita von Montenegro war, sondern auch Prosa und Lyrik verfasste. Bei ihrer Berufung zur Pädagogin dagegen konnte sie auf einen anderen Großonkel zurückverweisen, der Erzieher beim 1914 in Sarajevo ermordeten Thronfolger Franz Ferdinand war.¹¹ Von ihrem Vater erbte sie die Liebe zur mährischen Heimat und die Verbundenheit zur Natur. „*Aus seinem Blut ist jene tiefe, ehrfürchtige Innigkeit zur Scholle in mich hineingekommen, die ich immer spüre, wenn ich Äcker sehe, ja wenn ich nur Erde denke.*“¹²

Während einer Studienreise in Südserbien im Jahre 1921, bei der Seemann ihre ältere Schwester Johanna besuchte, die den aus Belgrad stammenden Arzt Svetosar Germanovič geheiratet hatte, erkrankte sie so schwer, dass kaum mehr Hoffnung auf Genesung bestand und bereits eine Sargbestellung aufgegeben wurde. Nur durch die aufopfernde fürsorgliche und finanzielle Unterstützung ihres Schwagers konnte Margarete dem Tod entrinnen. Zwanzig Jahre später, als der Arzt im Kriegsgefangenenlager Stalag IV B in Sachsen festgehalten wurde, revanchierte sie sich für seine Hilfsbereitschaft, indem sie ein

⁹ Ebd., S. 26

¹⁰ Ebd., S. 17f.

¹¹ Vgl. Portrait einer Wienerin. Das kleine Volksblatt. 1. November 1958, Nr. 254, S. 28 (s. Anhang)

¹² Ebd., S. 11

Petitionsschreiben bezüglich seiner Entlassung verfasste und auf den arischen Stammbaum der Familie verwies:

*Margarete Seemann, die ihm [Svetosar] die Erhaltung des Lebens verdankt, die seine vielen an ihrem Strohsack in der albanischen Bude durchwachten Nächte nicht vergessen wird und ihm, so lange sie lebt, für seine Opferbereitschaft dankbar bleibt, schließt sich der dringenden Bitte seiner Frau und seines Kindes an und macht deren Bitte auch zu der ihren: daß Dr. Svetosar Cermanovic, Kriegsgefangener, 56 Jahre alt, Reserve, für seine Familie und und [sic!] den Sprengel seiner Armen freigegeben werde.*¹³

Margarete Seemann hatte zu ihren Geschwistern und deren Kindern eine sehr innige Beziehung; besonders ihrer Nichte Maria, Roses Tochter, war sie sehr zugetan und nannte sie „Sternlein“; unter diesem Kosenamen widmete sie ihrer Nichte den Märchenband „Die weiße Misch und andere Märchen“.

1926 wurde Seemanns Erstlingswerk „Ein Buch von Gott“, ein Legendenband, den sie ihrer Bildungsstätte St. Ursula widmete, im Bergland-Verlag veröffentlicht. Im selben Jahr folgten „Ein Buch von Liebe“, Novellen, und „Ein Buch von der Seele“, Aphorismen, gewidmet der Mutter bzw. dem Vater.



Abb.: 2: Seemann mit Nichte Maria

Diese drei Bände fasste sie zu der Trilogie „Hörende Herzen“ zusammen, die in den ersten beiden Auflagen einzeln und in der dritten auch als Sammelband erhältlich waren. „*Alle Dinge haben ein Lied: das Lied ihres Lebens. Unverstanden klingt es durch die Stunden, denn wenig Menschen haben hörende Herzen.‘ Daß die tauben Herzen der Vielen hörend werden, ist Ziel und Sinn dieser eigenartigen Buchdreierheit.*“¹⁴

Anerkennend würdigte Franz Planer in der Publikation „Jahrbuch der Wiener Gesellschaft“, die biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte beinhaltet, die Trilogie mit folgenden Worten:

¹³ Petitionsschreiben von 1941 (s. Anhang)

¹⁴ Königseder, Felix (Hg.): Katholische Dichtung in Österreich. Ein Wegweiser für Bücherfreunde von Rudolf List. Wien: Österreichischer Büchereiverband 1934. (= 1.Bd. d. Schriftenreihe d. österr. Büchereiverbandes), S. 39

*Ihre Trilogie ‚Hörende Herzen‘ hat bei Publikum und Kritik wegen der edlen Sprache und ihrer Gefühlstiefe uneingeschränkte Anerkennung gefunden. Die drei Bücher [...] sind [...] drei Sätze einer einheitlich-geschlossenen Symphonie, die durch ihre künstlerische Fassung und ihren Gedankenreichtum überrascht.*¹⁵

Von diesem Zeitpunkt an publizierte die Schriftstellerin unermüdlich Märchen, Gedichtbände, Aphorismen, Novellen, Skizzen und ihre ersten Romane. Bis 1937 hatte Seemann über dreißig Bücher veröffentlicht, zum Teil in mehreren Auflagen. Eine vollständige Liste befindet sich im Anhang, die besonders erwähnenswerten Titel seien hier vermerkt:

Gabriel Selbstreu, Novelle, 1928

Blühender Dorn, Roman, 1930

Ihre Kinder, Roman, 1932

Das Hummelbuch, 1934

Bergleben, Romantrilogie, (Bergauf, Steilan, Gipfeloben) ,1934 – 1938

Doktor Allesgut, Jugendbuch, 1935

Der Winkelmatz und andere Kameraden, Erzählungen, 1937

Das Margarete Seemann-Buch, Autobiographie, 1939

Seemanns Texte erschienen nicht nur in zahlreichen selbstständigen Publikationen, sondern auch in vielen Zeitschriften und Zeitungen, u.a. im Elisabethblatt, im Jugendfreund, im Jung Eckart, in Katholisches Leben, in der Mädchen-Zeitung, in der Reichspost, im Sonnenland, in der Stadt Gottes, im Treugold sowie in der Wochenpost.¹⁶

Durch ihren schlechter werdenden Gesundheitszustand bedingt, musste Margarete den Lehrberuf mit nur 42 Jahren im Februar 1936 aufgeben. Zuletzt hatte sie an der Mädchenvolksschule Jörgerstraße in Hernals unterrichtet, wo sie vom Wiener Stadtschulrat zweimal für ihre herausragende Leistung im Sinne der Schulreform und für die erfolgreiche Leitung der Gemeinschaftsarbeit belobigt wurde¹⁷. Wenige Zeit später wurden ihr auch die beiden Ehrentitel „Professor“ und „Regierungsrat“ verliehen.¹⁸

Die in den vorzeitigen Ruhezustand versetzte Seemann widmete sich von da an voll und ganz ihrer schriftstellerischen Tätigkeit. In ihrer Autobiographie äußerte sie sich wie folgt dazu:

¹⁵ Planer, Franz (Hg.): Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Wien: Franz Planer 1928. Zitiert nach Seemann, Otmar, S. 154

¹⁶ Vgl. Seemann, Otmar, S. 103ff.

¹⁷ S. Belobigungszeugnisse im Anhang

¹⁸ Vgl. Seemann, Otmar, S. 14

*Wer schaffen will, muß einsam sein. Was ich heute am nötigsten zur Arbeit brauche, ist Stille. Erst wenn ich allein bin, tritt der Tag und alles, was um mich ist, zurück, und jenes andere steigt aus der Seele und überkommt mich. Ich selber bin nichts mehr. Jenes andere, für das ich keinen Namen nannte, was ist es? Fieber ist es, ein Aufwühlen im Innersten. Es ist ein Gebot des Herrn, kein leichtes Gebot.*¹⁹

Kardinal Dr. Theodor Innitzer, der Seemanns Literatur schätzte und förderte, ermutigte sie dazu, den dritten Teil ihrer bis dato unvollständigen Roman-Trilogie „Bergleben“ zu vervollständigen, was ihr mit der Publikation von „Gipfeloben“ 1938 gelang. Um sie einem größeren Publikum zugänglich zu machen, organisierte Innitzer auch Dichterlesungen im Erzbischöflichen Palais für sie.²⁰ Ebenso in der Wiener Urania, im Saal der Leogesellschaft und im Thomassaal der Postgasse fanden mehrere Dichterabende ihr zu Ehren bis 1938 statt. Für die Christlich-Deutsche Schriftstellervereinigung „Winfried“ las die Dichterin aus ihren Büchern vor. Bei der am 21. April 1937 stattfindenden Vorlesung Margarete Seemanns „Aus eigenen Werken“ heißt es in der zwei Tage später veröffentlichten Rezension in der Reichspost:

*Nach einleitenden Worten von Dr. Hans Kneß, der ihre Vielseitigkeit rühmte und ihr Schrifttum charakterisierte, trug sie ernste, durchwegs von einem tiefen religiösen Grundgefühl bestimmte Gedichte vor, die ihre innige Gottverbundenheit, aber auch ihre reichverströmende Alliebe zu den Menschen erkennen ließen; [...] Wieder einmal erkannte man, daß ihr Schaffen unter dem gottbestimmten sittlichen Gesetz steht, daß das höchste für diese ‚Dichterin der Mütter‘ der tröstliche Weg zum Guten ist und daß sie mit ihren Büchern eine priesterliche Sendung zu erfüllen bemüht ist. Die Zuhörerschaft dankte für diesen Abend mit lebhaftem, aufrichtigen Beifall.*²¹

Der schriftstellerische Erfolg, insbesondere durch das 1934 erschienene Hummelbuch, machte einen Umzug vom 17. Bezirk in den 12. Bezirk nach Hetzendorf möglich, wo sich die Schriftstellerin ein Grundstück kaufte und darauf eine kleine Villa errichten ließ. 1937 zog sie gemeinsam mit ihrer Mutter in die Kaulbachstraße 30a, in der sie die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte. Ein Bild von der Grundsteinlegung, wo u.a. Margarete mit ihrer Nichte Maria abgelichtet sind, erinnert daran:

¹⁹ Ebd., S.18

²⁰ Vgl. Seemann, Otmar, S. 14f.

²¹ Margarete Seemann am Vortragstisch. In: Reichspost Nr. 112 vom 23.4.1937, S. 4 (s. Anhang)



Abb. 3: Grundsteinlegung in Kaulbachstraße 30a

Wie so viele zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler trat auch Seemann der Reichsschrifttumskammer (siehe Kap. 4.5.4.) bei.

Aus der Zeit während des Zweiten Weltkriegs ist nur wenig bekannt. Seit Seemann 1937 Knochenkrebs diagnostiziert wurde, war sie zeitweise bettlägrig und lebte sehr zurückgezogen.

Durch den Krieg bedingt, gingen die Publikationen Margaretes Werke zurück. Nachdem 1939 ihre Autobiographie „Das Margarete Seemann-Buch“ erschienen war, veröffentlichte sie während des Krieges eine Kinderbuchserie im Emil Fink-Verlag. Der Tyrolia Verlag, in dem die meisten ihrer Bücher verlegt waren, wurde durch das Nazi-Regime liquidiert. (siehe Kap. 4.7.)

In einem Antwortschreiben vom 25. Januar 1946 an den Leiter der Literaturabteilung der RAVAG, Hans Nüchtern, beklagte sich Margarete Seemann nicht nur über ihren schlechten gesundheitlichen Zustand, sondern auch über schwere Bombenschäden an ihrem Haus. An dieser Stelle weist Seemanns Biographie – wie bei vielen AutorInnen ihrer Zeit – auf die Unmöglichkeit hin, sie eindimensional zu beurteilen. Denn obwohl sie Mitglied der Reichsschrifttumskammer war und sie nicht in der Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, die die Nazis 1935 angelegt hatten, aufscheint, schrieb sie ebenfalls in dem genannten Brief:

Ich war ja ‚unerwünschter [sic!] Autor‘ meine Bücher wurden verboten, eingestampft. Aber nun sollen sich die Flügel regen – die Schweiz hat die ersten Verbindungen mit mir aufgenommen, auch Zeitschriften. Bis aber die Bücher wieder kommen werden?? Sie wurden ja gleich anfangs ins Altreich zwangsverlegt – dann kam Sperre und Vernichtung. Ob noch ein Rest irgendwo steckt?? Aber ich will nach vorne schauen.²²

Dieser Brief ist bis dato die einzige Quelle, die Zeugnis darüber ablegt, dass Seemanns Bücher von den Nazis abgelehnt wurden.

Nüchterns Bestreben war es, eine erneute Zusammenarbeit mit Seemann zu forcieren, was ganz im Sinne der Dichterin war. Ob es jedoch tatsächlich zu einem persönlichen Treffen – wie im Brief angekündigt – kam, bleibt unklar.

Die letzten drei Jahre ihres Lebens verbrachte die Schriftstellerin schwer krank und zurückgezogen in ihrem Haus in der Kaulbachstraße. Am 6. Juni 1949 wurde Margarete in ihrem 56. Lebensjahr *„von langem, schwerem, körperlichem Leiden, nach Empfang der heiligen Sterbesakramente, erlöst und in die ewige Heimat geholt.“*²³ Sie wurde am Hetzendorfer Friedhof in einem Ehrengrab der Stadt Wien bestattet.

Auf der Sterbeparte so wie am Grabstein lässt sich folgende Inschrift lesen:

*Sterben heißt nicht: abgeschnitten und vorbei,
sterben heißt: hinaufgehoben, hell und frei!
Sterben heißt nicht: fortgetragen und verrinnen,
sterben heißt: das große Leben erst beginnen!*²⁴

In einem Nachruf vom 8. Juni 1949 wurde die Dichterin folgendermaßen gewürdigt:

*[...] seit ihrer Pensionierung hat sie sich literarisch betätigt und vor allem wertvolle und vielgelesene Kinderbücher geschaffen, in denen sie es verstand, Lebensprobleme der kindlichen Geisteswelt nahezubringen und das erzieherische Moment mit literarischer Qualität und formaler Anmut zu verbinden. Von wahrhaft christlichem Geist erfüllt, haben ihre Bücher der Jugend nicht nur Vergnügen, sondern auch Nutzen gebracht. [...] Die Gemeinde ihrer Leser ist unübersehbar groß.*²⁵

Für ihr literarisches Schaffen bediente sich Seemann zweier Pseudonyme: Gabriele Weiser; unter diesem Namen liegen jedoch keine Publikationen vor. Das zweite Pseudonym war Margmann, was eine Zusammenziehung von Vor- und Nachnamen darstellt.

²² Brief an Hans Nüchtern vom 25.1.1946 (s. Anhang)

²³ Sterbeparte von Margarete Seemann (s. Anhang)

²⁴ Ebd., s. Anhang

²⁵ Margarete Seemann gestorben. Nachruf in der Wiener Zeitung vom 8. Juni 1949. Nr. 132 (s. Anhang)

Da Seemann die Lehrbefähigungsprüfung für Stenographie hatte, verfasste sie auch privat viele Briefe und literarische Entwürfe nicht nur in der Gabelsberger Kurzschrift, die nach dem Münchner Franz Xaver Gabelsberg (1789 – 1849) benannt ist, sondern sie hatte auch ihre eigenen Kürzel. Ihr Romanfragment „Der Veit vom Schattenhof“, zu dessen Veröffentlichung es nicht mehr kam, ist in ihrer privaten Kurzschrift verfasst, was ein Lesen dieses Fragments nahezu unmöglich macht.

Bis in die 1950er Jahre fanden Dichterlesungen statt, die u.a. von ihrer Schwester Rose als Rezitatorin gestaltet wurden. Die von Franz Xaver Neubacher vertonten Gedichte Seemanns wurden von ihrer Nichte Maria vorgesungen.²⁶

Am 10.3.1993, knapp hundert Jahre nach Seemanns Geburt, wurde ein Weg zwischen Jägerhausgasse und Marschallplatz im 12. Bezirk nach ihr benannt.²⁷

Viele von Margarete Seemanns Publikationen erfuhren zahlreiche Übersetzungen:

Von ihren Kunstbüchern wurde das ‚Hummel-Buch‘ ins Englische übersetzt. Eine ganze Anzahl ihrer übrigen Werke ist in sieben verschiedene Sprachen übersetzt worden, sogar ins Japanische. Etwa 60 ihrer Gedichte wurden von österreichischen, deutschen und Schweizer Komponisten vertont. [...] Seemann [schrieb] auch noch eine Reihe von Spielen, von denen ‚Das Frauenspiel‘ anlässlich des Allgemeinen deutschen Katholikentages in Wien uraufgeführt wurde.²⁸

Darüber hinaus arbeitete sie mit erfolgreichen IllustratorInnen ihrer Zeit zusammen. Die in Wien geborene Ida Bohatta-Morpurgo (1900 – 1992), deren Werk 1000 Illustrationen und 125 Titel umfasst²⁹, steuerte zu zahlreichen Märchenbänden wie „Die weiße Misch und andere Märchen“ (1928), „Irgendwo und andere Märchen“ (1928) und „Hampelmann, führ uns an!“ (1946) Zeichnungen bei. Auch mit dem Graphiker Ernst Kutzer (1880 – 1965) arbeitete sie zusammen, so dass 1935 das Jugendbuch „Eins, zwei, drei, vier, jetzt fliegen wir!“ mit seinen Illustrationen erscheinen konnte.

Als erfolgreichste Publikation erwies sich „Das Hummelbuch“, illustriert von der Ordensschwester Maria Innocentia Hummel (bürgerlich Berta), zu dem Margarete Seemann lyrische Texte verfasste. In Anlehnung an die Zeichnungen Hummels werden heute noch

²⁶ Einladung zur Dichterstunde „Margarete Seemann“, die am 14.12.1951 in der Wiener Urania stattfand (s. Anhang)

²⁷ Vgl. Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Bd. 4. Wien: Kremayr & Scheriau 1995, S. 160

²⁸ Portrait einer Wienerin. In: Das kleine Volksblatt. 1. November 1958, Nr. 254, S. 58 (s. Anhang)

²⁹ Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890 – 1938. Wien: Christian Brandstätter Verlag 2008, S. 349

Porzellanfiguren angefertigt und Kunstkarten gestaltet, die zahlreiche KäuferInnen finden. Maria und Margarete verband eine langjährige Freundschaft.

In den 1990ern gab es das Bestreben, Gedichte und Gedanken, die unter den Titeln „Ein lieber Gruß“ und „Ein kleiner Strauß“ erschienen waren, unter dem Namen „Gib dich der Stunde, die dich will“ wiederaufzulegen. Zu diesem Zweck verfasste Kardinal Dr. Franz König ein Geleitwort:

*Margarete Seemanns Schaffen wurzelte in einem christlichen Welt- und Menschenbild, das das ewig Gültige, das Unvergängliche, inmitten des Vergänglichen deutlich zu machen versuchte. In diesem Sinn können ihre Texte auch heute, in unserer lauten und orientierungslos gewordenen Zeit, wieder suchenden und fragenden Menschen Antwort und Orientierung geben.*³⁰

Aus finanziellen Engpässen des Ennsthaler Verlages in Steyr kam es jedoch nicht zur geplanten Neuauflage.

Zeitlebens war Margarete Seemann eine von vielen Seiten gelobte Schriftstellerin, deren Werke zahlreiche Auflagen erfuhren. Aus Gründen, die in den folgenden Kapiteln besprochen werden, gerieten sie und ihre Bücher nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit. Die auffallend vielen positiven Rezensionen zu Lebzeiten Seemanns fordern zu einer kritischen Analyse heraus. Ein Zitat soll stellvertretend für viele ähnliche Äußerungen als Illustration dienen:

*Seemann ist der Typ der Österreicherin. Lebendig, vielseitig, warmherzig. Von einem seelischen Reichtum, der staunen macht. Mag man ihre Gedichte, ihre immer in packender Eigenart gegebenen ‚Gedanken‘, Romane oder Erzählungen lesen – man hat stets den Eindruck eines nie Ausgeschöpften. Bei allem Ernst ein frohes, gesundes Ja zum Leben. Zur Realistik eine magdliche Ehrfurcht vor dem Geschehen und ein feines Verantwortungsbewußtsein. Das Hohelied der Liebe, tiefes Verbundensein mit der Scholle und eine kernhafte Frömmigkeit klingt durch alle Bücher.*³¹

³⁰ Unveröffentlichtes Geleitwort von Kardinal König vom 18.5.1997, s. Anhang

³¹ Domanig, Maria (Hg.): Frauendichtung der Zeit. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1935, S. 151

3. Der zeitgeschichtliche Hintergrund zu Seemanns Biographie – ein Abriss³²

Margarete Seemanns Biographie berührt alle politischen und kirchlichen Ereignisse, die die Geschichte Österreichs vom Untergang der k.u.k.-Monarchie, über den Ersten Weltkrieg, die Zeit des Austrofaschismus bis hin zum Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg geprägt haben. Seemann wurde in eine Epoche hineingeboren, die den Menschen sowohl ununterbrochene Neuorientierung abverlangte, als auch Mut und Konsequenz, Eigenes zu bewahren.

3.1. Vom Zerfall der Donaumonarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs – ein kleiner Überblick

Lange schon, bevor die Schüsse auf den Thronfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie in Sarajevo fielen, die zum Anlass für den Ersten Weltkrieg wurden, zeichneten sich die Zerfallserscheinungen des Kaiserreiches ab. Zu lange zögerte die Regierung, dem Staat neue, modernere Strukturen zu geben, um den fortschreitenden Nationalismus und das Unabhängigkeitsstreben vor allem der Südslawen im Vielvölkerstaat in friedliche und fortschrittliche Bahnen zu lenken. Das Bestreben des Thronfolgers Franz Ferdinand, statt des österreichisch-ungarischen Dualismus eine Art von Trialismus – einen Staatenbund der deutschen, ungarischen und südslawischen Völkergruppen – zu schaffen, scheiterte nicht nur an der Starrheit Kaiser Franz Josephs, sondern vor allem an der Ablehnung der Betroffenen selbst.

Dazu gesellte sich das Unvermögen der k.u.k.-Regierung, dem wachsenden Elend der Arbeiterschichten, bedingt durch die Industrielle Revolution, mit geeigneten sozialen Mitteln zu begegnen. Zu viele Parteien und Ideologien sägten an den patriarchalisch-katholischen Grundfesten der Donaumonarchie. Die Untergangsstimmung des Fin de siècle's spiegelte sich u.a. in der Spiel- und Duellsucht des Militärs wider und im dekadenten Feste-Feiern des auf Repräsentationszwecke reduzierten Adels. Franz Joseph hatte beim Ausbruch des Krieges

³² Vgl.: Neben diversen Nachschlagwerken zur Zeitgeschichte diene für dieses Kapitel als Hauptquelle: Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2.Aufl. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1962, S. 398ff.

kaum mehr Illusionen, „[...] aber nicht mehr die Kraft, dem Drängen seiner Umgebung Widerstand zu leisten.“³³

Der Erste Weltkrieg einte nur kurz alle Kräfte der Monarchie, ehe sie (fast schon mit dem Tod Franz Josephs 1916) Ende 1918 Geschichte wurde.

Die Nachkriegszeit im – auf einen kleinen geographischen Rest reduzierten – Österreich gestaltete sich sehr schwierig:

*Die einschneidende Bedeutung der Zäsur von 1918 für die österreichische Staatsgeschichte ergibt sich schon aus dem nüchternen Vergleich der 51,390.000 Einwohner der Doppelmonarchie bzw. der 28,572.000 Seelen der österreichischen Reichshälfte mit den 6,534.742 Menschen der ersten republikanischen Volkszählung von 1923.*³⁴

Vor allem der in der Bevölkerung kaum vorhandene Glaube an ein dauerhaftes, selbstständiges Bestehen der Republik, das finanzielle Diktat der Siegermächte in den Friedensverträgen von St. Germain und Versailles³⁵, die sich im Jahr 1929 anbahnende Weltwirtschaftskrise, der aufkommende Nationalsozialismus, dem man mit dem Austrofaschismus Paroli bieten wollte, die Angst vor kommunistischen Umsturzversuchen und das Unvermögen der PolitikerInnen dieser jungen Republik, eine starke demokratische Volksvertretung zu schaffen, führten schließlich 1934 in einen Bürgerkrieg, der teilweise von paramilitärischen Verbänden getragen wurde: der faschistischen Heimwehr und dem Republikanischen Schutzbund der Arbeiter. Das autoritäre Dollfuß-Regime schaltete schließlich das Parlament aus und versuchte im Alleingang, die enormen Probleme des Staates zu lösen, was jedoch nicht nur nicht gelang, sondern mit der Ermordung Dollfuß‘ durch Nazi-Putschisten endete.

Schuschnigg, der Nachfolger Dollfuß‘, war vor allem von Entscheidungen abhängig, die von außen auf Österreich einwirkten. Die Wiederaufrüstung Deutschlands, Italiens Afrikapolitik und der Spanische Bürgerkrieg beschleunigten Österreichs Untergang, der durch den Anschluss an Hitler-Deutschland im März 1938 realisiert wurde.

Der Zweite Weltkrieg forderte der österreichischen Bevölkerung vieles ab: Zerstörung von Bausubstanz, Infrastruktur und Industrie, große Verluste an Menschenleben sowohl bei der

³³ Zöllner, S. 486

³⁴ Zöllner, S. 541

³⁵ Vgl. Maser, Werner: Zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Die erste deutsche Republik 1918 bis 1933. Bonn – Berlin: Bouvier 1992, S. 76ff.

Zivilbevölkerung als auch in der Wehrmacht einerseits, andererseits bei den jüdischen BürgerInnen, die in den Konzentrationslagern umkamen, bei politisch Verfolgten und WiderstandskämpferInnen. Gegensätzliche Ideologien prallten aufeinander und rissen tiefe geistige Gräben auf, die es in der Nachkriegszeit galt, entweder zu überbrücken, zu revidieren oder kritisch zu hinterfragen.

3.2. Frauen stellen „ihren Mann“

Sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg mussten vor allem die Frauen ihren „Mann stellen“: Von den im Militärdienst stehenden Männern getrennt, mussten an der Heimatfront Frauen die Arbeit der Männer übernehmen und bewiesen damit Eigenständigkeit; nicht zuletzt auch durch ihren Einsatz in Hilfsdiensten, in karitativen Einrichtungen und im Pflichtschulbereich. Sogar die katholische Kirche – in Gestalt des Wiener Kardinals Theodor Innitzer – öffnete für weibliche Mitglieder als Laienseelsorgerinnen und Organisatorinnen ihre Türen. Auf der anderen Seite machten VertreterInnen der kommunistischen und der sozialdemokratischen Partei mobil:

Bereits in der auf die Februarrevolution in Russland folgende Aufbruchsstimmung des Frühjahrs 1917, aber auch aufgrund der Kriegsnot, hatten die Frauenorganisationen ihre Wahlrechtskampagne, vorerst für das Gemeindewahlrecht, intensiviert. Dies hatte zur Folge, dass es nun auch auf katholischer Seite zu einer Aufweichung der ursprünglich überwiegend ablehnenden Haltung kam. Während allerdings Ignaz Seipel gegen Ende 1917 das Frauenwahlrecht nur unter der Bedingung verwirklicht sehen wollte, dass Frauen im Rahmen einer eigenen Kurie vertreten würden,ii fanden sich die Christlichsozialen nach dem Zerfall der Monarchie ein Jahr später schnell mit dem Grundsatz der vollen politischen Gleichberechtigung ab.³⁶

Das Frauenwahlrecht wurde schließlich in Österreich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 eingeführt und war der erste grundlegende Schritt zur Gleichberechtigung der Frau in Österreich.³⁷ Langsam fanden Frauen auch Zugang zu Universitätsstudien und in den Nationalrat wie z.B. die Sozialdemokratin Adelheid Popp, Mitbegründerin der Arbeiterinnenzeitung und der sozialistischen Frauenbewegung.

³⁶ Bader-Zaar, Brigitta: Einführung des Frauenwahlrechtes in Österreich. In: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/bader-zaar_frauenwahlrecht.pdf (= Printquelle: Ausschnitt aus dem Beitrag „Wahlrecht“, in: Karner, Stefan/Mikoletzky, Lorenz (Hg.), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck/Wien 2008, 25-34, hier 25-29 (11.4.2012)

³⁷ Vgl. http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/ (12.4.2012)



Abb. 4: Flugblatt des Deutschösterreichischen Vereins für Frauenstimmrecht 1919

Nicht zuletzt waren es dann nach dem Zweiten Weltkrieg die sogenannten „Trümmerfrauen“, die teilweise durch ihre Nazi-Vergangenheit als „Minderbelastete“ oder durch soziale Not gezwungen waren, Schutt und Trümmer in den Städten zu beseitigen und damit einen Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten.³⁸

Die *Frau* Margarete Seemann, ledig, daher nicht an die finanzielle Rückversicherung eines männlichen Partners gebunden, konnte in dieser Zeit durch ihre berufliche Tätigkeit – sowohl als Volksschullehrerin als auch als Schriftstellerin – ihren Lebensunterhalt bestreiten. Als eigenständige Persönlichkeit hatte sie nicht nur vielfältigen Kontakt zu KünstlerInnen und

³⁸ Vgl. auch dazu die kritische Studie: Bandhauer-Schöffmann, Irene, Ela Hornung: Das Geschlecht des Wiederaufbaus. 2005, in: <http://www.erinnerungsort.at/dokumente/hornung.pdf> bzw. <http://www.kreisky.org/hornung.pdf> (11.4.2012) bzw. <http://www.dieuniversitaet-online.at/dossiers/beitrag/news/das-geschlecht-des-wiederaufbaus/258.html> (11.4.2012)

Verlagshäusern; ihr Naheverhältnis zur katholischen Kirche ermöglichte es ihr auch, mit dem damaligen Wiener Erzbischof, Kardinal Theodor Innitzer, befreundet zu sein.

Innitzers Biographie ist ebenfalls in die gleichen lokal- und weltgeschichtlichen Ereignisse eingebettet wie Margarete Seemanns. Der folgende Exkurs über den nicht unumstrittenen Geistlichen möchte die schwierige Situation der katholischen Kirche, in der sich Seemann aufgehoben fühlte, etwas genauer beleuchten.

3.3. Theodor Innitzer – Förderer Margarete Seemanns. Die Biographie des Kardinals als facettenreiches Spiegelbild seiner Zeit

Theodor Innitzer, Sohn eines Fabrikarbeiters, wurde 1875 in Böhmen geboren, besuchte das Gymnasium und übersiedelte 1898 – wie so viele andere Studenten aus den damaligen Kronländern – in die Hauptstadt Wien, besuchte das Priesterseminar und wurde 1902 zum Priester geweiht. Nach dem erfolgreichen Abschluss seines Theologiestudiums war Innitzer eine Zeit lang Privatdozent; 1913 erhielt er den Lehrstuhl für neutestamentliche Exegese. Als Rektor 1928/29 suchte er Pöbeleien nationaler Studentengruppierungen gegen jüdische Studierende zu unterbinden.³⁹ „Er machte den Studenten klar, daß ,die Universität nicht der Ort‘ sei, ,wo politische und andere Gegensätze ausgetragen werden, sondern die Stätte ernster Arbeit im Dienst der Wissenschaft.“⁴⁰

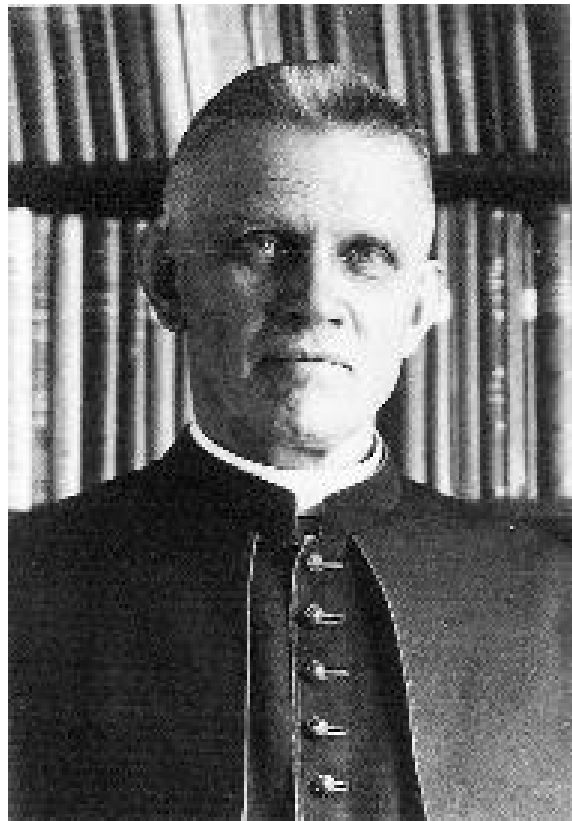


Abb. 5: Theodor Innitzer

³⁹ Vgl. Ackerl, Isabella; Fritz Weissensteiner: Österreichisches Personenlexikon der Ersten und Zweiten Republik. Wien: Ueberreuter 1992, S. 199

⁴⁰ Reimann, Viktor: Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom. Überarb. Neuausg., Wien – München: Amalthea 1988, S. 314

Kennzeichnend für die Zwischenkriegszeit in Österreich ist die enge Verknüpfung zwischen Kirche und Politik: Während zum Beispiel Ignaz Seipel (1876 – 1932) als katholischer Priester zuerst Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung 1919/20, dann Obmann der Christlichsozialen Partei und schließlich Bundeskanzler von 1922 – 1924 wurde⁴¹, wirkte Theodor Innitzer 1929/30 im Kabinett Schober III als Minister für soziale Verwaltung mit. 1932 wurde Innitzer Erzbischof von Wien, 1933 wurde er zum Kardinal erhoben. Vom Standpunkt der Kirche aus stand er Dollfuß, der selbst einige Zeit in einem Priesterseminar verbrachte, und dessen Regierung nicht ablehnend gegenüber, da der Kanzler im Rahmen des Austrofaschismus die Kirche eng an sich band. 1934 meinte dieser: *„Die Zeit des kapitalistischen Systems, die Zeit kapitalistisch-liberalistischer Wirtschaftsordnung ist vorüber, die Zeit marxistischer, materialistischer Volksverführung ist gewesen! ... Wir wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Österreich auf ständischer Grundlage unter starker autoritärer Führung.“*⁴²

Hervorstechende Ereignisse in seiner Zeit als Kardinal sind auf der einen Seite der Abschluss des Konkordats mit Rom und der 1933 stattfindende Katholikentag, andererseits jedoch seine totale Unterschätzung Hitlers: *„Viel Kritik rief sein Verhalten nach dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich hervor, da er sich vor der Volksabstimmung über den Anschluss am 10. April 1938 für diesen aussprach.“*⁴³ Glaubte er nämlich anfangs an eine friedliche Koexistenz zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus, wurde er im Oktober 1938 durch den Sturm der Hitlerjugend auf das Erzbischöfliche Palais in Wien eines Besseren belehrt. So wurde Innitzer für seine Zeitgenossen und für die Kritiker seiner Nachwelt eine umstrittene Persönlichkeit: *„Volksverräter nannten ihn die einen, Nazikardinal die anderen; nach Dachau mit ihm, schrien die Hitlerjungen, ins Kloster mit ihm, schrieben die katholischen Blätter des Westens.“*⁴⁴ Im Folgenden hatte Innitzer genug zu tun, sich gegen die „Maßnahmen zur Entkonfessionalisierung der Ostmark“ zu wehren.⁴⁵

Trotz seiner Fehleinschätzung Hitlers war Innitzer keineswegs Antisemit; er ließ vielen Juden nicht nur soziale oder materielle Hilfe zukommen, sondern sprach sich bereits 1936 bei der Eröffnung des von ihm begründeten Pauluswerks offen gegen den Antisemitismus aus:

⁴¹Vgl. Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Bd. 5: Ru – Z. Wien: Kremayr & Scheriau 1997, S. 198

⁴² Dollfuß, Engelbert: Rede vor der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer, vom November 1927. In: Weber, Edmund (Hg.): Dollfuß in Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel. Wien: Reinhold 1935, S. 180

⁴³ <http://www.kardinal-innitzer-fonds.at/innitzer.html> (11.4.2012)

⁴⁴ Reimann, S. 335f.

⁴⁵ Vgl. Liebmann, Maximilian: Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938. Graz – Wien – Köln: Styria 1988, S. 240ff.

*In einer Zeit, in der Rassenhaß und Vergötzung der Rasse Triumphe feiern, ist es gut, wenn wir von der alten Kultur unseres Vaterlandes Österreich aus betonen, daß wir einen anderen Standpunkt einnehmen. Wenn Christus, der Herr, gesagt hat, sie sollen alle eins sein, so sind seine Brüder im Judentum nicht ausgeschlossen... Es soll deshalb das Pauluswerk ein Werk der Liebe sein und als solches arbeiten. [...] Möge sich so ein Strom des Segens ergießen über die Angehörigen des Judentums, die guten Willens sind.*⁴⁶

Innitzers Wirken sowohl als Geistlicher als auch als Politiker war überhaupt ständig davon geprägt, sozial Schwachen oder Verfolgten zu helfen; unzählige karitative Initiativen, wie z.B. das Caritas-Institut, gehen auf ihn zurück. Während des Zweiten Weltkriegs versuchte er durch verschiedene Hilfsprojekte Notleidenden und Verfolgten Hilfe und Schutz anzubieten; so gründete er z.B. unter schwierigen Bedingungen 1940 eine „Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“. ⁴⁷ Seine Pfarrhelfer und er gerieten mehrmals in Gefahr, bei ihrer Hilfeleistung für verfolgte jüdische BürgerInnen verhaftet zu werden.

1945 befanden sich Innitzer und die anderen Bischöfe Österreichs erneut in einem ideologischen Zwiespalt: Der Gefahr, durch den Nationalsozialismus aufgerufen zu werden, erst entronnen, blickten sie mit sehr gemischten Gefühlen der Einflussnahme des Kommunismus durch die alliierte Befreiermacht entgegen. Doch die „[...] sowjetischen Behörden benahmen sich der katholischen Kirche und dem Kardinal gegenüber vom ersten Augenblick an äußerst korrekt und änderten diese Haltung auch nicht bis zu ihrem Abzug zehn Jahre später.“⁴⁸

1946 und 1947 appellierte Innitzer sowohl an den Alliierten Rat in Wien als auch an den Papst, die aus den ehemaligen Ostländern vertriebenen Volksdeutschen finanziell zu unterstützen. Ebenso bereiteten Innitzer die ehemaligen NS-Mitglieder, die zur Schutt- und Trümmerbeseitigung angehalten wurden, Sorgen. Solche, die keine Verbrechen begangen hatten, sollten – seiner Meinung nach – rasch wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden.⁴⁹

Heftigen politischen Wirbel verursachte Innitzer mit dem Fastenhirtenbrief von 1949, in dem er die katholischen Christen dazu aufforderte, sich am geistig-kulturellen und öffentlich-staatlichen Leben zu beteiligen. Die kommunistische „Volksstimme“ und die sozialistische „Arbeiter-Zeitung“ starteten sofort polemische Gegenaufrufe, indem sie vor einem neuen

⁴⁶ Wiener Zeitung vom 14. Februar 1936. In: Reimann, S. 254f.

⁴⁷ Vgl. Reimann, S. 266ff.

⁴⁸ Reimann, S. 284f.

⁴⁹ Vgl. Reimann, S. 289ff.

politischen Katholizismus warnten und meinten, Innitzer beschwöre aufs Neue die Dollfuß-Ära. Auch das Weiterbestehen des im Rahmen des Ständestaates geschlossenen Konkordats missfiel den Sozialdemokraten, doch Innitzers passive Haltung gegenüber dem Konkordat gefiel auch Pius XII. nicht, sodass dieser dem Wiener Kardinal einen Koadjutor – Erzbischof Jachym – zur Seite stellte.⁵⁰

1952 wurde Innitzer schließlich päpstlicher Legat für den österreichischen Katholikentag. Im Rahmen dessen wurde in der Einleitung einer Schlusskundgebung ein erstes offizielles Eingeständnis der Mitschuld der katholischen Kirche an den Ereignissen der Vergangenheit formuliert: *„In dieser Zeit der Bedrängnis bekennen die in Wien zum österreichischen Katholikentag 1952 versammelten Katholiken, daß sie durch ihr Versagen an der inneren und äußeren Not des Vaterlandes mitschuldig sind“*⁵¹

Während seiner gesamten Amtszeit als Kardinal pflegte Innitzer auch freundschaftlichen Umgang mit Wissenschaftlern und LiteratInnen mit katholischem Hintergrund; so auch mit Margarete Seemann, mit der er nicht nur in brieflichem Kontakt stand; ein privates Schriftzeugnis lautet wie folgt⁵²:

Der Erzbischof von Wien

Wien, am 27.Sept. 1938

Liebe Frau Lehrerin!

Für Ihr liebes Schreiben und den gütig-gesandten Betrag danke ich Ihnen vom Herzen. Es ist rührend, dass Sie mir dieses Abtreten, wo Sie selbst so viel Schützlinge haben. Aber ich werde ihn getreu nach Ihren Intentionen verwenden. Leider konnte ich trotz besten Willens nicht zu Ihrer Aufführung kommen. Es war mir physisch unmöglich. Wird das Spiel nicht noch einmal aufgeführt?

Ihrem Wunsche entspreche ich gerne: Gott segne Sie + und Ihre liebe Frau Mutter, die ich herzlich grüsse! Seien Sie meines öfteren Gedenkens am Altare versichert.

Mit herzlichen Segensgrüssen

Ihr

+ Innitzer

Innitzer förderte Margarete Seemann – wie bereits in Kapitel 2 erwähnt – und ermutigte sie vor allem dazu, ihre Roman-Trilogie „Bergleben“ weiterzuverfolgen und zu vollenden. Sogar im Fastenhirtenbrief von 1934 empfahl er sie den Gläubigen: *„Das jüngste Buch von Margarete Seemann, ‚Bergauf‘, das denkbar beste Buch, das eine Mutter ihrer*

⁵⁰ Vgl. Reimann, S. 300f.

⁵¹ Reimann, S. 310

⁵² Brief an Seemann, Privatbesitz (s. Anhang)

heranwachsenden Tochter in die Hand geben kann.“⁵³ Ebenso organisierte Innitzer für sie mehrere Dichterlesungen im Wiener erzbischöflichen Palais.⁵⁴ Auch in der Urania und im Saal der Leogesellschaft fanden Lesungen statt. In einer Rezension der Reichspost vom 13. Dezember 1935 heißt es:

*In Anwesenheit von Kardinal Innitzer las am Montag auf Einladung des ‚Winfried‘ Margarete Seemann im Saale der Leogesellschaft aus eigenen Werken. [...] Hörte man die von ihr vorgetragenen Gedichte und Erzählungen, so gewann man den tiefen Eindruck einer fraulich-priesterlichen Seele, die ihre Sendung als Gnade empfindet und nichts sagt, was nicht Ausdruck ihres innersten, tiefgläubigen Gemütes ist. [...] Ihre liebende Mütterlichkeit, ihr soziales Fühlen und ihr Bekenntnis, daß die letzte Stunde die wichtigste des menschlichen Lebens ist, läßt sie ihr Dasein als eine verantwortungsvolle Aufgabe erblicken, die es wann immer getreulich zu erfüllen gilt.*⁵⁵

Seemann wiederum widmete z. B. das Bändchen „Der Tempel“ 1935 dem Kardinal:

Seiner Eminenz
Dem hochwürdigsten Herrn Kardinal
Dr. Theodor Innitzer
Erzbischof von Wien⁵⁶



Abb. 6: Innitzer mit Seemann (2. v. links, sitzend), LehrerInnen-Treffen

⁵³ Vgl. Seemann, Otmar, S. 68

⁵⁴ Vgl. Seemann, Otmar, S. 14f.

⁵⁵ Margarete Seemann am Vortragstisch. In: Reichspost Nr. 344 vom 13.12.1935, S. 7 (s. Anhang)

⁵⁶ Seemann, Margarete: Der Tempel. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 1935, S. 6

Innitzer trat jedoch nicht nur als Mäzen einzelner KatholikInnen hervor, sondern gründete z.B. – in Nachfolge der Leo-Gesellschaft, eine Art katholische Akademie der Wissenschaften – die Katholische Akademie – und nach 1951 einen Hilfsfond zur „[...] *Förderung des wissenschaftlichen katholischen Nachwuchses* [...]“.⁵⁷ Bundeskanzler Raab, Vertreter der Wirtschaft und der Universität waren eingebunden. Unter den Auspizien Kardinal Königs wurde 1962 aus dieser Studienhilfe der sogenannte „Kardinal-Innitzer-Studienfonds“, der nicht nur Stipendien, sondern auch Preise an Studierende und herausragende Universitätsgelehrte vergab und vergibt und bis heute existiert.

Vorausschauend war die Neuorganisation der kirchlichen Diözesanarbeit durch Kardinal Innitzer. 1933 gliederte er die Katholische Organisation neu: „*Die gesamte religiös-kulturelle Standesarbeit, Erziehung und Bildung erfolgte nun durch die Pfarre* [...]“⁵⁸ Er veranlasste auch „[...] *eine weitestgehende Einbeziehung der Laien in die Organisation der katholischen Kirche* [...]“⁵⁹: Vor allem Frauen sollten zur seelsorgerischen Tätigkeit herangezogen und theologisch gebildet werden. So legte Innitzer den Grundstein für die heutigen kirchlichen Laieninitiativen und Pfarrgemeinderäte.

Die Vielschichtigkeit Innitzers Gedanken und Tun lässt den Kardinal auf der einen Seite bis in die Gegenwart kritisch betrachten:

*Gehaßt von den Nationalsozialisten, gehaßt von den Kommunisten, aber auch gehaßt von vielen Katholiken, die ihn der Blasphemie anklagten, mit dem Teufel verhandelt zu haben, um Gott zu retten, wurde er fast eine tragikomische Gestalt, eine Art Don Quichotte im Kardinalspurpur.*⁶⁰

Auf der anderen Seite jedoch war Innitzer – durch seine Herkunft geprägt – bis zu seinem Tod 1955 ein durch und durch karitativer Mensch, der selbst total bescheiden lebte. Er war auch Bewahrer und Förderer wissenschaftlicher Forschung und Freiheit und setzte in der Kirchenorganisation zukunftsweisende Schritte, was Laienarbeit und das Einbinden der Frauen in organisatorische und seelsorgerische Tätigkeitsbereiche betrifft.

Sicher waren Innitzers Bescheidenheit und Lauterkeit, seine Volksnähe, seine karitative Haltung, vor allem jedoch seine Bildung und seine tiefe Religiosität ausschlaggebend für den freundschaftlichen Kontakt Margarete Seemanns, den sie mit dem Wiener Kardinal pflegte.

⁵⁷ Brusatti, Alois (Hg.): Der Kardinal-Innitzer-Studienfonds. Fünfzehn Jahre. Wien: Selbstverlag des Kardinal-Innitzer-Studienfonds 1976, S. 11

⁵⁸ Reimann, S. 316

⁵⁹ Reimann, S. 317

⁶⁰ Reimann, S. 325

4. Literarhistorische Einordnung Margarete Seemanns

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wurde Margarete Seemann in eine Zeit hineingeboren, die durch den unglaublich raschen Wechsel von Regierungsformen, von der unterschiedlichen Ausdehnung der Staatsgebiete und vielschichtigen ideologischen Anschauungen und politischen Entscheidungen geprägt war. Dass das literarische Schaffen dadurch ebenfalls stark beeinflusst wurde, ist keineswegs verwunderlich.

Wenn man die literarische Landschaft vom Untergang der Donaumonarchie bis hin in den Zweiten Weltkrieg betrachtet, sind die österreichische Literatur und das Verlagswesen teilweise sehr stark mit Deutschland verknüpft. Es gibt zwar immer wieder eigenständige Bestrebungen und Abkoppelungsversuche, die jedoch spätestens nach dem Anschluss von 1938 mit Verboten, Verhaftungen, Anbiederungsversuchen oder gänzlicher Vereinnahmung endeten.

Es ist im Rahmen dieser Arbeit kaum möglich, eine umfassende Zusammenschau des Literaturbetriebes dieser Zeit zu geben; nicht zuletzt auch deswegen, weil die Unzahl und Unübersichtlichkeit der literarischen Vereine, Lesezirkel, Literaturstreits usw. den Rahmen sprengen würden. So seien nur einige wichtige Tendenzen angerissen, mit denen sich Margarete Seemann konfrontiert sah oder mit denen sie sich (mehr oder weniger) identifizieren konnte.

4.1. Monarchie-Nostalgie und katholische Kirche

Eine gewisse Sehnsucht nach der alten, verlorenen Heimat, ein Herüberretten adeligen bzw. kaiserlichen Lebens und eine Zeit der Zerrissenheit nach dem Ersten Weltkrieg ließen den „habsburgischen Mythos“ entstehen, der Eingang in viele Texte österreichischer SchriftstellerInnen fand.⁶¹ „[...] eine vage Schollenmystik und das Mysterium des jahreszeitlichen Geschehens [...]“⁶² sowie eine allgemeine Schwärmerei für das Landleben, das dann teilweise mit der Blut- und Boden-Romantik des Nationalsozialismus konvenierte, trat hinzu.

⁶¹ Vgl. Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Wien: Paul Zsolnay 2009, S.288f.

⁶² Magris, S. 288

Jahrhunderte lang waren Monarchie und Kirche Partner, die zwar nicht ohne Konflikte auskamen, einander jedoch, nicht zuletzt durch ihr jeweiliges hierarchische Gefüge, stützten bzw. legitimierten. Während auf der einen Seite nationalistische, sozialistische und liberale Strömungen eine Gefahr für den Thron darstellten, gab es ein

[...] festes Band zwischen Thron und Altar; Bauernschaft und Kleinbürgertum als Hauptträger der katholisch-politischen Aktion und gut entwickelte genossenschaftliche Organisationen bei den freien Berufen, in der Landwirtschaft und beim Gewerbe. Die enge Beziehung zwischen Thron und Altar, die den österreichischen Staat bis 1918 charakterisierte, ermögliche es den Katholiken, die öffentlichen Angelegenheiten in größerem Maße zu beeinflussen, als dies in anderen Ländern möglich war [...].⁶³

Was sowohl Kirche als auch Staat in dieser Zeit verabsäumten, war die intensive Hinwendung zur sozialen Not des Arbeiterstandes: *„Ferner spiegelte die katholische Soziallehre die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der Bauern und des städtischen Kleinbürgertums, die die Hauptstützen der Kirche waren, wider, jedoch schenkte sie den Nöten der Industriearbeiter wenig Aufmerksamkeit.“*⁶⁴ So nimmt es kein Wunder, dass kaum ein katholischer Autor dieser Zeit den Arbeiter in den Mittelpunkt seines literarischen Schaffens stellte. Man zeigte zwar teilweise Missstände auf oder verlegte Probleme in ferne zurückliegende Zeiten, lieferte aber kaum Problemlösungen zu aktuellen Fragen. Auch Margarete Seemann schrieb über arme Proletarierkinder und deutete ihre persönliche Hilfe an, versuchte aber nicht, diese kritisch in einen größeren zeithistorischen bzw. politischen Kontext einzubetten.

Die monarchistische Richtung in der katholischen Kirche wurde durch VertreterInnen der (seit 1926) existierenden Österreichischen Aktion, die eine Schriftenreihe herausgab, unterstützt. Sie lehnten die Demokratie zwar ab, waren jedoch für eine „soziale Monarchie“. *„Ihre Mitglieder teilte [sic!] die anti-preußische und anti-protestantische Haltung, die in den Schriften von Männern wie Friedrich Wilhelm Förster zum Ausdruck kamen.“*⁶⁵ Sie lehnten ebenso *„[...] die literarisch und kulturell germanisierenden Tendenzen Kraliks und seines*

⁶³ Diamant, Alfred: Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918 – 1934. Dt. Übers. v. Norbert Leser. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1960, S. 31

⁶⁴ Diamant, S.32

⁶⁵ Diamant, S. 113

*Gralbundes als der österreichischen Tradition wesensfremd ab.*⁶⁶ Auf Kralik und Gralbund wird etwas später eingegangen.

Dass Seemann, wie bereits im Kapitel über ihre Biographie geschildert, in gewisser Weise der Monarchie nachtrauerte, lässt sich unschwer mit der Herkunft ihrer Vorfahren begründen, ebenso ihre Liebe zur Natur und zur „Scholle“ – ein Vokabel, das sie selbst bzw. ihre Rezensenten oft benützten, das sie zwar vordergründig an die durch die Nationalsozialisten praktizierte „Blut und Boden-Dichtung“ rückt, in Wirklichkeit jedoch nur ihre große Heimatverbundenheit zu Mähren, in ihrer Kindheit noch Teil der Monarchie, und zur „Erde als nährende Mutter“ unterstreicht.

4.2. Der „katholische“ Streit zwischen Karl Muth und Richard von Kralik

Neben dem Habsburg-Mythos war die Zeit nach 1900 in Österreich „[...] *auch von einer Renaissance der christlichen Literatur bestimmt, parallel zu einem Erstarken des Katholizismus, das sich etwa 1892 in der Etablierung der Leo-Gesellschaft, eines Vereins zur Förderung christlicher Wissenschaft und Kunst, oder in der 1893 erfolgten Gründung der Christlich-Sozialen Partei niederschlug.*“⁶⁷

Dieser Aufschwung rückte nicht nur das Katholische in den Mittelpunkt vieler Schriften oder machte katholische SchriftstellerInnen populär, sondern zeigte auch die Vielfalt unterschiedlicher Strömungen katholischen Geistes auf; ein Phänomen, das sich im Streit Muth – Kralik besonders widerspiegeln sollte:

*Eine zentrale Figur der katholischen Literatur war der 1852 im böhmischen Eleonorenhain geborene Richard Kralik, [...] der sich in Wien niederließ, um hier sein Programm einer konservativen Erneuerung im Sinn eines ‚christlich-germanischen Kulturideals‘ auf der Basis der Antike voranzutreiben. Kralik, dessen Anhänger sich seit 1905 im Gral-Bund sammelten, lieferte sich ab 1907 einen „Katholischen Literaturstreit“ mit dem bayrischen Publizisten Muth, der in seiner Zeitschrift Hochland [im Original kursiv] einen der Moderne aufgeschlossenen Katholizismus propagierte, da er die zeitgenössische katholische Belletristik als veraltet einschätzte. Kraliks Literaturprogramm sah dagegen eine Erneuerung mittelalterlicher und barocker Mysterienspiele, eine Tendenz zur Heimatkunst und ein Interesse an der germanischen Mythologie vor.*⁶⁸

⁶⁶ Diamant, S. 113

⁶⁷ Kriegleder, Wynfried: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens Verlag 2011, S. 315

⁶⁸ Kriegleder, S. 315

Muth meinte u.a.: Der christliche Schriftsteller sei jener, „[...] *der aus der tiefsten Lebenswahrheit dichtet, aber er lehrt nicht Religion und Wahrheit in seinen Werken, sie liegen darin eingeschlossen, wie Vernunft in Natur.*“⁶⁹ Muth förderte deshalb auch AutorInnen, die z.B. nichtdeutscher Herkunft oder protestantischen Glaubens waren. Dies lehnte Kralik ab; wenn schon Reformen im Kulturleben, dann nur innerhalb des christkatholischen Glaubens: „*Es gibt nur Einen [sic!] christlichen Idealismus, das ist die sichtbare Kirche, wie sie tatsächlich ist, denn die Welt ist kein Gedankensystem, sondern eine historische Tatsache, die nur so und nicht anders sich ereignet hat.*“⁷⁰ Reformen seien erlaubt, aber nicht im Sinn Luthers, Calvins, der Alt- und Reformkatholiken, sondern im Sinne Clunys, Franz v. Assisis oder Ignatius von Loyolas.

Einen besonderen Höhepunkt des Streites zwischen Kralik und Muth gab es, als Muth den Roman „Der Heilige“ vom italienischen Dichter Antonio Fogazzaro mit Lob überhäufte, der von Kralik dagegen verworfen wurde. Rom setzte den Italiener auf den *index librorum prohibitorum* (Index der verbotenen Bücher), Muth hielt jedoch auch danach an ihm fest. Kralik warf Muth daraufhin die hierarchische Ordnung in Frage stellende modernistische Tendenzen vor⁷¹ und wetterte, dass kaum jemand in der Öffentlichkeit gegen Muths Gedankengut ankämpfte: „*Der Terrorismus der sogenannten Fortschrittlichen, der Reformer, war zu gefürchtet [...]*“⁷², aber „*Das Publikum, das katholische Volk stand nicht hinter ihnen. Das war gut katholisch, römisch, päpstlich, kirchlich, autoritär. Aber es folgte jenen Führern und Verführern, so lange diese nicht allzu unvorsichtig zu Werke gingen.*“⁷³

Kraliks Zeitschrift „Der Gral“ nannte [...] *sich nach dem Symbol idealen Lebens und Strebens, das ein edler Dichter des Mittelalters aufgestellt hat, und das auch unserer eignen Zeit immer wieder vorgehalten werden soll: Der Gral.*“⁷⁴ Sein Gedankengut mündete nahtlos in die Vorstellungen eines Engelbert Dollfuß‘. Dagegen bekannte sich Muths „Hochland“ „[...] *rückhaltlos zum Prinzip der politischen Freiheit und wandte sich mit Nachdruck gegen die nationalsozialistischen Versuche, Freiheit und Recht aus der Politik und dem öffentlichen*

⁶⁹ Muth, Karl: Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens. Kempten – München: Jos. Kösel'sche Buchh. 1909, S. 71

⁷⁰ Kralik, Richard v.: Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Regensburg: J. Habbel 1909, S. 77

⁷¹ Vgl. Kralik, S. 75

⁷² Kralik, S. 75

⁷³ Kralik, S. 82

⁷⁴ Kralik, S. 88

*Leben zu eliminieren.*⁷⁵ Am 1. Juni 1941 wurde „Hochland“ von den Nationalsozialisten endgültig verboten.

4.3. Christliche Weihe- und Mysterienspiele als Phänomen der Massenästhetik

Kraliks Vorliebe für das Mittelalter spiegelte sich auch im Rückgriff auf mittelalterliche Mysterienspiele wider: Er und nicht wenige seiner Zeitgenossen forcierten nicht nur Weihespiele und biblischen Stoff – Hofmannsthals „Jedermann“ kann man hier sicher als Vorläufer nennen –, man bediente sich in den 30iger Jahren auch einer gewissen Massenästhetik, die von den Sozialisten bzw. den Nationalsozialisten in Deutschland abgeschaut war: Rudolf Henz z.B. ließ im Stadion vor 60.000 ZuschauerInnen sein Weihespiel „Sankt Michael führe uns!“ aufführen. Und er verfasste auch Texte, die bei einer Kinder-Kundgebung (!) anlässlich der Ausrufung des Ständestaates am 1. Mai 1934 vorgetragen wurden.⁷⁶ Man wollte damit nicht nur öffentliches Zeugnis seiner katholischen Gesinnung ablegen, sondern auch einen gewissen Gegenpol zu den von den Nationalsozialisten propagierten „Thing“-Spielen bieten. Die Bereitschaft der Menschen, als Teil einer Masse Gleichgesinnten zuzujubeln, ebnete natürlich auch den Weg für die inszenierten Massenveranstaltungen Hitlers, theatralisch unterstützt von Richard Wagners Opernklängen.

4.4. Sozialistische Literatur

Eine ganz andere Weltanschauung vertraten die sozialistischen AutorInnen dieser Zeit. War in den 20er Jahren Alfons Petzold der alle überragende Arbeiterdichter Österreichs, schlossen sich 1933 einige AutorInnen in Wien zusammen und gründeten die „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“. An deren Spitze stand Josef Luitpold Stern, der 1934 emigrieren musste; ein prominenter Vertreter war auch Theodor Kramer, der nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach London floh.

⁷⁵ Ackermann, Konrad: Der Widerstand der Monatsschrift Hochland gegen den Nationalsozialismus. München: Kösel 1965, S. 79

⁷⁶ Vgl. Pfoser, Alfred, Gerhard Renner: „Ein Toter führt uns an!“. Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. Hgg. v. E. Tálos u. W. Neugebauer. Wien: Verlag für Politik und Gesellschaftskritik 1984 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 18), S. 223ff.

Viele „rote“ SchriftstellerInnen gehörten – zumindest eine Zeit lang – auch der Strömung des Expressionismus an wie z.B. der jüdische Dichter Hugo Sonnenschein, dessen Biographie ein Paradebeispiel für die verworrene Zeit zwischen 1918 und 1950 darstellt.

Nach 1918 engagierte er sich politisch. Er war Mitglied der Wiener Roten Garden, Mitbegründer der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei, aus der er wegen seiner Freundschaft mit Leo Trotzki 1927 ausgeschlossen wurde, lebte seit den späten 1920er Jahren in Wien, wurde 1934 in die Tschechoslowakei ausgewiesen und 1940 von den Nationalsozialisten verhaftet. Er überlebte Auschwitz, kehrte nach Prag zurück, wurde 1947 wegen angeblicher Kollaboration mit der Gestapo verhaftet und zu 20 Jahren Haft verurteilt. 1952 starb er im Gefängnis von Mirov.“⁷⁷

Viele andere VertreterInnen der sozialistischen SchriftstellerInnen gingen ebenfalls ins Exil oder kamen in den Konzentrationslagern um; einige sahen ihre sozialen Hoffnungen vorerst im Nationalsozialismus verwirklicht, einige wenige kollaborierten mit den Nazis, um sozialer Not oder einer Verhaftung zu entgehen.

Um Bildung auch in die Wohnungen der Arbeiterfamilien zu bringen, übernahm das „Rote Wien“ nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine Vorreiterrolle, indem Arbeiterbüchereien installiert wurden, die wiederum Kritik der Christlichsozialen hervorriefen und schließlich von den Nationalsozialisten geschlossen wurden.⁷⁸

4.5. Die Frau als Schriftstellerin in Österreich während der Zwischenkriegszeit bis zum Zweiten Weltkrieg – vielfältigste Facetten (un)politischer Gesinnung

4.5.1. Einleitung

Da in dieser Arbeit eine Frau im Mittelpunkt der Betrachtung steht, soll auch in diesem Kapitel der Literaturgeschichte der Fokus auf Schriftstellerinnen gelegt werden.

Neorealistische, expressionistische Texte, schriftstellerische Zeugnisse der Neuen Sachlichkeit, Blut- und Boden-Romantik, katholische Schwülstigkeit oder emanzipatorische Schriften existierten damals nebeneinander; ebenso von Freuds Gedankenwelt beeinflusste Werke von Frauen, die sich mit Inzest und Homosexualität auseinandersetzen, selten auch mit

⁷⁷ Kriegleder, S.321

⁷⁸ Vgl. Kriegleder, S. 337

dem in der theoretischen Literatur und in der Politik stark diskutierten Abtreibungsparagraphen.⁷⁹

Auch viele unterschiedliche Textsorten, von Lyrik, aphoristischen Kleinsttexten oder kurzen Erzählungen bis hin zum Heimat-, Mädchen-, Entwicklungs- oder Tagebuchroman wurden nebeneinander produziert.

Trotzdem kann gesagt werden, dass die große Mehrheit der Texte von Frauen thematisch stark eingeschränkt waren.

Die Grenzen für die Frauenliteratur waren in der NS-Zeit eng gesteckt. Sie hatte eine klare politische Funktion zu erfüllen, nämlich die Rolle des Weibes als erdverbundene Mutter und Gefährtin ihres im Lebenskampf stehenden Mannes zu definieren. Oder wie es der NS-Literaturwissenschaftler Norbert Langer ausdrückte: „Die Beziehung der Frau zum Leben ist die Mutterschaft, der Familiensinn, das tiefere Gefühl für das Wesen der Erde. Die Bindung an Kind und Sippe findet den weitesten Umkreis in der Bindung an den Heimatboden. In der starken landschaftlichen Verwurzelung ist die zweite Kraftquelle der Frau für ihr Werk gegeben.“⁸⁰

Es ist hier eine Definition von Frauenliteratur gegeben, der die unterschiedlichsten Schriftstellerinnen-Biographien angehören, auch wenn sie der Nazi-Ideologie nur duldend, passiv, oder kritisch gegenüberstanden. Hier ist sicher auch Margarete Seemann mit zwei ihrer Motive einzuordnen: mit der Mutterschaft und der Bindung an den Heimatboden.

Ein drittes Motiv, die tiefe Bindung an den katholischen Glauben, lässt sich bei Seemann und bei anderen SchriftstellerInnen wie Paula Grogger oder Enrica Handel-Mazzetti, deren Biographie einige Parallelen zu Margarete Seemanns Leben aufweist, durch folgenden Aspekt erklären:

Weibliche Bildung außerhalb von Wien verlief in Österreich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts primär über die Ausbildung zur (Volksschul-)Lehrerin. Diese Ausbildung erfolgt – mit der schon erwähnten Ausnahme Wien – praktisch ausschließlich in katholischen Internaten für die Altersstufe von 15 bis 19 Jahren. Diese weibliche Bildungsschicht vereint scheinbar paradox emanzipatorisches Bewusstsein und emanzipatorische Praxis mit einem traditionellen katholischen Frauen- und Weltbild, in dem Weiblichkeit mit realer oder geistiger Mutterschaft verbunden ist; doch kennt

⁷⁹ Vgl. Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Österreichische Schriftstellerinnen 1800 – 2000. Eine Literaturgeschichte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (= WBG) 2009, S. 109ff.

⁸⁰ Sarkowicz, Hans, Alf Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Erw. Ausg. Hamburg – Wien: Europa Verlag 2002, S. 27

*sie auch heroische Gestalten wie Judith. Sie bildet sowohl ein großes Lesepublikum als auch häufig das Reservoir, aus dem sich die Schriftstellerinnen rekrutieren.*⁸¹

An dieser Stelle ist es angebracht, kurz auf die Rolle der Frau als Lehrerin einzugehen, da sich aus dieser beruflichen Orientierung wichtige Motive für Seemanns literarisches Gesamtschaffen ableiten lassen. Ein Blick zurück in die Donaumonarchie ist hier hilfreich.

4.5.2. Frau – ledig – katholisch – Lehrerin

*„Den Beruf der Lehrerin zu ergreifen, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für viele Frauen aus bürgerlichen Kreisen eine der wenigen gesellschaftlich akzeptierten Tätigkeiten.“*⁸² Ein Studium war ihnen verwehrt, andere Berufe standen ihnen kaum offen. Im Jahr 1869 am 14. Mai wurde von Kaiser Franz Joseph ein neues Reichsvolksschulgesetz unterschrieben. *„Es war gekennzeichnet von liberaler Bildungsgläubigkeit und -freudigkeit, von Verdrängung des kirchlichen Einflusses.“*⁸³ Im Primarbereich existierten ab nun eine achtklassige Volksschule neben einer fünfjährigen mit anschließender dreijähriger Bürgerschule. Die Klassenschülerhöchstzahl wurde auf 80 [!] pro Klasse gesenkt. Im Anschluss wurden auch LehrerInnenbildungsanstalten eingerichtet, in denen – zumindest vom Gesetz her – Frauen gleichberechtigt Aufnahme fanden.⁸⁴ Die LehrerInnen-KandidatInnen wurden jedoch nach Geschlecht getrennt. In den ersten beiden Jahrgängen waren vor allem junge Frauen, die von den Ursulinen in Wien kamen. Daneben wurde es konfessionellen Einrichtungen, die früher die meisten Erzieherinnen ausgebildet hatten, vom Staat her gestattet, unter bestimmten Auflagen ebenso Lehrerinnen auszubilden.

Ab den 1880er Jahren setzte [...] *die Katholisierung der Lehrerinnenausbildung ein und intensivierte sich ab 1900 [...]*,⁸⁵ da die katholische Kirche sukzessive begann, liberale Tendenzen wieder zu verdrängen. Der Staat hatte es ebenso verabsäumt, sich intensiver mit der Mädchen- und Frauenbildung zu beschäftigen. Im Rahmen der Frauenfrage wurde auch

⁸¹ Schmid-Bortenschlager, S. 124

⁸² Barth-Scalmani, Gunda: Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg. In: Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert. Wien u.a.: Böhlau 1995 (= L'homme Schriften: Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft. Bd. 2, S. 344

⁸³ Barth-Scalmani, S. 365

⁸⁴ Vgl. Barth-Scalmani, S. 366

⁸⁵ Barth-Scalmani, S. 370

das Erscheinungsbild der Lehrerin intensiv diskutiert: Weitverbreitete Meinung war, dass Lehrerinnen auch in ihrem Beruf in erster Linie Erzieherinnen zum Muttersein sein sollten, nicht jedoch studierte Magister.⁸⁶

„In vom Katholizismus geprägten Mentalitätsbereichen stand die Figur der Lehrerin zwischen den Spannungspolen von ‚Nonne‘ und ‚Fräulein Lehrer‘⁸⁷. Der beamtenähnliche Status schränkte außerdem die Verehelichung einer weiblichen Lehrkraft ein, denn „Beamte mußten lange Zeit hindurch eine von ihnen beabsichtigte Ehe von ihrer vorgesetzten Dienststelle legitimieren lassen [...]“⁸⁸ Bei Verehelichung drohte ihnen manchmal sogar die Entlassung. Ansonsten wurde diese Regelung unterschiedlich gehandhabt, je nachdem, ob gerade Mangel oder Überfluss an Lehrkräften herrschte. Vor 1900 waren „[...] durchschnittlich zwei Drittel der männlichen, aber nur ein Zehntel der weiblichen Lehrer verheiratet.“⁸⁹ Die LehrerInnen hatten auch oft mit Diskriminierung durch die männlichen Kollegen zu tun und waren auch überdurchschnittlich in den niederen Dienstposten vertreten, die weniger gut bezahlt waren. Oft mussten auch die Lehrerinnen deswegen den Beruf ergreifen, da das damalige (Klein)-Bürgertum höchstens die berufliche Ausbildung der Söhne, nicht aber die der Töchter bezahlen konnte.

Was das Selbstverständnis der Lehrerinnen betraf, war es „[...] *die bedingungslose Hingabe an eine Sache, in diesem Falle an den Lehrberuf [...] Die ‚richtige‘ Frau ging ganz in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter auf, oder eben als Lehrerin, wo die Hinwendung zu Kindern, die nicht ihre eigenen waren, in Verbindung mit ihrer naturgegebenen Rolle gesehen wurde.*“⁹⁰

Dies ist eine Beschreibung, die voll und ganz auf die Frau und die Lehrerin Margarete Seemann zutrifft: Im katholischen Ambiente der Ursulinen erzogen und zur Lehrerin ausgebildet, als Ledige und beruflich Tätige immer für die Mutter sorgend, sich hinwendend den SchülerInnen-Kindern, und dann als Schriftstellerin ihren tiefen Glauben vertretend.

Ein vergleichbares Beispiel religiöser Erziehung bietet Enrica Handel-Mazzetti, die zwar – im Gegensatz zu Seemann – aus adeligen Kreisen stammte, jedoch nach einer Erziehungsphase durch die Mutter besonderen Schliff im katholischen Privatschulwesen der „Englischen

⁸⁶ Vgl. Barth-Scalmani, S. 377

⁸⁷ Barth-Scalmani, S. 381

⁸⁸ Barth-Scalmani, S. 382

⁸⁹ Barth-Scalmani, S. 384

⁹⁰ Barth-Scalmani, S. 396

Fräulein“ bekam, was vor allem Katholizismus, Geschichtskenntnisse und z.B. barocke Literatur und Erzählformen betraf.

4.5.3. Vielfältige Facetten (un)politischer Gesinnung

Was auf die männlichen Schriftsteller zutrifft, gilt natürlich auch für die Frauen, wenn es um die ideologische Zugehörigkeit geht: „Strategien der Anbiederung und Anpassung, der Kooperation, des Rückzugs und des Widerstandes“⁹¹ lassen sich in der Zwischenkriegszeit finden. „Wir sehen deutlich, dass die Literatur [...] eng in die politische Diskussion eingebunden ist und dass Frauen dabei in allen Lagern zu finden sind.“⁹²

Hier muss auch angemerkt werden, dass viele SchriftstellerInnen dieser Zeit finanziell von ihren Männern abhängig waren, oder als Ledige sehr stark auf die Einkünfte durch das Publizieren ihrer Bücher angewiesen waren:

*Für die Schriftstellerinnen in Österreich bedeutet 1918 auch das Ende des Pensionsvereins, da sein Vermögen in Kriegsanleihen angelegt war und daher verloren ist; die Altersversicherung ist also nicht mehr gegeben [...]. Als Positivum kann vermerkt werden, dass sich die Verdienstmöglichkeiten – nach Anfangsschwierigkeiten – günstig entwickeln, da die Erfindung der Rotationspresse und die des Taschenbuchs den Buchmarkt wesentlich erweitern und lukrativer werden lassen. [...].*⁹³

Das erklärt auch teilweise, wieso sich so viele – eigentlich unpolitische Dichterinnen – später in Nazi-Organisationen eingliedern haben lassen, nämlich um sozialer Not zu entgehen.

In den Jahren des Austrofaschismus wurden sozialistische und kommunistische Texte verboten, doch viele AutorInnen biederten sich dem Regime an, genauso dann dem Nationalsozialismus, um weiter verlegt bzw. veröffentlicht zu werden und um damit finanziell überleben zu können.

Die Literaturwissenschaftlerin Schmid-Bortenschlager unterscheidet für diese Zeit folgende Schriftstellerinnen- (und Schriftsteller)-Gruppierungen, ihre ideologische Ausrichtung betreffend⁹⁴:

⁹¹ Sarkowicz, Hans, Alf Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Erw. Ausg. Hamburg – Wien: Europa Verlag 2002, S. 7

⁹² Schmid-Bortenschlager, S. 119

⁹³ Schmid-Bortenschlager, S.103

⁹⁴ Vgl. Schmid-Bortenschlager, S. 128f.

- konservativ und katholisch, gefördert vom Austrofaschismus (z.B. Enrica v. Handel-Mazzetti),
- unpolitisch, konservativ; jedoch geduldet von Austrofaschismus und Nazis, (z.B. Paula Grogger, Maria Grengg),
- deutschnational, rassistisch (oft bereits vor 1938) (z.B. Grete von Urbanitzky, Gertrud Fussenegger, Erna Blaas)
- österreichische „Linke“; innere Emigration, Exil oder KZ (z.B. Else Feldmann, Veza Canetti, Maria Leitner)
- Linke aus Deutschland (ab 1933), dann oft Exil (z.B. Lili Körber, Hermynia zur Mühlen, Adrienne Thomas)
- „Liberale“, politisch nicht parteigebunden, meist Jüdinnen; Exil (z.B. Vicki Baum, Hilde Spiel, Marina Wied)
- Politisch nicht gebunden; Gestapo bzw. KZ (z.B. Barbara Koenig, Elise und Helene Richter)
- Politisch nicht gebunden, „innerer Widerstand“ (z.B. Erika Mitterer)

Die Bandbreite unterschiedlichster Haltungen gegenüber den diktatorischen Kräften ist also extrem:

Während Grogger, trotz einer allgemein eher unpolitischen Haltung, eindeutig dem konservativen – und durch ihren Beitrag zum Hitler verherrlichenden berühmt-berüchtigten Bekenntnisbuch deutschösterreichischer Schriftsteller – dem nationalsozialistischen Lager zugeordnet werden kann, ist Körber als Mitglied des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller am linken Ende des Spektrums einzuordnen.⁹⁵

*Von der expliziten Stellungnahme für den Nationalsozialismus bei Urbanitzky reicht es über die liberale Position einer Baum in ihrer Behandlung des Schwangerschaftsabbruchs bis zu Thomas' linkem Pazifismus. [...]*⁹⁶

Oft jedoch kam es vor, dass AutorInnen während oder nach dem Zweiten Weltkrieg ihre politische Position ziemlich radikal änderten, entweder aus Einsicht oder aus Opportunismus:

„Thomas wird von der Kriegsgegnerin zu einer Befürworterin des Kriegs gegen den Nationalsozialismus, Körber will sich im Rückblick nicht mehr an ihre kommunistische Vergangenheit erinnern, Urbanitzky wird von einer Anhängerin der

⁹⁵ Schmid-Bortenschlager, S. 104

⁹⁶ Schmid-Bortenschlager, S. 121

*Nationalsozialisten zur Exilantin und Kriegsgegnerin. [...] Es gibt aber auch geduldete und willkommene Vereinnahmungen oder Ausschließungen.*⁹⁷

Seemann lässt sich wahrscheinlich am ehesten in die von Bortenschlager erstgenannte Gruppe von Autorinnen einordnen: konservativ und katholisch, gefördert von Kirche und Ständestaat, jedoch selbst ohne politische Stellungnahme, soweit dies aus den vorhandenen Dokumenten und ihren Werken hervorgeht.

„Am erfolgreichsten unter den christlichen Autoren war aber Enrica von Handel-Mazzetti (1871 – 1951) [...].“⁹⁸ Einige Bücher erschienen in Muths *Hochland*. Ihr Werk war während des Nationalsozialismus unerwünscht, obwohl sie in der Liste der Reichsschrifttumskammer der Nazis (Erklärung erfolgt im nächsten Kapitel) eingetragen war und man auch erwähnen muss, dass sie, zusammen mit anderen AutorInnen, einen Aufruf für den Austritt aus dem Völkerbund unterschrieb, im Sinne der ‚geraden Politik des Volkskanzlers Adolf Hitler‘.⁹⁹

Was vielen Männern – trotz ideologischem Naheverhältnis zum Nationalsozialismus – gelang, nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zu publizieren, erreichten die damaligen Schriftstellerinnen kaum: „Die traditionelle Literatur dieser Zeit ist [...], mit Ausnahme des Romans von Grogger, dem gewandelten Publikumsgeschmack praktisch gänzlich zum Opfer gefallen.“¹⁰⁰ Seemanns Werk ist hier keine Ausnahme.

4.5.4. Einflussnahme austrofaschistischer und nationalsozialistischer Organe auf zeitgenössische SchriftstellerInnen-Vereine und AutorInnen

Die Vielzahl der Schriftstellerorganisationen, -verbände und -vereine in der Zwischenkriegszeit ist kaum überblickbar. Neben vielen katholischen Zusammenschlüssen von LiteratInnen existierten u.a. national, liberal oder sozialistisch ausgerichtete Gruppierungen.

Seit ca. 1890 gab es den „Verband katholischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen Österreichs (Kralik, J.A. Lux; dann Rudolf Henz und Guido Zernatto); 1931 spaltete sich

⁹⁷ Schmid-Bortenschlager, S. 121

⁹⁸ Kriegleder, S. 316

⁹⁹ Vgl. Aspetsberger, Friedbert: *Literarisches Leben im Austrofaschismus*. Königstein/Ts.: Hain 1980 (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. Bd. 2), S. 103

¹⁰⁰ Schmid-Bortenschlager, S. 106

zusätzlich die „Christlich-Deutsche Schriftstellervereinigung ‚Winfried‘ ab, in deren Rahmen z.B. Margarete Seemann Dichterlesungen abhielt.

1920 wurde der „Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich“ als gewerkschaftliche Interessensvertretung gegründet.

Die katholischen Borromäus-Vereine oder die „Volkslesehalle“ z.B. förderten mit Büchereien und Lektüre-Empfehlungen das katholisch-bürgerliche Lesepublikum, während es 1932 zum Zusammenschluss der katholischen Büchereien zum „Österreichischen Büchereiverband“ kam. Einen Gegenpol dazu boten die von den Sozialisten unterstützten Arbeiterbüchereien.¹⁰¹

„Seit 1928 hatte auch in den Bundesländern eine organisatorische Aufbruchstimmung Platz gegriffen [...]“¹⁰²: Es entstanden einzelne Verbände z.B. in der Steiermark, in Salzburg, in Kärnten oder 1929 der „Niederösterreichische Schriftstellerverband“, in dem auch Margarete Seemann Mitglied wurde.

„Im Ständestaat regierte natürlich eine strenge Zensur, und die öffentlichen Bibliotheken wurden gesäubert. Die offizielle Literaturpolitik stand hier der Praxis im Dritten Reich gar nicht so fern, und 1938 konnten die Nationalsozialisten nahtlos anschließen.“¹⁰³

Der katholische Schriftstellerverband Österreichs wurde 1943 „[...]sofort zu einer Monopolisierung des Literaturbetriebes genützt [...]“.¹⁰⁴ Dagegen wurden andere Vereinigungen „[...] neutralisiert [...] oder aufgelöst (wie die ‚Vereinigung sozialistischer Schriftsteller‘ und der BPRS); hingegen kam es zur Zusammenarbeit mit der von Hans Nüchtern (als Nachfolger K.H.Strobls) geleiteten „Deutschösterreichischen Schriftstellergenossenschaft.“¹⁰⁵

Ein besonderes Beispiel für die politische Verstrickung mit dem Nationalsozialismus stellte der österreichische Zweig des 1921 in London gegründeten P.E.N.-Clubs dar. Dieser stand ganz im Zeichen der Völkeraussöhnung, wie es der Völkerbund als Ziel hatte. Dem im Jahr 1923 gegründeten österreichischen – sich als unpolitisch bezeichnenden – Club stand als

¹⁰¹ Vgl. Kriegleder, S. 337

¹⁰² Fischer, Ernst: Zur Geschichte österreichischer Schriftsteller-Organisationen in den dreißiger Jahren. Überlegungen und Thesen. In: Amann, Klaus, Albert Berger (Hg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse. Institutionelle Voraussetzungen. Fallstudien. 2.unv. Aufl. Wien – Köln: Böhlau 1990, S. 149

¹⁰³ Kriegleder, S. 338

¹⁰⁴ Fischer, S. 134

¹⁰⁵ Fischer, S. 149

erster Präsident der jüdische Schriftsteller Arthur Schnitzler vor. Im Jahr 1933 jedoch, als kurz vorher in Berlin eine große öffentliche Bücherverbrennung missliebiger AutorInnen stattfand und der österreichische P.E.N.-Club ebenfalls einige Mitglieder ausgeschlossen hatte, kam es beim internationalen P.E.N.-Club-Treffen in Dubrovnik im Mai 1933 zu einem Eklat¹⁰⁶: Als verlangt wurde, dass man eine Protestresolution gegen die Bücherverbrennung verfassen sollte, verließen nach dem Erscheinen dieses Papieres in Folge „[...] *mehrere österreichische Autoren aus dem völkischen und katholischen Lager den P.E.N.-Club, darunter Bruno Brehm, [...], Enrica Handel-Mazzetti, Robert Hohlbaum, Mirko Jelusich, Franz Nabl, Karl Hans Strobl und Grete von Urbanitzky.*“¹⁰⁷ Finanzielle Folgen für die im Club Verbliebenen blieben nicht aus: Sie erhielten in Deutschland keine Förderung mehr. Aus diesem Grund traten weitere SchriftstellerInnen aus dem Club aus wie z.B. Hermann Bahr, Paula Grogger, Max Mell oder Friedrich Schreyvogel.

Während des Ständestaates wurden alle linken Autoren, die größtenteils ins Exil gingen, ausgeschlossen. 1936 gründeten die deutschnationalen SchriftstellerInnen den „Bund deutscher Schriftsteller in Österreich“, „[...] *eine getarnte nationalsozialistische Organisation, deren Präsidentschaft Max Mell übernahm [...]*“¹⁰⁸ und der 71 AutorInnen, vor allem ehemalige P.E.N.-Mitglieder, die teilweise – „[...] auch aus ökonomischen Perspektiven [...]“¹⁰⁹ beigetreten waren – im „Bekenntnisbuch österreichischer Dichter“ vereinigte, um Hitler zu huldigen. „*Der Bund wurde 1939 in die österreichische Filiale der nationalsozialistischen Reichsschrifttumskammer überführt, die Karl Hans Strobl leitete.*“¹¹⁰

Emigrierte AutorInnen gründeten in Folge im Londoner Exil eine Art österreichischen Gegen-P.E.N, deren Proponenten vor allem Robert Neumann, Rudolf Olden, Franz Werfel und der bereits schwerkranke Sigmund Freud (als Ehrenpräsident) wurden. Durch ihre finanzielle Hilfe sicherten sie vielen exilierten Landsleuten das Überleben.¹¹¹ Der Exil-P.E.N. arbeitete dann auch eng mit „[...] *den beiden wichtigsten österreichischen Exilorganisationen: dem ‚Austrian Centre‘ und dessen Nachfolgeorganisation: dem ‚Free Austrian Movement‘ (FAM), das seit Dezember 1941 elf österreichische Exilorganisationen unter einem Dach vereinigte*

¹⁰⁶ Vgl. Kriegleder, S. 332

¹⁰⁷ Vgl. Kriegleder, S. 332

¹⁰⁸ Kriegleder, S.333

¹⁰⁹ Amann, Klaus: P.E.N. Politik. Emigration. Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub. Wien u.a.: Hermann Böhlau Nachf. 1984, S. 58

¹¹⁰ Kriegleder, S.333

¹¹¹ Vgl. Amann, S. 66f.

[...]“¹¹² zusammen und wurde schließlich auch Mitglied des FAM. Die karitative und antinazistische Haltung des Exil-P.E.N. in London stellte in Großbritannien auch eine unbezahlbare Propaganda für ein zukünftiges eigenständiges Österreich dar.¹¹³ Nach dem Krieg gab es zwischen Wiener und Londoner SchriftstellerInnen ein großes Ringen um die Wiederaufnahme des österreichischen Clubs, was die unterschiedlichen Geisteshaltungen während der Nazi-Zeit betraf. Daneben gab es die besonders kritischen, in der Nazi-Zeit angepassten DichterInnen wie Rudolf Henz, der den Exil-P.E.N. als eine Art kommunistischer Agitationsgruppe ansah.¹¹⁴ Am 5. Juni 1947 wurde in Zürich der österreichische P.E.N. schließlich, angeführt von Franz Theodor Czokor, von Delegierten aus 35 Ländern einstimmig im internationalen P.E.N. wieder aufgenommen. Dieses Ereignis stellte vielleicht tatsächlich – so wie es damals der Dichter Sacher-Masoch ausdrückte – den ersten außenpolitischen Erfolg des um seine Anerkennung und Freiheit ringenden Österreichs dar.¹¹⁵ „Jedenfalls registrierte die offizielle österreichische Politik diesen Akt wohlgefällig und mit Genugtuung.“¹¹⁶

Das Nazi-Regime kontrollierte indes nach der Machtergreifung Hitlers in der Reichsschrifttumskammer (RSK), eine von mehreren Abteilungen der im November 1933 von Goebbels eingerichteten Reichskulturkammer, alle AutorInnen des Dritten Reiches: „Mit der Reichsschrifttumskammer hatte sich der Propagandaminister [Goebbels] ein Instrument geschaffen, mit dem er den gesamten Literaturbetrieb überwachen und lenken konnte.“¹¹⁷

In der „Amtliche[n] Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer Nr. 72 (Abgedruckt im Völkischen Beobachter vom 20.6.1935)“¹¹⁸ zur Funktion der RSK ging es vordergründig um einen sogenannten „Normal-Verlags-Vertrag zwischen Schriftstellern und Verlegern“, in dem autorenrechtliche Bestimmungen, finanzielle Abgeltung und verlegerische Rechte aufgelistet wurden. In Wirklichkeit sollte diese Institution ein Kontrollorgan über die AutorInnen und VerlegerInnen werden. Dies kommt im letzten Passus der amtlichen Bekanntmachung heraus:

¹¹² Amann, S. 70

¹¹³ Vgl. Amann, S. 76

¹¹⁴ Vgl. Amann, S. 90f.

¹¹⁵ Vgl. Amann, S. 92

¹¹⁶ Amann, S. 92

¹¹⁷ Sarkowicz, S. 16

¹¹⁸ Reichsschrifttumskammer (Hg.): Schriftsteller-Verzeichnis. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1942, S.248 [im Folgenden als RSK zitiert]

C. Zuwiderhandlungen.

10. Über Verstöße gegen diese Bestimmungen entscheidet der Präsident der Reichsschrifttumskammer im Rahmen der Reichskulturkammergesetzgebung. Danach können Verwarnungen, Verweise, Geldbußen und in schweren Fällen Ausschlüsse aus der Reichsschrifttumskammer verhängt werden.

11. Diese Anordnung tritt heute in Kraft [...].

Berlin, den 3. Juni 1935.

*Der Präsident der Reichsschrifttumskammer.
i.V.: Wismann¹¹⁹*

In einer weiteren Bekanntmachung (Nr. 88) vom 1.4.1937 bzw. 21.11.1938 wird Folgendes verlautbart:

„1. Wer sich als Berufsschriftsteller betätigt, muss nach § 4 a. a. O. die Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer erwerben und ist nach § 24 a. a. O. beitragspflichtig. [...].

6. Wer nicht Mitglied der Reichsschrifttumskammer ist [...] darf nach § 4 und 28 a. a. O. schriftstellerische Arbeiten nicht zur Verwertung anbieten [...].“¹²⁰

In der Statistik der RSK nach dem Stand vom 30.9.1941¹²¹ kommt heraus, dass die Gesamtzahl der in die RSK aufgenommenen Kulturschaffenden des Dritten Reiches (Film, Bühne, Funk, Fachschriftentum und SchriftstellerInnen) 7993 männliche und 2125 weibliche Personen umfasst, in Wien allein waren es 414 männliche und 126 weibliche Personen.

Bei den insgesamt ca. 530 KünstlerInnen in Wien gab es folgende weitere Unterteilungen, wobei es sich jedoch teilweise um Mehrfachangaben handelte¹²²:

TextdichterInnen: 48 männl. / 11 weibl.

ErzählerInnen: 249 männl./ 92 weibl.

LyrikerInnen: 94 männl./ 39 weibl.

Seemann wird mit folgendem Eintrag als Mitglied bestätigt:

Seemann, Margarete, Wien XII/87, Kaulbachstraße 30a [an dieser Stelle erscheint ein Trompetensymbol = Telefon] R301 98. [an dieser Stelle erscheint ein Posthornzeichen = Postscheckkonto] Wien 833 29.¹²³

¹¹⁹ RSK, S. 249

¹²⁰ RSK, S. 253

¹²¹ Vgl. RSK, S. 5

¹²² RSK, S. 254f.

¹²³ RSK, S. 202

Neben vielen anderen wie K.H. Waggerl, Ina Seidel, Paula Grogger, Maria Grengg, Rudolf Henz, Max Mell, Franz Nabl, Richard Billinger, Paul Löwinger, Leni Riefenstahl, Josef Weinheber, Hans Nüchtern¹²⁴ wird auch Handel-Mazzetti genannt:

*von Handel-Mazzetti, Freiin Enrica Ludovika Maria, Linz/Donau, Spittelwiese 15 Bauernfeldpreis 1906. Grillparzer-Preis 1914. Goethe-Medaille 1932. Österr. Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft 1934.*¹²⁵

Neben der RSK als Kontrollorgan initiierte Goebbels deutsche Buchwochen oder begründete 1938 die „Weimarer Dichtertreffen“¹²⁶, bei denen er nicht nur nazifreundliche DichterInnen einem breiten Forum vorstellte, sondern auch kritischere SchriftstellerInnen mehr oder weniger zwang, in der Öffentlichkeit aufzutreten. 1941 wurde die „Europäische Schriftstellervereinigung“ gegründet, deren Vorsitz auf Drängen Goebbels Hans Carossa übernahm. Die Vereinigung, von Goebbels auch als „Gegen-PEN“ gedacht, konnte sich jedoch kaum durchsetzen, ebenso die Weimarer Dichtertreffen, die 1942 zum letzten Mal stattfanden.¹²⁷

4.6. Preisverleihung als politisches Manifest – der österreichische Staatspreis für Literatur als stellvertretendes Beispiel

Sowohl im Austrofaschismus als auch im Dritten Reich gab es eine Vielzahl von Kultur-Preisen, deren TrägerInnen mit dem jeweiligen Regime geistig konform gingen, es öffentlich vertraten, es duldeten oder die als Aushängeschild der Politik gehandelt wurden. „*Viel wurde unternommen, um diesem Postulatscharakter, der den Staat bestimmte, Glaubwürdigkeit und vielleicht auch einige Wirklichkeit zu verleihen. Die vom traditionellen Literaturbetrieb her repräsentativste Maßnahme auf kulturellem Gebiete war die Schaffung von Staatspreisen für Literatur, Musik und bildende Kunst.*“¹²⁸ In diesem Sinne wurde im Juli 1934 der Staatspreis für Literatur im Rahmen des Ständestaates zum ersten Mal vergeben. Das zu ehrende Werk eines Künstler/ einer Künstlerin sollte inhaltlich den Themen „österreichische Heimat“ und „österreichische Menschen“ entnommen werden.¹²⁹ Als Konkurrent wurde der „Mozartpreis“

¹²⁴ Vgl. RSK, S. 153

¹²⁵ Reichsschrifttumskammer, S. 76

¹²⁶ Vgl. Sarkowicz, S. 21ff.

¹²⁷ Vgl. Sarkowicz, S. 24

¹²⁸ Aspetsberger, S. 3

¹²⁹ Vgl. Aspetsberger, S. 4

der privaten Goethe-Stiftung eingerichtet als ‚völkisch-großdeutsch-national‘, mit einem Preisgeld von 10.000 Reichsmark, das das Preisgeld des Staatspreises zehnfach übertraf.¹³⁰

Der Staatspreis stand ebenso im Schatten der damaligen politischen Haltung eines Dollfuß‘ oder teilweise auch Schuschniggs, die das Deutschsein mit dem Christsein fast gleichsetzten.¹³¹

In der Jury fanden sich die unterschiedlichsten Personen zusammen: von Max Mell, Hans Nüchtern, Guido Zernatto, über Friedrich Schreyvogel, Rudolf Henz bis hin zum Nazi-Literaturwissenschaftler Josef Nadler oder Franz Karl Ginzkey – Vertreter also des konservativen oder nationalen Lagers. Die ersten Preisträger waren u.a. Karl Heinz Waggerl, Josef Perkonig, Maria Grengg, Heinrich Suso Waldeck und Johannes Freumbichler.¹³² Die verbindende Klammer stellte der Katholizismus dar.

Daneben gab es z.B. den Grillparzer-Preis der Akademie der Wissenschaften, den z.B. 1941 Max Mell erhielt; „[...] in der Jury saß u.a. Josef Nadler. Der Grillparzer-Preis der Stadt Wien ging 1943 an Josef Wenter, der Raimund-Preis der Stadt Wien an Ernst Scheibelreiter, in der Jury des 1943 vergebenen Adalbert-Stifter-Preises der Stadt Wien saßen Franz Karl Ginzkey, Max Mell, Franz Nabl und Josef Weinheber.“¹³³ So tauchten immer wieder dieselben Namen auf, sei es als Jury-Mitglied oder als Preisträger.

Während der Zeit des Anschlusses und der Kriegsjahre wurde der Staatspreis durch die Reichsschrifttumskammer und durch andere diverse nationalsozialistische Agitationen verdrängt. Ab 1950 wurde der Staatspreis für Literatur wieder vergeben. Die Namen der Preisträger der 50iger Jahre und die in den jeweiligen Jury-Gruppierungen entstehenden Streitigkeiten spiegeln den damals sehr freizügigen Umgang mit den Biographien „belasteter“ AutorInnen wider: Einige von ihnen, die den Staatspreis für Literatur entgegennahmen, seien exemplarisch genannt: 1953 Rudolf Henz, 1954 Max Mell, 1956 Franz Nabl oder 1957 Franz Karl Ginzkey. Die wirklich kritische Beleuchtung ihrer Biographien im Rahmen einer Vergangenheitsbewältigung fand erst Jahrzehnte später statt.

¹³⁰ Vgl. Aspetsberger, S. 54

¹³¹ Vgl. Vgl. Aspetsberger, S. 68

¹³² Vgl. Aspetsberger, S.92f.

¹³³ Kriegleder, S. 338

4.7. Das Verlagswesen in der Zwischenkriegszeit – der Verlag „Tyrolia“ als Beispiel

4.7.1. Kurzer Überblick über die Situation des Verlagswesens in der Zwischenkriegszeit

Nach 1918 gab es eine große Zahl von kurzlebiger Verlagsgründungen, die jedoch

*[...] keine Trägerrolle für die heimische Literatur annehmen konnten. Auch wegen dieser Kurzlebigkeit entwickelten sich keine "Verlagsautoren", wie sie in Deutschland seit jeher bekannt waren. [...] Sollte ein bekannterer österreichischer Autor ein Werk in einem heimischen Verlag erscheinen lassen, blieb es in der Regel bei diesem einen Werk. Die Vorherrschaft reichsdeutscher Verlage wie S. Fischer, Insel-Verlag, L. Staackmann Verlag, Kurt Wolff Verlag u.a. blieb weiterhin ungebrochen.*¹³⁴

Höchstens Paul Zsolnay, jüdischer Herkunft, konnte mit seinem 1924 gegründeten Verlag diese deutsche Phalanx eine Zeit lang durchbrechen. In seinem Verlag erschienen „[...] international erfolgreiche Autoren wie Franz Franz Werfel, Max Brod, Felix Salten und Heinrich Mann, aber auch H.G. Wells, Pearl S. Puck, Sinclair Lewis und John Galsworthy [...]“.¹³⁵ Von 1924 bis 1938 gab der Zsolnay Verlag mehr Werke heraus und erzielte größere Umsätze als jeder andere belletristische Verlag in Österreich.¹³⁶

Betrachtet man die Verlagsgeschichte dieser Zeit insgesamt, mussten vor allem die jüdischen Verlage in Europa während der Zeit des Nationalsozialismus verschiedenstem politischen Druck standhalten, waren teilweise der Zensur unterworfen, Mitarbeiter waren Repressalien ausgesetzt, Verlagshäuser waren vom Zusperrern bedroht oder mussten ihre Häuser ins Ausland verlegen. Existenzen waren bedroht oder wurden sogar vernichtet.

Aufgrund der politischen Situation kam es z.B. ab 1938 zu großen Ungereimtheiten, was die Gültigkeit von Verträgen – sowohl auf AutorInnen- als auch auf Verlegerseite – betraf. Die Vertragsrechte galten zum Teil als frei geworden, wenn die Verleger ins Ausland geflohen waren oder Titel nicht mehr ausgeliefert wurden. Bermann Fischer z.B. geriet deshalb in einen langwierigen Rechtsstreit wegen einer Biographie über Marie Curie.¹³⁷

¹³⁴ Murray, Bd. I =

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=53

¹³⁵ Kriegleder, S. 335

¹³⁶ Vgl. Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II: Belletristische Verlage der Ersten Republik. Graz - Wien - Köln: Hermann Böhlau Nachf. 1985, S. 484

¹³⁷ Vgl. Nawrocka, Irene: Verlagssitz: Wien, Stockholm, New York, Amsterdam. Der Bermann-Fischer Verlag im Exil (1933 – 1950). Ein Abschnitt aus der Geschichte des S. Fischer Verlages. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Hsg. v. d. Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Band 53. Frankf. am Main: Buchhändler-Vereinigung 2000, S. 93ff.

Weiters gab es Anfragen von Verlagen an deutsche AutorInnen, die zwar im Dritten Reich gelesen werden durften, jedoch außerhalb Deutschlands lebten. Für sie stellte dies aber keine große finanzielle Verlockung dar, das Angebot jener Verleger anzunehmen, da die reichsdeutschen Verleger oftmals Tantiemen aufgrund der Devisenbeschränkungen nicht ins Ausland überweisen konnten und vor allem während des Krieges von Papierrationierungen betroffen waren. So trat auch der umgekehrte Fall ein, dass AutorInnen einen Verlegerwechsel von einem reichsdeutschen Verlag zu Exilverlagen in Erwägung zogen.

Es gab auch die Situation, dass deutschsprachige Verlage mit jüdischem Hintergrund mit rein arischen Verlagen zusammenarbeiteten, um ihre Titel doch auf den Markt bringen zu können.

Zsolnay zum Beispiel machte ab 1933 Zugeständnisse an die Nazis, um finanziell überleben zu können: Er trennte sich z.B. von Heinrich Mann und verpflichtete nationale SchriftstellerInnen, sodass sein Verlag sogar in den Ruf kam, mit dem Nationalsozialismus zusammenzuarbeiten, während gleichzeitig die offiziellen Nazi-Behörden auf den Juden Zsolnay Druck ausübten, was zur Folge hatte, dass Zsolnay jüdische und andere missliebige AutorInnen in der Schweizer Verlagszweigstelle publizierte, ehe er selbst 1938 nach England emigrieren musste.¹³⁸

Als rein anti-nationalsozialistische Verlage, die spätestens 1938 verboten wurden, sei der sozialdemokratisch ausgerichtete „Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky“ genannt, ebenso der Gsur-Verlag.¹³⁹

Rechtsgerichtete Verlage, die teilweise auch dem nationalsozialistischen Kreisen zuzurechnen sind, waren z.B. der Leopold Stocker Verlag oder der Adolf Luser Verlag, der u.a. Maria Grengg verlegte, oder der Augarten-Verlag.

Da Margarete Seemann die meisten ihrer Werke im katholischen Tyrolia Verlag publizieren ließ, sei diesem Verlag etwas mehr Beachtung als anderen Verlagshäusern eingeräumt.

¹³⁸ Vgl. Kriegleder, S. 335f.

¹³⁹ Vgl. Kriegleder, S. 336

4.7.2. Der Tyrolia Verlag – wichtigstes publizistisches Organ für die Werke Margarete Seemanns

„Die Verlagsanstalt Tyrolia verdankt ihre Entstehung der Gründung einer Zeitung. Im Frühjahr 1888 beschloß ein Kreis von politisch und religiös interessierten Männern in Brixen [...] eine Wochenschrift herauszugeben. Diese wurde Brixener Chronik genannt und erschien erstmals am 28.4.1888.“¹⁴⁰ Zwei weitere Zeitungen folgten. 1889 wurde in Brixen der katholisch-politische Pressverein Brixen gegründet, „[...] der dann im Jahre 1907 durch Vereinigung mit dem katholischen Pressverein Bozen zur Gründung der Verlagsanstalt Tyrolia Gesellschaft m.b.H. geführt hat.“¹⁴¹ Die Männer der ersten Stunde waren u.a. z.B. der spätere Reichsratsabgeordnete Prälat Dr. Aemilian Schoepfer, Prof. Sigmund Waitz (später Fürsterzbischof von Salzburg) oder Monsignore Sebastian Rieger, der unter dem Pseudonym „Reinmichl“ als Tiroler Heimatdichter bekannt wurde.¹⁴² Tyrolia eröffnete 1890 eine eigene Druckerei, in Folge kamen Buchhandlungen, andere Niederlassungen in Tirol und Gründungen von mehreren Zeitungen und Zeitschriften hinzu.

Der vorübergehende Aufschwung des Verlages, nicht zuletzt durch die 1915 erfolgte Verlegung der Zentrale nach Innsbruck, wurde durch das Ende des Ersten Weltkriegs und damit durch die 1924 erfolgte Aufspaltung in einen Tiroler und einen Südtiroler Zweig gestoppt. Die italienischen Faschisten setzten Tyrolia sehr unter Druck, sodass sich der Verlag zuerst in „Vogelweider“, später in „Athesia“ umbenennen musste.¹⁴³

Das Florieren des Nord-Tiroler Verlages wurde durch den Nationalsozialismus gestoppt, da der Verlag für Österreich und gegen die Nazi-Ideologie auftrat. „Weniger ahistorisch formuliert, war die Tyrolia Verfechterin jener von Gott gewollten, neuen sog. "Mai-Verfassung" des Jahres 1934, die die verfassungsmäßige "Legitimation" für den Ständestaat schuf.“¹⁴⁴ Tyrolia wurde schließlich 1938 liquidiert, Athesia 1943. „Der Generaldirektor und andere leitende Mandatäre wurden verhaftet, Tyrolia-Präsident Provikar Dr. Carl Lampert [...] wurde 1944 in Halle an der Saale von den Nationalsozialisten hingerichtet, Kanonikus

¹⁴⁰ Hall II,

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=134&Itemid=145

¹⁴¹ Tyrolia. Athesia. 100 Jahre erlebt/erlitten/gestaltet. Die Jubiläumsfeier in Brixen. Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 1989, S. 21

¹⁴² Vgl. Tyrolia, S. 21

¹⁴³ Vgl. Tyrolia, S. 23

¹⁴⁴ Hall II,

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=134&Itemid=145

Michael Gamper konnte sich nur durch eine abenteuerliche Flucht seinen Häschern entziehen.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg verstanden es beide Verlagshäuser, sich ökonomisch wieder zu sanieren. Aus dem ehemaligen Tiroler „Volksboten“ entwickelte sich die Wochenzeitung „präsent“.

„Gabriel Selbstreu“ war das erste 1928 im Tyrolia Verlag publizierte Buch Margarete Seemanns.¹⁴⁵ Es folgten viele andere Titel der Autorin, vor allem ihre Romane wie „Blühender Dorn“ (1930), „Ihre Kinder“ (1932) oder „Bergleben“ (1934 – 1938). Nach der Liquidierung des Verlags übernahm der Kerle Verlag in München zum Teil die zuvor im Tyrolia Verlag erschienenen Publikationen Seemanns.¹⁴⁶

*Unter den dichterischen Werken insgesamt finden sich Namen wie Joseph Georg Oberkofler, Hermann Bahr, Heinrich Suso Waldeck, Werner Bergengruen, Josef Friedrich Perkonig, Max Stock, Fanny Wibmer-Pedit, Joseph Weingartner, Otto Rudl, Hans Steiger, Bruder Willram (= Anton Müller), Joseph Praxmarer, Maria Domanig u.v.a.m.*¹⁴⁷

Den größten Erfolg damals erzielten Erzählungen und Kalender von dem schon genannten Reinmichl.

Auch heute ist Tyrolia ein Verlag, der sich seine AutorInnen vor allem aus den Bereichen katholisches Christentum – jedoch auch durchaus kritisch und wissenschaftlich fundiert – sowie aus den Themenbereichen Heimat und Tiroler Berge sucht. Religiöse Kalender, erzieherische Kinderbücher werden genauso publiziert wie die periodisch erscheinenden Tagungs-Beiträge der Stiftung „Pro oriente“.

*Die Stiftung Pro Oriente wurde 1964 von Kardinal Franz König mit dem Ziel gegründet, die Kontakte mit den orthodoxen und den orientalisch-orthodoxen Kirchen auf der Basis von wissenschaftlicher Forschung zu fördern. Sie veranstaltet Tagungen sowie wissenschaftliche Austauschprogramme und vergibt Stipendien. Die Ergebnisse der Tagungen werden seit 1975 in der Reihe „Pro Oriente“ im Tyrolia-Verlag herausgegeben.*¹⁴⁸

¹⁴⁵ Vgl. Schmid-Bortenschlager, Sigrid, Hanna Schnedl-Bubeniček: Österreichische Schriftstellerinnen 1880 – 1938. Eine Bio-Bibliographie. Stuttgart: Akad. Verlag Hans-Dieter Heinz 1982. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. Hgg. v. Ulrich Müller u.a. Nr. 119), S. 164

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 165

¹⁴⁷ Hall II,

http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/index.php?option=com_content&view=article&id=134&Itemid=145

¹⁴⁸ Homepage des Tyrolia Verlages = <http://www.tyrolia-verlag.at/> (14. 4. 2012)

Der katholischen Grundlinie ist der Tyrolia Verlag damit von Beginn an bis heute treu geblieben; es nimmt nicht Wunder, dass Margarete Seemann die meisten ihrer Werke gerade in diesem Verlag publizieren hat lassen.

*Tyrolia versteht sich [...] nicht nur als Wirtschaftsunternehmen, sondern als geistiger und kultureller Faktor im Lande. Gegründet, um christlichen Standpunkten mit den Mitteln der modernen Medien Gehör zu verschaffen, versuchen wir auch heute, diesem Auftrag gerecht zu werden.*¹⁴⁹

4.8. Die Jugendschriften-Warte als „Empfehlungs- und Rezensionsorgan“ für „gute“ bzw. „schädliche“ Kinderbücher

Bereits in den 80iger Jahren des 19. Jahrhunderts gab es Versuche, im Rahmen einer pädagogischen Reformbewegung Kunst (und damit auch Literatur) nicht nur im Kunst- und Deutschunterricht als ‚veredelndes Mittel‘ zu fördern, „[...] sondern sie zielte auch und noch viel mehr auf eine Reform der Erziehung zum Leben ab.“¹⁵⁰ Prüfungsstellen wurden gegründet, die sich vor allem für Literatur für die Arbeiterkinder aussprachen: „In der Kunst erblickte man auf dem Weg zur Erziehung der freien und geistigen Persönlichkeit angesichts der damaligen rationalisierten geistigen und sozialen Verhältnisse eine Hoffnungsträgerin.“¹⁵¹

Nach einigen beratenden Versammlungen von über zehn Jugendschriftenkommissionen in Deutschland kam es im Mai 1893 während einer großen Lehrerversammlung in Leipzig zur Gründung der „Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften“. Ihr schriftliches Organ nannten sie „Die Jugendschriften-Warte“, ¹⁵² kurz JSW genannt. Die JSW wurde, anfangs nur zum Selbstkostenpreis, bis 1914 an ca. 30 pädagogische Zeitschriften gesandt, die sie als jeweilige Beilage in der deutschen Öffentlichkeit verbreiteten.¹⁵³ Während des 1. Weltkrieges und kurz danach beschränkte sich die JSW auf gekürzte Ausgaben oder erschien gar nicht.

¹⁴⁹ http://www.tyrolia.at/menu_top/unternehmen/firmengeschichte (14. 4. 2012)

¹⁵⁰ Azegami, Taiji: Die Jugendschriften-Warte. Von ihrer Gründung bis zu den Anfängen des ‚Dritten Reiches‘ unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendliteraturbewertung und -beurteilung. Frankf. a. M. u.a.: Peter Lang 1996 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur. Bd./Vol. 1551, S. 4f.

¹⁵¹ Azegami, S. 5

¹⁵² Vgl. Azegami, S. 7

¹⁵³ Vgl. Azegami, S. 8

1926 kam es in der Weimarer Republik zu einem Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften¹⁵⁴, wobei die JSW kritisierte, dass die Gesetzesbestimmungen den Begriff „Schundschrift“ zu eng auslegen würde. Linke PädagogInnenkreise warnten davor, dass durch das Gesetz Missbrauch betrieben werden könne. *„Diese Bedenken bewahrheiteten sich endgültig im NS-Staat.“*¹⁵⁵

Bei Auseinandersetzungen um den Begriff „Kindertümlichkeit“, bei dem fortschrittliche Kreise entwicklungspsychologische Komponenten berücksichtigen wollten, indem sie meinten, Kinderliteratur müsse kindgerecht, als vom Standpunkt des Kindes aus, geschrieben werden, beharrten die Vertreter der JSW auf der autoritären Erziehung: Sie sahen *„[...] das Wesen der Erziehung nicht in der Erfüllung des Wollens des Kindes, sondern in der Durchsetzung des von der Gesellschaft geforderten Sollens.“*¹⁵⁶ Die JSW sprach den Kindern auch das Vermögen ab, Kunst von sich aus beurteilen zu können. Ab 1928 beschäftigten sich die Jugendausschüsse auch mit der Schulbühne und Jugendbühnenarbeit, die sie als besonders „erzieherisch“ einstufte.¹⁵⁷

1933 wurde der Hamburger Prüfungsausschuss durch den sich bereits an die Nazis angeschlossenen Hamburger Lehrerverein aufgelöst und im Mai 1933 gleichgeschaltet. Mit der JSW geschah Ähnliches. 1935 ging die JSW in die Verantwortung des NSLB über, dem Bund nationalsozialistischer Lehrer.¹⁵⁸ 1938 gingen alle Befugnisse, was „unerwünschtes und schädliches“ Schrifttum betraf, an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; in dessen Sinne verschärfte die Reichsschrifttumskammer am 15.4.1940 die Vorschriften: war vorher nur die Verbreitung missliebiger Literatur untersagt, wurde es nun unter Strafandrohung untersagt, solche Bücher „vorrätig“ zu halten.¹⁵⁹ Dies war vor allem gegen (jüdische oder sozialdemokratische) Leihbüchereien gerichtet. Die Nationalsozialisten konnten jedoch nicht verhindern, dass die breite Bevölkerung „minderwertige“ Unterhaltungsliteratur auch weiterhin las. Divergierende Ansichten bezüglich der Begutachtungslisten zwischen der Reichsjugendführung und dem NSLB führten dazu, dass einige Listen nur vom Lehrerbund, andere gemeinsam mit der Reichsjugendführung und der

¹⁵⁴ Vgl. Azegami, S. 72f.

¹⁵⁵ Azegami, S. 81

¹⁵⁶ Azegami, S. 102f.

¹⁵⁷ Vgl. Azegami, S. 108

¹⁵⁸ Vgl. Azegami, S. 219ff.

¹⁵⁹ Hopster, Norbert u.a.: Kinder- und Jugendliteratur 1933 – 1945. Ein Handbuch. Bd. 2: Darstellender Teil. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler 2005, S. 71

Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums erarbeitet wurden.¹⁶⁰ Am 18.2.1943 wurde die Stilllegung des NSLB angeordnet.

Daneben wurden von staatlicher Seite Listen mit Jugend- und Kinderliteratur erstellt, die Basis z.B. in den Volksschulen sein sollten; unter Strafandrohung wurde betont, dass diese Listen nicht von regionalen Stellen oder Gruppierungen z.B. der Hitler-Jugend eigenmächtig verändert werden durften.¹⁶¹

*Öffentlich zugängliche Listen mit unerwünschter Kinder- und Jugendliteratur sind im NS-Staat rar. Von 1936 bis 1938 publizierte der Lehrerbund sechs entsprechende Listen in der Jugendschriftenwarte unter dem Titel ‚Wir lehnen ab‘ und ‚Für Schüler- und Jugendbüchereien ungeeignete Werke [...], in denen man die gewünschte Echtheit, Erlebnisnähe und Wahrheit vermißte. [...] Ein Verbot war damit jedoch nicht verbunden, denn die Indizierungsgewalt fiel in den Bereich des Propagandaministeriums und später auch der ‚Parteiamtlichen Prüfungskommission‘.*¹⁶²

In den sechs „Wir lehnen ab“-Listen der Jugendschriftenwarte findet sich auch fünfmal der Name Margarete Seemanns, wobei davon vier Bücher abgelehnt worden sind¹⁶³:

6. Liste (Für Schüler- und Jugendbüchereien ungeeignete Werke) / 1938:

Gegrüßet seist du, Maria! Sebaldus-Verlag 1938

*Urteile: Abgelehnt*¹⁶⁴

4. Liste (Wir lehnen ab!) / 1937:

Schule gehen. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Nürnberg: Sebaldus-Verlag 1937

Urteile: Abgelehnt! [...]

JSW: „Hier lernen wir die Käfer-, Mäuse-, Eichhörnchen-, Spatzen-, Schnecken-, Fisch-, Bienen-, Maulwurf-, Star-, Frosch-, Storch-, Bären-, Gänse-, Hasen- und Heuschreckenschule kennen. Fürwahr ein unerschöpfliches und ‚dankbares‘ Thema: Gänse und Spatzen mit Kopftüchern, Regenschirmen und Schiefertafeln, Zensurbücher erhalten die Mäuse, die Frösche lernen singen. Wie ‚prächtig neu‘ ist das Motiv des aus dem grünen Froschfrack heraushängenden Schnupftuches. Der biedere Schulmeister vorvorigen Jahrhunderts mit dem Stock in der Hand und der Pfeife in der Tasche, mit der Brille und Halstuch feiern fröhliche Urständ. Hier werden wieder

¹⁶⁰ Vgl. Hopster, Bd. 2, S. 75f.

¹⁶¹ Vgl. Hopster, Bd. 2, S. 80

¹⁶² Hopster, Bd. 2, S. 81

¹⁶³ Vgl. Hopster Norbert u.a.: Kinder- und Jugendliteratur 1933 – 1945. Ein Handbuch. Bd. 1: Bibliographischer Teil mit Registern. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler 2001, S. XLII

¹⁶⁴ Vgl. Hopster, Bd. 1, S. 1106

*einmal Tier- und Menschenwelt in unerträglicher Weise verfälscht und das Ganze nennt man dann ‚Katechismus der Liebe zur Kreatur‘.*¹⁶⁵

4. Liste (Wir lehnen ab!) / 1937:

Vater unser. Bilder v. Tilde Eisgruber. Nürnberg: Sebaldus-Verlag 1937

Urteile: Abgelehnt [...]

*JSW: ‚Eine rein konfessionelle (katholische) Angelegenheit.‘*¹⁶⁶

6. Liste (Für Schüler u. Jugendbüchereien ungeeignete Werke) / 1934:

Zwei Spiele zum Muttertag. München: Höfling 1934 (= Höflings Kinderbühne)

*Urteile: Abgelehnt: JSW [...]*¹⁶⁷

Nur das Buch „Seemann, Margarete: Kinderuhr. Bilder von Lotte Schobert. Nürnberg: Sebaldus-Verl. 1941“ wurde von der JSW akzeptiert.¹⁶⁸

Dies sind nicht unwichtige Belege dafür, dass sich Seemann nicht durch die Nazis vereinnahmen ließ, auch wenn die ansonsten unpolitische, jedoch sehr katholische Schriftstellerin, im Verzeichnis der RSK aufgeschienen ist.

¹⁶⁵ Hopster, Bd. 1, S. 1107

¹⁶⁶ Hopster, Bd. 1, S. 1107

¹⁶⁷ Hopster, Bd. 1, S. 1107f.

¹⁶⁸ Vgl. Hopster, Bd. 1, S. 1107

5. Motive und Themen in exemplarischer Auswahl

5.1. Allgemeine Charakterisierung

Ist in den ersten Kapiteln dieser Arbeit der Versuch unternommen worden, Margarete Seemann in den zeit- und literarhistorischen Kontext einzubinden, werden sich die folgenden Abschnitte mit Seemanns schriftstellerischem Schaffen beschäftigen.

Da die Diskrepanz zwischen ihrer Bekanntheit sowie der Auflagenstärke ihrer Bücher in der Zwischenkriegszeit zu Seemanns literarischer Absenz am Buchmarkt nach dem Zweiten Weltkrieg augenscheinlich ist, gilt es, ihre Texte sowohl inhaltlich als auch sprachlich näher zu betrachten.

*Der Germanist und Literarhistoriker wird sich schwer tun. Sie ist nicht leicht zu klassifizieren. Naturalismus, Symbolismus, Psychologismus: In keines dieser wissenschaftlichen Betten paßt sie hinein. Und auch ein anderer Grundsatz, ein Dogma aller Verleger, wird bei ihr zuschanden: Daß ein Lyriker keinen Roman schreiben kann und umgekehrt.*¹⁶⁹

Dieses aus dem Jahr 1932 stammende Zitat bestätigt, dass die Beschäftigung mit Margarete Seemann und ihren Werken eine gewisse Herausforderung darstellt und man nicht der Versuchung erliegen darf, diese Autorin nur eindimensional zu bewerten.

Versucht man die wichtigsten Themen und Motive Seemanns aus ihren Texten herauszufiltern, so ist zuerst das autobiographische Element zu nennen, da die Autorin beim Schreiben vieles aus ihrer eigenen Erfahrungswelt schöpft. Unter diesem Aspekt lassen sich oftmals recht eindeutige autobiographische Bezüge feststellen, die einerseits durch die Schilderung von Orten und Landschaften, die Seemann selbst gut gekannt hat, gegeben sind, andererseits durch fiktive Personen vor allem ihrer Romane. Diese autobiographischen Hinweise können so weit gehen, dass sich die Schriftstellerin in ihrer Autobiographie mit einer ihrer Protagonistinnen nicht nur vergleicht, sondern sich auf weiten Strecken mit ihr identifiziert.

Da Margarete Seemann durch die Frömmigkeit ihres Vaters, durch die katholische Erziehung bei den Ursulinen und durch die staatliche Aufwertung katholischen Schrifttums während des

¹⁶⁹ Kneß, Hans: Margarete Seemann, die Dichterin der Mütter. In: Sonnenland. 21. Jahrgang, Innsbruck, 1932, S. 369, zitiert nach: Seemann, Otmar, S. 145

Austrofaschismus sowie durch ihre zahlreichen Kontakte zu geistlichen Würdenträgern vom christlichen *Glauben* durchdrungen war, spiegelt sich dieser – zusammen mit dem Motiv *Liebe* – als Leitmotiv in allen ihren Werken wider.

Eine Rezensentin Seemanns, die 1936 in Radio-Wien über Seemanns Bücher sprach, sei hier zitiert. Das Zitat ist selbst schon eine historische Quelle für sich, was Stil und Ausdruck betrifft:

*Margarete Seemann hat eine große und köstliche Gabe. Es ist die Gabe, alle Dinge mit den Augen der Liebe zu sehen. Mit jener Liebe, die mehr als willkürliche Wahl und zärtliche Zuneigung ist. Mit jener Liebe, die der tiefe Urgrund, der innerste Sinn und die eigentlichste Bedingung alles Seins und auch alles fruchtbaren Schaffens ist. Jener Liebe, ohne die die Welt nicht einen Tag und nicht eine Stunde bestehen könnte. In drei stark geprägten Formen gestaltet sich bei ihr immer neu und immer wieder dieses [Liebes]Motiv: In der starken Verschwisterung mit dem Boden der Heimat Erde, in dem warmen, bedingungslosen Brudergefühl zum anderen Menschen und in dem leuchtenden seelischen Aufströmen zum großen Quell und ewigen Spender des Lebens: zu Gott empor.*¹⁷⁰

Das Leitmotiv *Glauben*, untrennbar bei Seemann mit der *Liebe* zu Gott und den Mitmenschen verbunden, wird unter unterschiedlichsten Aspekten und unter Heranziehung zum Beispiel christlicher Symbolik, der Verwendung alt- und neutestamentlicher Textstellen oder biblischen Personals verwendet. Christus selbst, als leidender Mensch und als der auferstandene Gott, rückt immer wieder ins Zentrum von Seemanns Lyrik und Prosa, doch auch die Mutter Maria, Schutzengelgestalten oder die Hl. Elisabeth, die von Seemann wegen ihrer Hilfsbereitschaft sehr verehrt wurde, bekommen nicht wenig Raum zugeordnet.

Das Motiv des christlichen Glaubens kann man nicht vom Sterben und der Auferstehung Christi trennen. Das Sterben nimmt bei Seemann einen besonderen Platz ein: Immer wieder betont sie, dass der Tod ein ersehntes Tor zum ewigen Leben, nicht aber ein Vorgang der Angst sei. Und die Auferstehung bedeute für sie (und damit auch für viele ihrer Romanfiguren) den Beginn eines neuen Lebens, was im Diesseits, oft durch Verzicht und Opfer inklusive, anzustreben sei.

Die intensive Beschäftigung mit dem Vorgang des Sterbens und mit dem Tod an sich lässt sich teilweise durch ihre Krebserkrankung erklären. Krankheitsbedingt frühpensioniert, musste sie häufig das Bett hüten und gegen den fortschreitenden Knochenkrebs ankämpfen.

¹⁷⁰ Stimme aus dem Rundfunk... Radio-Wien (28.6.36) Gisela v. Berger in: Das Margarete Seemann-Buch, S. 94f.

Der kirchliche Jahreskreis mit seiner Festkultur, christliches Brauchtum und das Beschreiben von Sakralbauten, angefangen vom Marterl, über die Kapelle bis hin zum Dom, sind unterstützendes Beiwerk, um das glaubensnahe Gedankengut Seemanns zu unterstreichen.

Alle diese Motive finden Eingang in die von der Autorin nur teilweise fiktiven Schauplätze ihrer Romane und Erzählungen, in gutbürgerliche Wohnzimmer genauso wie in die Hinterzimmer armer Proletarier. Seemann verharnt auch bei ihren Figuren auf diesen Schauplätzen: entweder in der ländlichen Umgebung von Guldenfurt, dem Heimatort ihres Vaters, in einem Gebirgsdorf oder in Wien. Der Adel bleibt in ihren Werken – bedingt auch durch ihre Herkunft – völlig ausgespart. „Hofrat“ oder „Monsignore“ sind die ranghöchsten Titel, die Seemann ihren (männlichen) Romanfiguren zumutet.

Die Zahl der männlichen Figuren bleibt – im Gegensatz zu den weiblichen – überschaubar. Der Mann tritt meist als Großvater oder Vater auf, als die Frau anbetender (oder vernichtender) Freund oder als Geistlicher. In einer der spärlichen Nachkriegsrezensionen von 1949 finden sich kritische Worte über das Männer-Bild Seemanns. Diese negative Kritik ist ziemlich singulär innerhalb der Gesamtheit von Rezensionen über Seemann-Bücher: *„Dort aber, wo es um die Begegnung mit dem Mann geht, haben wir heute mitunter das Gefühl, daß sie konstruiert sind und der Natürlichkeit entbehren. [...] Sie erinnern uns mehr an unsere Jungmädchenträume vom Mann, denn an die Wirklichkeit. [...] Bei Dir ist das Leben von gestern daheim!“*¹⁷¹

Seemanns Werke tragen vor allem realistische Züge, werden inhaltlich jedoch durch ihren christlichen Symbolismus auf eine andere Gedankenebene transferiert. Seemann kann Armut und Not im bäuerlichen oder vorstädtischen Ambiente sehr realistisch beschreiben, setzt sich für Bedürftige ein und will deren Lage verbessern. Doch bleibt dies immer im engen Rahmen des beschriebenen Krätzels oder des familiären oder beruflichen Umfeldes der meist weiblichen ProtagonistInnen. Nie äußert sich Seemann politisch oder gesellschaftskritisch; weder im Sinne von Problembewältigung, noch im Sinne von Ideologiekritik. Sie spricht zwar die Ausgesteuerten, die armen Lumpen, die BettlerInnen an, sie zeigt also – ihre Haltung könnte man mit der Marie von Ebner-Eschenbachs vergleichen – nur auf; aktiv wird sie ausschließlich im persönlichen, privaten Bereich als Helferin und Spenderin. Harte Arbeit, Entbehrungen und soziale Not werden bei Seemann umgedeutet in dem Sinn, dass die

¹⁷¹ Lussnigg, Willy: Margarete Seemann. In: Seemann, Otmar, S. 141f.

geduldig ertragene Not im Diesseits durch eine viel größere Freude im Jenseits vergolten werde.

Margarete Seemann wurde in den zeitgenössischen Rezensionen gerne als Dichterin der *Heimat* oder der *Scholle* titulierte, denn in vielen ihrer Schriften wird die Scholle bzw. die Erde einerseits als Synonym für Heimat genommen, andererseits verkörpert die Scholle den Glaubensacker, der reiche Früchte tragen solle, oder die Mutter Erde, die die Menschenkinder hervorbringt und beschützen muss. Unter diesem Themenbereich lassen sich ebenso viele zeitgenössische SchriftstellerInnen, die Seemann kannte oder mit denen sie Kontakt pflegte, einordnen, wobei es zu hinterfragen gilt, ob man Seemanns Bücher in die Nähe der Blut- und Boden-Dichtung des Nationalsozialismus rücken darf.

Ein zentrales Motiv in Seemanns Werken ist das *Mutter*-Motiv. Niemand vor ihr oder nach ihr hat dieses Motiv derart häufig und intensiv literarisch verarbeitet. Angefangen bei illustrierten Kinderbüchern, über ihre Legenden bis hin zur Lyrik und den umfangreicheren Prosaschriften: Überall wird das Bild einer Mutter gezeichnet, die entweder unter großen Entbehrungen ihre Kinder aufzieht und zum rechten Glauben führt, oder die selbst ihr Kind vernachlässigt, also sündigt, bis sie spätestens in der Sterbestunde zum Glauben (und zum Kind oder Ehemann) zurückfindet.

An dieser Stelle darf man nicht die Antithese Eva – Maria unerwähnt lassen. Seemann spricht in ihrem Werk mehrmals die Rolle der alttestamentarischen Eva, die als Sünderin aus dem Paradies verstoßen wurde, an und stellt sie der reinen neutestamentarischen Maria, der Mutter Gottes, gegenüber. Maria wird einerseits als demütige, leidende, opferbereite Mutter gezeichnet, andererseits als Schutzmantelmadonna.

Die berufliche Funktion der Lehrerin ist bei Margarete Seemann untrennbar mit der Rolle der Mutter verknüpft. Sie selbst war ledig und hatte keine eigenen Kinder, doch betont sie sowohl in ihrer Autobiographie als auch indirekt durch ihre Romanfiguren, dass eine weibliche Lehrkraft Mutter ihrer Schüler und Schülerinnen sein muss. Ihr Selbstverständnis als Volksschullehrerin war das einer Mutter, die für ihre Kinder sorgen darf, nicht muss.

Häufig setzt sich Seemann mit Fragen der Erziehung auseinander, vertritt dabei jedoch nicht die Idee eines Otto Glöckels, dass Erziehung und Schule von der Kirche getrennt stattfinden müssten. Trotzdem gibt es bei Seemanns Lehr- und Erziehungsvorschlägen moderne Ansätze des Unterrichtens: Sie ist strikt gegen Bestrafung und Züchtigung; vielmehr tritt sie dafür ein, dass Lehrende viel Geduld, Verständnis und Empathie für die ihnen anvertrauten Kinder

aufbringen müssten. Jedes Kind sei zu fördern, auch das Schlimmste oder Schüchternste. In diesem Sinn solle die Lehrperson nur sanften Druck durch Konsequenz und Erfahrung ausüben, ohne ihre Autorität willkürlich auszunützen. Den Lehrstoff solle man einfühlsam und altersadäquat an die SchülerInnen heranbringen.

Seemann sieht jedes Kind, auch das gehandikapte, als Gottes Geschenk an, das gut zur Welt kommt, von Umständen dazu verleitet wird zu sündigen, und durch die leibliche Mutter und/oder durch die Lehrperson zum rechten Glauben (zurück)geführt werden solle. Seemanns Rezept, sich das Vertrauen ihrer SchülerInnen zu verschaffen, war ihrer Aussage nach immer die Liebe.

Die Ersatzmutter-Funktion der Lehrerin reiche nach Seemann über die absolvierten Schuljahre hinaus: Viele ihrer ehemaligen SchülerInnen suchten sie auch als Erwachsene auf und baten um Rat und Hilfe unter dem Motto: Einmal Mutter – immer Mutter.

Gerade das Mutter- und das Glaubensmotiv haben durch ihre sprachliche Umsetzung Seemanns Werke nach 1945 fast unlesbar gemacht: Stilistische Pathetik, eine teilweise naiv-kindliche Glaubenssymbolik und die häufige Verwendung des Diminutivs als Verniedlichung mancher Begriffe (wie z.B. „Buchstabl“, „Klassenweiberl“, „Bübl“ usw.) stießen bzw. stoßen auf heftige Ablehnung.

Auch das ständige Moralisieren, das andauernde Hinweisen auf den Weg des rechten Glaubens und das oftmalige Verzichten der Protagonistinnen auf Ehe oder Beruf zugunsten eines Mannes sind zwar Verweise auf die Autorin selbst, haben aber mit der Realität der Zwischenkriegszeit und mit der Forderung der Frau nach mehr Gleichberechtigung kaum etwas gemeinsam.

Betrachtet man Erzählhaltung und ErzählerInfunktion in den Prosaschriften Seemanns, so gibt es mehrere Varianten zu beobachten: Oft wird auktorial erzählt, was dem/der Erzähler/in ermöglicht, Figuren vorzustellen, ihr Verhalten zu kommentieren oder sich moralisierend oder vorausschauend an das Lesepublikum zu wenden. Auch der Wechsel von Präteritum- zu Präsenspassagen wird dadurch beschleunigt. Ebenso findet man neutrales Erzählen bzw. Dialogformen in Seemanns Prosa wieder.

Besonders auffällig ist, dass Seemann, abgesehen von kurzen historischen Rückblicken oder von Beschreibungen abgeschlossener Vorgänge, die im Präteritum erzählt werden, fast ausschließlich als Haupterzählzeit das Präsens verwendet.

Immer wieder werden auch Dialekt-Passagen eingebaut, die das Erzählte authentischer wirken lassen oder das Heimatgefühl verstärken sollen.

Überblickt man das literarische Gesamtwerk Seemanns, ist es sehr differenziert zu betrachten. Seemann lehnt sich sprachlich nicht nur an den (poetischen) Realismus oder an den Naturalismus an, sondern nimmt auch Anleihen beim Expressionismus. Heimatdichtung wechselt mit gekonnt ausformulierter Lyrik ab; Mädchen-Roman-Kitsch und süßliche Erbauungstexte stehen neben vielleicht heute noch lesebaren Erzählungen und Legenden.

Die wichtigsten der genannten Aspekte, Themen und Motive sollen in den nachfolgenden Kapiteln anhand ausgewählter Beispiele überprüft und analysiert werden.

5.2. Motive und Themen

5.2.1. Scholle und Heimat

*Wo Mensch an Mensch vorübergeht,
wird immer geackert und immer gesät.*¹⁷²

Neben dem katholischen Glauben als Zentralmotiv ist es naheliegend, die Besprechung Seemanns Werke mit den Motiven zu beginnen, deren Basis in ihrer Kindheit geschaffen worden ist. Die Naturverbundenheit und die Wichtigkeit der Heimat, aus denen man Kraft schöpft und sich immer auch seiner Herkunft besinnt, sind Grundlagen vieler lyrischer und epischer Texte der Autorin; vom Naturerleben in ihrer mährischen Heimat während der Sommerferien angefangen bis hin zu ihrem blühenden Garten um ihrem Haus in Wien-Meidling.

An anderer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, dass für Seemann das Vokabel „Scholle“ einen besonderen Stellenwert innehat und dass sie selbst in Rahmen von Rezensionen oder Zeitungsberichten mehrmals als „Dichterin der Scholle“ bezeichnet wurde. Folgendes Gedicht möge als Beispiel dienen.

¹⁷² Seemann, Margarete: Funken. München: Kerle Verlag 1940, S. 36

Erde!

*Die Erde dampft aus aufgeworfner Scholle,
sie ist wie eine Mutter stark und fromm;
für alle Körner hat sie offne Kammern
und jedes Schrittchen grüßt sie lächelnd: „Komm!“*

*Sie sammelt mit denselben stummen Händen
wie unser Engel – wenn auch fortgetrieben –
das Arme, Kleine, das in müden Stunden
als ein Verwelktes auf dem Weg geblieben.*

*Sie wacht und schenkt und gibt sich immer wieder
und denkt uns groß und schaut uns gläubig an,
bis man in Scham und Scheu und auf den Knien
ihr Glauben t u t, weil man nicht anders kann.¹⁷³*

In diesem Gedicht „Erde!“ zeigt sich sehr gut die Verknüpfung eines Naturbildes mit dem christlichen Glauben. Die Erde erfährt eine Personifikation durch den Vergleich mit der starken und frommen Mutter; die Mutter, ein Motiv, das auch in vielen Texten Seemanns wiederkehrt: Jedes Korn, das gesät wird, wird im Wachsen behütet und beobachtet, so wie eine Mutter mit ihren Kindern verfahren würde. Das Bild der Mutter wiederum geht auf in der Gestalt eines Schutzengels, der auch „Verwelktes“ vom Wegrand aufhebt – im Sinne von der Rückführung eines fehlgeleiteten Kindes zum rechten Glauben. Die Erde in Gestalt einer liebenden, sich aufopfernden Mutter, glaubt an ihre Kinder, ‚denkt sie groß‘ und beschützt sie, sodass den Kindern gar nichts anderes übrigbleibt, als an sie zu glauben. Die Formulierung „ihr Glauben t u t“ ist bezeichnend für Margarete Seemann und ihre persönlichen Glaubensmotive. Dieses hervorgehobene „t u t“ bezieht sich auf den tätigen Glauben eines Menschen, also auf den tatkräftigen Glauben, nicht nur auf eine passive Haltung.

Schließlich wird die Erde als Mutter ebenso Gott gleichgesetzt und spiegelt die Anschauung der Autorin wieder, dass sich in der Natur Gott selbst offenbart: „[...] bis man in Scham und Scheu und auf den Knien/ ihr Glauben t u t, weil man nicht anders kann.“¹⁷⁴

Auch die in anderen Texten immer wiederkehrende Metapher der Scholle, der durchpflügten Erde, hat bei Seemann einen religiösen Bezug: Einerseits bedeutet die gepflügte Scholle die Mutter, die durch ihre Kinder fruchtbar gemacht, aber durch Geburt und schmerzliche

¹⁷³ Seemann, Margarete: Bruder Mensch. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1937, S. 65

¹⁷⁴ Seemann, Bruder Mensch, S. 65

Erfahrungen „zerfurcht“ wird, andererseits bedeutet sie auch den Boden des Glaubens, der, richtig bearbeitet, reiche Frucht trägt.

*Herr, ging Dein Pflug nicht über mich
und grübe mir die Erde um,
die Schollen lägen brach und schwer
und unfruchtbar und stumm.*

*Und riß mir Deine Egge nicht
das Unkraut aus dem Grunde,
die Halme blieben hungerbleich,
verkrüppelt, leer und wund.*

*Du senkst das Korn, Du senkst die Not
zu Frucht und Auferstehn –
Ja, Herr, laß Egge und laß Pflug
durch meine Seele gehn!¹⁷⁵*

Das lyrische Ich spricht in diesen Zeilen Gott direkt an und erweist sich als Verstehende/r des Glaubens: Gott wird hier zum Bauern, der in der Seele des Menschen, die dem Acker gleichgesetzt wird, pflügt, eggt und sät und den Gläubigen für die Auferstehung im Tod vorbereitet. Der Konjunktiv der ersten beiden Strophen, der den Weg eines/einer Irrenden aufzeigt, wird durch den Indikativ der dritten Strophe ersetzt; durch ihn wird das real gedachte Einwirken Gottes auf den (gläubigen) Menschen verbalisiert.

Im 1930 erschienen Roman „Blühender Dorn“¹⁷⁶, „*Meinem Vater, dem Sohne Südmährens*“¹⁷⁷ gewidmet, scheint das Glaubensmotiv eng mit den Motiven Natur- und Heimatverbundenheit verknüpft zu sein. Den Ort der Handlung stellt das kleine ländliche Guldenfurt, also den Heimatort ihres Vaters und den Ort ihrer Kindheitserinnerungen, dar; das heißt, auch biographische Bezüge werden in diesem Roman sichtbar. Immer wieder werden Gebäude, Wege, Andachtskapellen und Wegkreuze von Seemann beschrieben, die sie während ihrer Kindheit kennengelernt und öfters aufgesucht hat.

Die HandlungsträgerInnen des Romans sind drei sehr unterschiedliche Geschwisterpaare, die durch verschiedene Schicksalsschläge und persönliche Verstrickungen miteinander in Verbindung treten. Durch eigene Schuld, durch die Doppelmoral der Eltern oder durch die Bosheit von Nachbarn werden die Hauptpersonen entweder in den Selbstmord getrieben oder

¹⁷⁵ Seemann, Margarete: Ein lieber Gruß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J., S. 42

¹⁷⁶ Seemann, Margarete: Blühender Dorn. München – Heidelberg: Kerle 1940

¹⁷⁷ Seemann, Blühender Dorn, S. 3

fallen – wie alle drei männlichen Protagonisten – an der Front (des Ersten Weltkriegs). Ev‘, eine der weiblichen Hauptgestalten, wird ledig schwanger und stirbt bei der Geburt ihres Kindes.

*Eilig hat es die Zeit. Rollet ab das Band, breit wie die Welt, in das alle Menschengarne eingesponnen sind. Das Band, auf dem wir alle stehen, unsere Hütten und stolzfrontigen Paläste, die Schiffe der Meere und die stählernen Vögel der Lüfte, alles geht ihren Weg, ist kein Wandern außerhalb ihrer Straße.*¹⁷⁸

Hier treffen (poetischer) Realismus auf ländliche Idylle; eine dörfliche Idylle, die bereits in den einleitenden Sätzen des Romans dargestellt wird:

*In der Kellerreihe, unten beim Gesümpf, rinnt noch da und dort ein Lichtstreifen über die Straße. Martini ist, der Most ist Wein geworden, ob er auf den Rosentizern oder in den Haidweingärten ausgeglüht hat, jetzt spiegelt er wie ein Schatz, wie ein Lebendiges in den Fässern, so einer beim Spundloch hineinlugt; sitzt wie ein Gesellschafter in jedem Bauernglas; sind viele, die keinen anderen Kameraden brauchen in den stillen Kellerstunden.*¹⁷⁹

Die Schilderungen der Weinkeller, der Arbeit in den Weingärten, das Lesen und Pressen der Trauben bis hin zum Verkosten des jungen Weines durchziehen den gesamten Roman und erinnern an verschiedene Stellen des Neuen Testaments, vor allem an den Vergleich Jesu: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. (Joh. 15,5)

Die Handlung wird – wie so oft bei Seemann – in den Jahresablauf der christlichen Feste im Dorf eingebettet: Sei es Martini, Allerseelen, Weihnachten, Ostern; immer wieder wird dabei auch der jeweilige Zustand der Natur geschildert: „Die Guldenfurther Straße hat ein Schimmern, sobald es auf Peter und Paul geht. Kirschen- und Weichselbäume stehn zu beiden Seiten, vom ersten Keller bis zum Dürnholzer Kreuz. Werden mit den Margretäpfeln gelb und lachen dann schnell ins Rote. Bis es auf einmal die Spatzen schreien: „Gut sein s‘, gut!“¹⁸⁰

Die Situation, in der Ev‘ geschwängert wird, deutet Seemann nur kurz an: „Er hat keine Geige mit, aber seine Blicke spielen ein glutiges, betörendes, betäubendes Lied. Spielen ihr die letzten Worte von der Lippe, das letzte Wehren aus der Seele, spielen ihr die Ehre aus dem Leib. [kleiner Absatz] Eine Stunde später hastet das Mädels mit fliegendem Atem heim.“¹⁸¹ An dieser Stelle muss gesagt werden, dass Sexualität oder Liebesszenen bei Seemann höchstens

¹⁷⁸ Seemann, Blühender Dorn, S. 296

¹⁷⁹ Seemann, Blühender Dorn, S. 5

¹⁸⁰ Seemann, Blühender Dorn, S. 272

¹⁸¹ Seemann, Blühender Dorn, S. 164

angedeutet oder sprachlich verschleiert oder nur indirekt (über den Zustand von Wangen, Herz, Zittern usw.) beschrieben werden; das war natürlich ganz im Sinne der damaligen Kirche und der religiösen Erziehung.

Mit der Person Ev‘ kann man auch den Titel des Romans in Verbindung bringen. Einerseits wird durch ihren Namen der Bezug zur sündigen Eva, die aus dem Paradies verstoßen wird, geschaffen, andererseits bedeutet der „Dorn“ die Sünde, die Schmach, die die Romanheldin durch ihre Affäre mit dem Geiger heraufbeschworen hat, und die unversöhnliche Haltung zwischen ihr und den Eltern: *„Die Ev‘ spürt nichts von dem verborgenen Ruf; die hat nur das andere, das unversöhnliche Verfluchen wie einen giftigen Dorn in der Seele.“*¹⁸² Das „Blühen“ des Dorns verweist ebenso auf Ev’s Tod: Der Tod lässt Neues aufblühen, nämlich das Leben im Jenseits. Und aus dem „dornenvollen“ Schicksal Ev’s „blüht“ neues Leben durch ihr uneheliches Kind, das von einer Freundin Ev’s an Kindesstatt angenommen und im christlichen Glauben erzogen werden wird.

Der Erste Weltkrieg bricht über die Guldenfurter herein; auch an dieser Stelle findet Seemann sprachliche Bilder, die aus der Natur genommen werden:

*An allen Horizontstrichen steigt die Flamme, reckt sich, loht – die Erde birst – Feuer drängt – unter allen Füßen drängt das fürchterliche Geschehen des Krieges; überall hin rinnt der Strom von Opfern und Schrecknis und Blut. Und die Sterbekreuze wachsen auf wie die klagenden Blumen über den zerstampften Fluren der Welt.*¹⁸³

Als der umstrittene Protagonist Hermann im Krieg fällt, jubeln die Eltern des Toten auf, als sie erfahren, dass ihr Sohn „ehrenvoll“ gefallen sei. Der Heldentod für Kaiser und Vaterland, für die Heimat entsühne ihn. Auch die Schwester des gefallenen Klemens dankt Gott für des Bruders Heldentod: *„Aus drei Strömen floß Guldenfurter Blut über fremde Steppe und machte sie zur Heimat. In einem einzigen roten Flecken sind sie verbrüdet [...] und haben den e i n e n Namen, der als zweiter nach dem Namen Gottes kommt: H e l d, Held der Heimat!“*¹⁸⁴

In diesen Zitaten spiegelt sich – wie kaum in einem anderen Text Seemanns – ihr Verständnis von Heimat wider: Die Heimat sind das Kaisertum, der Heimatort und das gemeinsame Blut, das in der Fremde für die Heimat vergossen wird. Der Tod wiederum, der niemanden ausspart, wird zum Tor der Heimat im Jenseits.

¹⁸² Seemann, Blühender Dorn, S. 268

¹⁸³ Seemann, Blühender Dorn, S. 296

¹⁸⁴ Seemann, Blühender Dorn, S. 302f.

Im Gedicht „Mutter Heimat!“ werden zwei Motive Seemanns zusammengefügt: Die Heimat erfährt eine Personifikation als Mutter und wird gleichzeitig zum (Glaubens-)Acker:

*Deine Liebe, Mutter Heimat,
ist ein Acker, der mich trägt;
hab dafür in meine Liebe
dich als Korn hineingelegt.*¹⁸⁵

Die „Mutter Heimat“ tritt in diesem Gedicht als Gesprächspartnerin von Gott auf, der ihre Qualitäten preist und die Heimat mit ihm eins werden lässt:

*Deine Seele, Mutter Heimat,
deine und die meine sind
eine Erde, eine Wurzel,
weil sie eine Liebe sind!*¹⁸⁶

Die Motive Heimat, Mutter, Erde und Glauben finden sich hier – in der Liebe Gottes miteinander verschmolzen – wieder und geben eine sehr klare Antwort auf die Frage nach der Intention Margarete Seemanns: Heimat und Glaube sind für sie eins, sowohl die irdische als auch die transzendente Heimat meinend.

5.2.2. Glaube, Tod und Auferstehung

*Es kann aus Gottes Quelle
kein trübes Bächlein geh'n;
es ruft dich jede Welle
zu hellem Aufersteh'n.*¹⁸⁷

Beschäftigt man sich mit dem Motiv „Glauben“, das sich durch fast alle Bücher Seemanns zieht, ist es nicht vom zentralen Aspekt des Christentums, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi, zu trennen.

Das Fest der Auferstehung, Ostern, wird sehr oft – wie z.B. im schon erwähnten christlichen Jahresablauf im Roman „Blühender Dorn“ – erwähnt und durch die Schilderung der dazu passenden christlichen Bräuche illustriert. Der Tod, teilweise mit dem Karfreitagsgeschehen

¹⁸⁵ Seemann-Buch, S. 22

¹⁸⁶ Seemann-Buch, S. 23 [Unterstreichungen stammen von der Autorin]

¹⁸⁷ Seemann, Margarete: Ein lieber Gruß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J., S. 26

verknüpft, ist für Seemann kein Schrecken, sondern ein ersehnter Anfang eines neuen Lebens, das dem gläubigen Menschen durch die Auferstehung Christi Gewissheit gewährt.

Der größte unter allen Dienern ist der Tod. Keinem anderen ward Macht gegeben wie ihm. Was wir besitzen, ist seinem Urteil unterworfen.

Er verwandelt unsere Schätze in Staub und in Moder unsere Schönheit und was wir ein Leben lang suchen, zerstreut er mit einer Gebärde. [...]

Und dann ist S e i n die Stimme und das Ende. Der größte ist er unter allen Dienern der Welt: Freund Tod.¹⁸⁸

In diesen Zeilen wird die Doppelrolle, die der Tod innehat, deutlich hervorgekehrt: Auf der einen Seite ist er der erste Diener Gottes, auf der anderen Seite ist er der Freund des Menschen; also kein Feind, vor dem man Angst haben müsste.

Auch der barocke Vanitas-Gedanke z.B. eines Andreas Gryphius‘ wird hier wieder lebendig. Während Seemann schreibt: „*Er verwandelt unsere Schätze in Staub und in Moder unsere Schönheit und was wir ein Leben lang suchen, zerstreut er mit einer Gebärde. [...]*“¹⁸⁹, kann man bei Gryphius in seinem Sonett „Es ist alles eitel“ lesen: „[...] *Ach! Was ist alles diß / was wir vor köstlich achten / Als schlechte Nichtigkeit / als Schatten / Staub und Wind; [...]*“¹⁹⁰

Auch wenn Margarete Seemann immer wieder ihr eigenes Todessehnen, als Ich-Erzählerin oder durch eine Romanfigur ausgesprochen, andeutet, stand sie dem realen Leben nicht fern, sondern bekundete ihre Lebensfreude, jedoch immer unter den Vorzeichen, dass das Leben von Gott stamme, samt Schmerzen und Freude, und er es auch wieder nehme. Im Gedicht „Der Tod“ wird diese Sehnsucht gleich in der ersten Strophe formuliert:

*Ich habe Sehnsucht nach dem großen Haus,
in dem wir alle einmal wohnen werden;
und leise taste ich den Weg voraus
und alles sieht mir so vertraut schon aus.¹⁹¹*

Es ist anzunehmen, dass die oftmalige Beschäftigung mit dem Akt des Sterbens und dem Tod nicht nur die Wurzeln im sehr starken Glauben der Autorin hat, sondern auch durch ihre

¹⁸⁸ Seemann, Margarete: *Deine Seele und meine. Herzensgedanken*. Wien – Innsbruck – München: Tyrolia 1929, S. 21f.

¹⁸⁹ Seemann, *Deine Seele und meine*, S. 21f.

¹⁹⁰ Gryphius, Andreas: *Es ist alles eitel*. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/2199/26> (30. 3. 2012)

¹⁹¹ Seemann, Margarete: *Bruder Mensch*. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1937, S. 53

langwierige Krankheit, dem Knochenkrebs, erklärbar ist. Im Gedicht „Die Krebskranke“ bringt Seemann diese autobiographische Erfahrung besonders zum Ausdruck:

*Die Tage sind mehr als Messer,
die Nächte sind mehr als Brand;
o es ist immer dieselbe
gräßliche Folterhand*

*hinter den grinsenden Zeigern.
Die Stunden schleppen sich schwer
In immergleichen Gewändern
Über die Decke her.*

*Der Leib hat schaurige Türen,
draus kriecht der Tod hervor;
aus stinkenden Geschwüren
krallt er empor.*

*Die Luft ist wie gekreuzigt,
das Bett ist ein Armensarg,
in den sich ein Halbverwestes
verendend barg.*

*Doch hinter Narben und Schwären
Und unter Eiter und Blut
Stöhnt eine Heldenseele:
„... und ... Gott ... du bist d o c h gut ...!“¹⁹²*

Hier drängt sich der Vergleich mit Gottfried Benns 1912 erschienenem expressionistischem Gedicht „Mann und Frau gehn durch die Krebsbaracke“ auf. Zwei Strophen mögen dies illustrieren:

*Komm, hebe ruhig diese Decke auf.
Sieh, dieser Klumpen Fett und faule Säfte,
das war einst irgendeinem Mann groß
und hieß auch Rausch und Heimat.*

*Komm, sieh auf diese Narbe an der Brust.
Fühlst du den Rosenkranz von weichen Knoten?
Fühl ruhig hin. Das Fleisch ist weich und schmerzt nicht.¹⁹³*

¹⁹² Seemann, Bruder Mensch, S. 137

¹⁹³ Benn, Gottfried: http://www.gedichte.vu/?mann_und_frau_krebsbarake.html (30. 3. 2012)

Im Aphorismus „*Der Tod erwartet u n s; die Weisen aber erwarten i h n.*“¹⁹⁴ wird die Haltung Seemanns in Bezug auf den Tod prägnant und kurz erklärt: Alle Menschen müssen sterben, auch wenn sie den Tod verdrängen: Er erwartet jeden. Weise jedoch ist der, der den Tod erwartet; denn dann könne man von ihm nicht überrascht werden.

In der kleinen Erzählung „Auferstehung“ wird das titelgleiche Motiv eingesetzt, um eine Frau, die Wiesner Annett, zu charakterisieren: Ein verhärmtes, missmutiges, menschenfeindliches Wesen, das keine Freude empfinden kann: „*Sie hielt die Türen in ihr Inneres zugeworfen; und die Angst vor einem Menschen, der sie aufschrecken könnte aus dem langsamen Sterben, wurde immer fiebriger. Ihre Einsamkeit war wie Gift und sie hatte doch nicht die Kraft, es auszuspeien.*“¹⁹⁵ Hie und da besucht sie eine junge Kollegin, die Annett aufzumuntern versucht. Eines Tages beobachtet Annett von ihrem Fenster aus ein Amselnest. Sie sieht, wie die jungen Vögel schlüpfen und langsam wachsen. Als sie flügge sind, hat Annett Angst, dass ihnen etwas zustoßen könnte. Als sie davonfliegen, läuft sie ihnen in den Park nach und erkennt plötzlich, wie schön die Natur ist und das Lachen spielender Kinder im Gras: „*Sie fließt wieder mit im Strom des Lebens; sie hat aus ihrer Nacht hinübergefunden in den späten Morgen. Sie ist auferstanden aus dem Grab ihrer innersten Armut. Durch ein Wunder? Nein, durch ein kleines Amselnest und durch die Güte einer Schwester.*“¹⁹⁶ Hier also bedeutet Auferstehung nicht Tod und neues Leben im Jenseits, sondern die seelische Kehrtwendung eines Menschen.

Neben Tod und Auferstehung ist ebenso die tätige Liebe, die karitative Haltung eines Menschen, ein immer wieder auftauchendes Motiv. Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, war Seemann von dem Gedanken durchdrungen, notleidenden Menschen zu helfen; in jeder und jedem sah sie den Bruder oder die Schwester, der/die Hilfe brauche; und hinter diesen Bedürftigen wiederum stehe Gott bzw. Gott wird mit den Notleidenden gleichgesetzt:

Gott

*Wo sie an den Straßenrändern warten
und mit aufgehobnen Händen flehn:
,Einen Groschen nur! Bin ausgesteuert!‘
sah ich Dich verschneit am Asphalt stehn,

fand in Deinen Augen Hunger glosen;
meine Wünsche fielen alle zu.*

¹⁹⁴ Seemann, Deine Seele und meine, S. 23

¹⁹⁵ Seemann, Gesegnete Brücken. Skizzen. Wien: Bernina-Verlag 1946, S. 38

¹⁹⁶ Seemann, Gesegnete Brücken, S. 38

*Wußte plötzlich: In dem Musikanten
bettelte mein Bruder – bettelst D u !¹⁹⁷*

Seemann sah sehr wohl die Armut ihrer Zeit, sprach sie in ihren Texten auch an, fand jedoch kein sozialpolitisches Konzept, die Not der Menschen zu bekämpfen; das einzige Rezept, das sie anbieten konnte, war der Glauben und eine demütige Haltung, persönliches Leid zu akzeptieren.

Diese extreme Hingabe an Gott, ihre in vielen Texten aufscheinenden homiletischen Passagen und ihr teilweise schwülstiger, frömmelnder Stil machen Seemanns Werke in vielen Teilen unmodern, unrealistisch-schwärmerisch und damit in unserer Zeit unlesbar.

*Fünf Wunden meines Herrn,
fünf Tore, scharlachrot;
fünfmal ein blutender Stern
über dem Tod.*

*Fünfmal verschenkt an die Schergen,
um Gnade an uns zu tun;
fünf Hütten, um uns zu bergen,
fünf Betten, um auszuruhen.*

*Fünfmal ein Fragen und Rufen,
fünfmal ein klagender Gruß;
fünf purpurrote Stufen
für meinen Fuß.¹⁹⁸*

Die zehnmalige Verwendung der Zahl Fünf – im Zusammenhang mit den fünf Wunden des Gekreuzigten, die als Tore, Hütten, Betten und Stufen dargestellt werden, wirkt linkisch und stilistisch gezwungen. Das naive Bemühen, die Wunden Christi als Heimstatt des Menschen zu bezeichnen, kann hier wohl auf der ästhetisch-poetischen Ebene als gescheitert angesehen werden.

Vor allem in Seemanns Buch „Der Tempel“, Kardinal Innitzer gewidmet, finden sich Gedanken über die Liebe, den Tempel des Herrn usw., die teilweise eine fast unerträgliche Anhäufung oder Aneinanderreihung von Metaphern oder Symbolen beinhalten, sodass sie

¹⁹⁷ Seemann, Bruder Mensch, S. 117

¹⁹⁸ Seemann, Margarete: Das Hummelbuch. Illustriert v. Berta Hummel. Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1934, S. 24

beim Lesen fast wieder sinnentleert wirken: „*Sinkenden schenkt sie [die Liebe] Ruder und Flosse und einen rufenden Himmel wie die weiße Seite eines göttlichen Buches.*“¹⁹⁹

Eine Sonderstellung in Seemanns Gesamtschaffen nehmen ihre Legenden ein. In dieser Textform werden an und für sich Gestalten der Bibel oder Heilige in einer bestimmten Situation gezeigt. Im ersten Band der Trilogie „Hörende Herzen“ , in „Ein Buch von Gott“, werden jedoch Legenden in einem außergewöhnlichen Rahmen zusammengefasst: Jeder der 30 Texte erscheint unter dem Titel einer Pflanze, sei es die Klette, der Wermut, das Moos oder die Tollkirsche. Um jede dieser Pflanzen rankt sich eine Legende, wie sie entstanden ist, woher sie stammt, welche Funktion sie besitzt – und das alles immer im Kontext mit biblischen Figuren, mit Gott oder im Zusammenhang mit dem Leben Jesu. Die Reihe der Pflanzen-Titel erinnert an die „Bunte[n] Steine“ Adalbert Stifters, mit seinem „Granit“, „Bergkristall“ oder „Katzensilber“.

In „Mariendistel“ geht es um die Flucht Marias und Josefs durch die Wüste. Auf ihrer Rast finden sie keinen Schatten und werden von wilden Tieren bedroht. Da findet Maria eine kleine unscheinbare Distel, pflückt sie und betet zu Gott um Hilfe. Ihr Gebet wird erhört: „*Als Maria [...] die verkümmerte Pflanze wieder in den Sand setzte, tat die Distel ihr Blätterköpfchen auf, weitete sich und wuchs und trieb nach allen Seiten neue grüne Hände, die einander faßten wie zu einem großen heiligen Kranz.*“²⁰⁰ Die Distelwand bietet die Nacht hindurch Schutz; am Morgen wird sie wieder zu der kleinen unscheinbaren Pflanze. Maria bedankt sich: „*‘Ich schenke dir meinen Namen, du treues Kind; vor allen Menschen sollst du ihn tragen.’ [...] ‚Mariendistel‘ sagen die Menschen. Und die Kinder brechen aus der Mitte des Krönleins süße, wohlschmeckende Kerne. ... Mariendistel, vergiß uns nicht, wachs‘ auch um unsere Herzen...*!“²⁰¹

Natur, Glaube und belehrendes Element finden hier zu einer Einheit zusammen.

¹⁹⁹ Seemann, Margarete: Der Tempel. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 1935, S. 55

²⁰⁰ Seemann, Margarete: Hörende Herzen. Ein Buch von Gott. Elberfeld: Bergland-Verlag, ²1926. (= Bd. 1 der Trilogie „Hörende Herzen“), S. 34

²⁰¹ ebd., S. 35

5.2.3. Mutter- und Marienverehrung

*Mütter tragen ihre Kinder durch den Morgen;
Kinder sollten ihre Mütter durch den Abend tragen.*²⁰²

Die „Dichterin der Mütter“, wie Margarete Seemann immer wieder von der Presse bezeichnet wurde, beschäftigte sich intensiv mit der Rolle der Mutter in ihren Erzählungen, Gedichten, Märchen, Skizzen und Aphorismen. Der einleitend zitierte Gedanke der Autorin verdeutlicht bereits ihre Auffassung einer gut funktionierenden Mutter-Kind-Beziehung. Obwohl Seemann nie heiratete und kinderlos blieb, verstand sie es, sich intensiv mit den Aufgaben einer Mutter auseinanderzusetzen. In ihrer Funktion als Grundschullehrerin betonte sie auch die mütterliche Fürsorge gerade für Kinder, deren Elternhaus desolat war, die finanzielle Hilfe oder durch ein auffälliges Verhalten einen positiven Zuspruch brauchten. Dies deckte sich mit dem damaligen gesellschaftlichen Verständnis des Frauen- und Lehrerinnenbildes, wie bereits im Kapitel 4.5.2. aufgezeigt.

Immer wieder verknüpft Seemann in ihren Texten das Mutterbild mit der fruchtbaren Erde – wie bereits im Kapitel „Scholle und Heimat“ besprochen – oder vergleicht sie mit Gott, der sät.

Die Mutter

*Morgens senkt sie ihre Hände
wie zu einem großen Fest
auf drei funkelblanke Stirnen
in dem kleinen Menschennest;

mit drei starken Kreuzen hat sie
die drei Täfelchen beschrieben:
,Für den Glauben – für die Hoffnung –
für das fleckenlose Lieben.‘*

*Zwischen Morgen, zwischen Abend
war sie Baum im hellen Beet:
früchtevoll und abgeplündert,
aber sternenübersät.*

*Nächtens geht sie, ihre Finger
ins geweihte Wasser tauchen:
um ihr eignes Herz zu segnen,
das sie morgens wieder brauchen.*²⁰³

²⁰² Seemann, Deine Seele und meine, S. 33

²⁰³ Seemann, Margarete: Bruder Mensch. Innsbruck –Wien – München: Tyrolia Verlag 1937, S. 46

Die alte Einheit von Glaube – Hoffnung – Liebe wird in diesen Zeilen – wie so oft – mit der Mutter in Verbindung gebracht und drückt symbolisch die durch den Glauben geforderte Haltung gegenüber ihren Kindern aus. Von früh bis spät hat sie für ihre Nachkommen zu sorgen; nie darf sie aufgeben oder sich aus ihrer Rolle wegbegeben.

Der Gedichtband „Benedeite Erde“ beschäftigt sich ausschließlich mit den vielfältigen Aufgaben einer Mutter. Über diese Muttergedichte äußerte sich Seemanns Zeitgenossin Enrica von Handel-Mazzetti bewundernd und ganz im Sinne des katholischen Zeitgeistes: „Vor hundert Jahren schenkte man den Bräuten und Jung-Frauen Chamissos ‚Frauenliebe und -leben‘, heute sollte man ihnen die ‚Benedeite Erde‘ geben.“²⁰⁴

Der Inhalt der Gedicht-Abfolge bezieht sich grundsätzlich auf den Werdegang einer Mutter, der vom Ringwechsel, über das Wachsen eines Kindes im Mutterleib, die Geburt bis zum Aufwachsen des Kindes den Bogen spannt und die Aufgaben und seelischen Zustände der Mutter miteinbezieht. Der Stil dieser Gedichte ist sehr uneinheitlich, größtenteils jedoch durch die Verwendung von eigenartigen Metaphern oder der Anhäufung von Diminutiven heute kaum mehr lesbar.

*Erst war ich mondenlang das dunkle Haus
um deines Seelchens tastendes Geflimmer;
war wie ein Dom; und deiner Ampel Schimmer
goß allen Nischen mit Geleuchte aus.*

*Nun stehst du, ein Kapellchen, neben mir;
aus deinen jungen Fenstern blüht das Licht,
das nur vom Kranz der weißen Rosen bricht.
Und meine Seele pilgert hin zu dir.*²⁰⁵

Das „Seelchen“ Kind wird mit einem „Kapellchen“ verglichen, das aus dem „Dom“ des Mutterleibs hervorgekommen ist; eine Ausdrucksweise, die heute wohl als banal und kitschig zu bezeichnen ist.

Auch Alltagshandlungen – wie das Essen des Grießbreis – werden in dieser Gedichtsammlung in der Art von Kinderreimen mit einbezogen und entbehren nicht einer gewissen (ungewollten) Komik:

²⁰⁴ Seemann, Otmar, S. 38

²⁰⁵ Seemann, Margarete: Benedeite Erde. Hildesheim: Franz Borgmeyer Verlag 1930, S. 45

*Für den Dackel, für den Bären
Schlucken wir ein Löfflein Brei
Und das letzte für die Mutter. –
So, mein Schatz, jetzt ist's vorbei!*²⁰⁶

Das Prosa-Märchen „Die Mutter“ betont die Macht der Mutter, die sie in ihrer Fürsorge um das Kind in Bezug auf Natur und Bösem entwickeln kann. Der Bergkönig, der eine lebensbedrohende Lawine ins Tal schickt, beobachtet in dieser Situation die Menschen und ihr Verhalten: Alle versuchen zu flüchten – nur einige wenige Mütter trotzen der Gefahr: Ihre Sorgen um die Kinder sind größer als ihre eigene Angst vor dem Tod. Der Bergkönig ist gerührt und neigt sich ehrfurchtsvoll vor der Mutterliebe. Zukünftig wird er die Lawinen und Stürme vorsichtiger an den Menschen vorbeilenken, damit kein Kind zu Schaden komme: *„‘Unbegreifliche endlose Liebe ... woher sie nur kommt? ...?’ Und einmal begriff es der Berg: [...] ,Von – – ihm – –!’“*²⁰⁷

Im bereits besprochenen Roman „Blühender Dorn“ wird u.a. die Opferrolle einer Mutter hervorgehoben: *„Mutter – Mutter – wie weich klingt das! Ob es ein zweites, wärmeres Wort gibt? Eines, unter dem das Herz bereiter ist zu geben und zu opfern? Und lächeln kann, wenn es in brennenden Schmerzen hängt, und läuten?“*²⁰⁸

Nicht nur die positive Mutterschaft einer gläubigen Frau wird von Margarete Seemann behandelt: Auch die sündige, versagende Mutter findet Platz in ihrem schriftstellerischen Tun so wie zum Beispiel in der Erzählung „Schuld“. Bei einem Wettlauf mit Hans und anderen Spielkameraden wird Peter, der Sohn von Frau Meinert, durch das Verschulden Hans', der Frau Meinert schaden will, schwer verletzt. Hans, ein Bub aus ärmlichen Verhältnissen, hasst nämlich Frau Meinert, weil sie ihn als „Dreckbub“ total ablehnt; durch die Mithilfe eines Priesters und durch ein langes Gespräch zwischen den zwei Buben werden alle Beteiligten miteinander versöhnt: *„Dem Peter ists, als wär‘ in dem großen Reichsein seiner Seele auch der Körper auf einmal gesund; Hans spürt eine Güte über sich wie warme Wolle; und die neue Mutter ist noch ehrfürchtig still vor dem neuen Großen in ihrem Leben.“*²⁰⁹

Bezug nehmend auf den Priester, den Monsignore der genannten Erzählung, ist anzumerken, dass die Rolle des Mannes in Seemanns Werk nicht sehr viel Platz einnimmt. Natürlich

²⁰⁶ Seemann, Benedeite Erde, S. 71

²⁰⁷ Seemann, Margarete: Mutter. Ein Märchen von Kind und Mutterseele. In: Jugendfreund. Monatsschrift für das junge Volk. 28.Jg./8, Wien 1927/28, S. 215ff.

²⁰⁸ Seemann, Blühender Dorn, S. 19

²⁰⁹ Seemann, Margarete: Die Schuld. In: S.M.: Der Winkelmatz und andere Kameraden. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1937, S. 45

kommt er in der Schilderung von Dorfbewohnern oder als Verlobter, Ehemann oder Verführer vor, deren Charakter und Handlungsweisen jedoch eine ausführliche Schilderung der körperlichen oder seelischen Zustände der Frauen nach sich ziehen. Väterfiguren oder Priestergestalten werden ausführlicher beschrieben, haben aber fast ausschließlich die Funktion, als verstehender Helfer der Frau zu fungieren, der sie berät, finanziell unterstützt oder (wieder) auf den rechten Weg des Glaubens führt.

Seemanns Verständnis der unterschiedlichen Rollenbilder von Mann und Frau lässt sich ebenso in folgendem Aphorismus nachweisen: *„Die Frömmigkeit einer Frau kann ganze Dörfer bekehren; die Frömmigkeit eines Mannes ganze Städte.“*²¹⁰ Hier spiegelt sich die zeitgenössische Rollenverteilung in der damaligen Gesellschaft wider: Der Mann soll in einer breiten Öffentlichkeit, im Sinne einer Art *zoon politicon*, Einfluss nehmen, während die Frau im Schutz der symbolhaften dörflichen Idylle, innerhalb ihres beengten häuslichen Umfeldes wirken und gutes Tun soll.

In der Novelle „Gabriel Selbstreu“ greift Seemann das Motiv der Parabel „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“ aus dem Neuen Testament auf. Der junge Walter Toormann möchte Maler werden, sein Vater versucht das zu verhindern und verstößt ihn: Der Name des Sohnes dürfe nie mehr ausgesprochen werden. So verlässt Walter schließlich sein Elternhaus und geht nach Wien. Langsam baut er sich eine künstlerische Karriere auf. Einige Jahre später stirbt seine Mutter aus Gram, während sein Vater seine Handlungsweise längst bereut hat und bei jedem Wien-Aufenthalt in den Schaufenstern von Bildergalerien nach einem Bild seines Sohnes Ausschau hält, um diesen wiederzufinden:

*Er wendet sich zur nächsten Scheibe, zur letzten. Da zerrt es ihm die Stirne bis ans Glas, ein Bäumen ist in ihm von ungebundenen Stürmen; ein Bild starrt er an, so klein, daß es zwei Menschenhände decken können – umklammert es mit brennenden Blicken. Seine gefangene Seele reckt sich urgewaltig hoch, sprengt alle Ketten, zerschmilzt die Strenge um sein Herz wie eine gelbe Opferkerze und loht ihm himmelhoch aus beiden Augen. Das Bild – das Bild! Nun hab ich deine Spur, mein Sohn, nun soll nichts mehr sein zwischen dir und mir!*²¹¹

Der Vater erkennt in diesem Bild die Handschrift seines Sohnes, obwohl es von einem Gabriel Selbstreu signiert ist, und kauft es. Später stellt sich dann heraus, dass das Pseudonym mit dem Vornamen der Mutter Gabriele zusammenhängt und mit der Standhaftigkeit des Künstlers, der sich selbst treu geblieben ist. – Einige Zeit später erkrankt der Vater schwer;

²¹⁰ Seemann, Margarete: Ein kleiner Strauß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J., S. 26

²¹¹ Seemann, Margarete: Gabriel Selbstreu. Novelle. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1928, S. 18f.

seine Tochter Lore macht sich deswegen auf, um Walter zu suchen, und findet ihn auch. Nach langem Zögern kehrt Walter alias Gabriel in sein Elternhaus zurück: „Durch die Hintertüre tritt er; so mag der verlorene Sohn eingetreten sein in seines Vaters Erbarmen.“²¹² Überall sieht er seine Bilder hängen, ehe er dem Vater entgegentritt: „Daheim sind sie nun alle. Der Vater im Sohn und der Sohn im Vater.“²¹³

In dieser Novelle wird also die Parabel unter umgekehrten Vorzeichen neu erzählt: Bei Seemann verstößt der Vater den Sohn, der schließlich doch nach langer Zeit zu seinem Vater zurückkehrt und ihm verzeiht; der Text bleibt jedoch Ausnahme im Aufgreifen eines Vater-Sohn-Konfliktes durch die Autorin.

Immer wieder kommt in Seemanns Texten der Gegensatz zwischen der biblischen sündigen Eva und der reinen Gottesmutter Maria zum Tragen: „Weib sein heißt, die Schmerzenstraße gehen, die von Eva zu Maria führt.“²¹⁴ Die Anschauung der Verheißung im Alten Testament, beginnend mit dem Sündenfall Adams und Evas, soll durch Maria und Jesus Erfüllung im Neuen Testament finden.

Seemanns Marienverehrung wird zum Beispiel im Gedicht „Schutzmantelmadonna“ besonders betont:

*Nach allem Leid der Erde
hältst du Schau,
Schutzmantelmadonna,
mächtige, gütige Frau!*

*Siehst durch Mauer und Tür
in jedliche Kammer,
findest auch den verborgensten,
heißesten Jammer,
holst alles Weh in dein
heiliges Trösten hinein –
darf auch i c h unter deinen
behüteten Kindern sein.
Reichst aus den Tränen der Menschen
zu Gott empor,
Schutzmantelmadonna, du Turm,
du Brücke, du heiliges Tor –*

*doch, Schutzmantelmadonna, mehr noch
als dieses ist,*

²¹² Seemann, Gabriel Selbstreu, S. 97

²¹³ Seemann, Gabriel Selbstreu, S. 103

²¹⁴ Seemann, Margarete: Deine Seele und meine. Herzensgedanken. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia Verlag 1929, S. 33

*wenn du dich niederbeugst und uns
die Mutter bist.*²¹⁵

Auch hier wird Maria zur Mutter der Menschheit, die alles sieht, die alle tröstet und als Tor zum Himmel erscheint. Maria wird insofern neben den, von Seemann erläuterten, Tod gestellt, der ebenso die wichtige Funktion eines Tores zum Jenseits einnimmt.

5.2.4. Erziehung und Moral

*Was sind doch die Kinder
für heilige Leut:
haben sich noch nicht
verschachert,
verstreut.*²¹⁶

Die Lehrerin Margarete Seemann verstand sich immer auch als Erzieherin der ihr anvertrauten Kinder. Sie wollte sie in Liebe aufs Leben vorbereiten und ihnen ein moralisches Rüstzeug für die Zukunft mitgeben; diese Bestrebungen waren stets mit den Vorstellungen der katholischen Kirche verknüpft.

In der Erzählung für Kinder „Des Herrgotts Osterhasen“ wird das moralisierende Erzählen Margarete Seemanns besonders augenscheinlich. Es geht um eine kleine Gruppe spielender Knaben, die über ihre Wünsche, an den Osterhasen gerichtet, sprechen. Vieles wird aufgezählt, nur ein Knabe, aus ärmlichen Verhältnissen stammend, meint, dass er diesmal selbst ein Osterhase sein möchte, der etwas verschenkt. *„Zuerst ist es still um die drei Buben. Zuerst findet der Richard die Sprache: ‚Du willst was geben? Hast ja nichts! Was denn? Dein Vater ist grad so aussteuert wie meiner; und dem Heini seiner ist arbeitslos. Wo willst was hernehmen?‘“*²¹⁷ Der angesprochene Bub Frieder möchte, mit Hilfe der Freunde, weiße Manschetten basteln, damit die Blumenstöcke beim Heiligen Grab in der Kirche damit geschmückt werden könnten. Schließlich bringen sie ihre Basteleien dem alten Mesner: *„Könnt’s es da lassen – wird schaun, ob ichs beim Heiligen Grab brauchen kann.“*²¹⁸

²¹⁵ Seemann, Margarete: Ein lieber Gruß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J., S. 44

²¹⁶ Seemann, Margarete: Ein kleiner Strauß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J., S. 30

²¹⁷ Seemann, Margarete: Des Herrgotts Osterhasen. In: Der Winkelmatz und andere Kameraden, S. 73

²¹⁸ Seemann, Des Herrgotts Osterhasen, S. 79

Am Karfreitag sehen die drei Buben tatsächlich ihre Manschetten an den Blumentöpfen und freuen sich: „*Hast nun auch einen Osterhasen, Herr Jesus [...] Arm ist's, aber wir haben nicht mehr gehabt; und unsre Herzen liegen auch dabei, das weißt ja. Unsre ganze Liebe ist bei D i r.*“²¹⁹

Seemann möchte mit diesem Text nicht nur auf die Wichtigkeit des Osterfestes aufmerksam machen, sondern den Kindern die Moral auf den Weg mitgeben, die in einem ihrer (heute noch) bekannten Zitate komprimiert erscheint: „*Nehmen füllt die Hände. Geben füllt das Herz.*“²²⁰

Im Märchen-Gedicht „Rotkäppchen“ wird der erhobene Zeigefinger als erzieherische Geste dem Schutzengel von Rotkäppchen symbolisch überlassen: Der Engel als lyrisches Ich warnt das Rotkäppchen in appellativem Stil vor dem Wolf und dem falschen Weg. Er sieht das Unheil kommen, doch verspricht er dem Rotkäppchen, den Jäger zu holen, denn er liebe das Mädchen zu sehr, dass er nicht zulassen könne, dem Kind nicht zu helfen.

*ROTKÄPPCHEN, bleib am Weg,
Rotkäppchen, lauf!
Glaub nur dem Wolf nicht,
er frißt dich sonst auf.*

*Rotkäppchen, kennst du mich?
Weißt, wer ich bin?
Komm nur, ich führ' dich
zur Großmutter hin.*

*Rotkäppchen, hörst mich nicht?
Laß doch die Blüten!
Ich bin dein Engel
und will dich behüten.*

*Rotkäppchen, Rotkäppchen,
bald ist's zu spät,
weil schon der Wolf
zu der Großmutter geht...*

*Rotkäppchen, Rotkäppchen,
wie wirst du weinen –
siehst du, wie traurig
die Sterne schon scheinen?*

*Bäumlein steht müde,
das Kerzlein löscht aus;*



Abb. 7 : Illustration v. Fetzner-Holzaepfel

²¹⁹ Seemann, Des Herrgotts Osterhasen, S. 80

²²⁰ <http://natune.net/zitate/zitat/5235> (30. 3. 2012)

*Rotkäppchen, armes,
dort wartet das Haus...*

*doch, Rotkäppchen, kleines,
ich lieb' dich so sehr –
ich lauf' um den Jäger
und hol' ihn schnell her!*²²¹

Der Schutzengel wird zum Ersatz-Erzieher, der das Kind bittet, nicht vom rechten Weg (des Glaubens) abzukommen. Gleichzeitig nimmt die Gestalt des Engels die Dramatik aus dem Märchen-Geschehen: Seine andauernde Präsenz lässt ein böses Ende gar nicht zu, da von vornherein seine Schutzfunktion feststeht. So sollte durch die richtige Erziehung durch Mutter und Lehrerin ein Kind von vornherein gefestigt sein, um nicht auf Irrwege zu gelangen.

In der Erzählung „Das einzige Wort“ sucht der trauernde Hofrat Helmholz nach einer Erzieherin für seinen einzigen Enkel-Sohn, dessen Eltern bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Auf sein Zeitungsinserat hin erhält Helmholz 176 Briefe von Erzieherinnen. Er sortiert diese Zuschriften in drei Stapel: Die ersten beiden Stapel nannte er die Briefe der „Blenderinnen“ und die der Frauen, „[...] *die ihre Not aushingen wie eine Nummerntafel; die zu wenig spürten, daß keine Wunde bis in die letzte Faser nackt sein darf.*“²²² Den letzten Stapel mit 25 Briefen liest er sich genau durch; er weiß genau, welche Ansprüche er an eine Erzieherin stellen wird:

*Sie muss formen, ohne hart zu sein; muss einen sicheren Weg wissen, ohne umzuschauen und doch der Güte entgegengehen wie einer adligen Fraue. Darf nicht anfüllen mit protzigem Wissen, muss ein Können schenken, das auf keiner Altersstufe und keiner Wegstrecke außer Kurs kommt.*²²³

Besser als dieses Zitat kann man die Autorin Seemann als Lehrerin nicht charakterisieren: Konsequentes Erziehen, empathische Zuwendung und eine altersadäquate Wissensvermittlung machen für Seemann die ideale Lehrperson aus.

Hofrat Helmholz entscheidet sich schlussendlich für ein Fräulein Hofer, dessen Schreiben inhaltlich und sprachlich 24 anderen gleicht – mit einem einzigen Wort der Unterscheidung: dem Modalverb „darf“: „‘... weil ich den Vater, der Invalide ist, unterstützen und meinen

²²¹ Seemann, Margarete: Es war einmal. Illustr. v. Ruth Fetzner-Holzapfel. Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1942, S. 14

²²² Seemann, Margarete: Unterwegs. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1935, S. 180

²²³ Seemann, Unterwegs, S. 180f.

zwölfjährigen Bruder erhalten darf.“²²⁴ Darf, nicht muss. Dieser Schlussgedanke fügt in die ansonsten realistischen Erzählung wieder eine christliche Grundhaltung ein: nämlich das demütige, bejahende Akzeptieren von auferlegter Arbeit und die Opferbereitschaft; auch wieder Eigenschaften, die man an der historischen Seemann entdecken konnte.

Wie in der letztgenannten Erzählung wird auch in „Nur Hausgehilfin“ von einer Familie, deren kleiner Sohn gelähmt ist, verzweifelt eine weibliche Hilfe gesucht, die mit der jungen Ingrid gefunden wird und die sich mit dem Satz „*Ich werde meine Pflicht tun, ich werde sie gerne tun*“ vorstellt. An dieser Stelle verblüfft die Hausfrau das Adjektiv „gerne“, da sie von den bisherigen Pflegerinnen oder Gehilfinnen nur Ablehnung dem gelähmten Kind gegenüber erfahren hat. Im Laufe der Zeit stellt sich heraus, dass Ingrid Lehrerin ist, jedoch keine Stelle hat, und ihren Bruder, der Priester geworden ist, finanziell unterstützen muss. Voll Hochachtung muss die Familie erkennen, dass auch eine Hausgehilfin zu achten ist.

Der Roman „Ihre Kinder“ ist sicherlich das Werk Seemanns, das die Aufgaben einer Lehrkraft am deutlichsten an- und ausspricht.

Die junge Volksschullehrerin Pia Forst ist kinderlos und unverheiratet; sie hat zuerst in einer Knabengrundschule unterrichtet; nun lehrt sie in einer Volksschule für Mädchen. Sofort fallen einem die Parallelen zu Seemanns Biographie auf: Auch sie unterrichtete zuerst Knaben, dann Mädchen. Die Namen Pia und Forst hat die Autorin sicher nicht zufällig gewählt: Pia, die Fromme, und das Synonym Forst für Wald; ein Wald, der gesund ist, wird mit jungen Baumpflanzen aufgeforstet; eine Schule, die erfolgreich sein will, hat die Aufgabe, die Schulkinder im Heranwachsen zu unterstützen.

Es ist der erste Schultag: Die Mädchen kommen scheu und ängstlich ins Klassenzimmer, doch Pia versteht es, ihnen die Angst und die Hemmungen zu nehmen. Empathisch nähert sie sich den Kindern und bringt ihnen Zuneigung und Fürsorge entgegen. Ihr „Geheimrezept“ heißt einfach Liebe. Diese mütterliche Liebe wird bereits im Titel angesprochen: „Ihre Kinder“ sind alle Kinder, die sie unterrichtet und für die sie sorgen will wie eine leibliche Mutter. In diesem Sinne buhlt Pia (genauso wie Margarete) um die Liebe ihrer Schülerinnen.

Um jedes einzelne Kind kümmert sich Pia und findet dabei auch immer neue Methoden, um ihr Vertrauen zu erhalten oder um ihnen helfen zu können. Sie erkennt zum Beispiel sehr bald, dass ein Mädchen von ihrem Vater geschlagen wird. In vielen Gesprächen mit dem

²²⁴ Seemann, Unterwegs, S. 183

Mädchen und durch die Kontaktaufnahme mit dem Vater gelingt es ihr, die häusliche Situation des Kindes zu kalmieren.

Durch ein anderes Kind erfährt die Lehrerin, dass sich die Familie keinen Christbaum leisten kann; Pia hilft auch da aus, indem sie den Weihnachtsbaum, den sie im Klassenzimmer stehen hat, neu schmückt und der armen Familie durch den Schuldiener überbringen lässt.

Einem Mädchen, dessen Mutter Alkoholikerin ist, schenkt Pia Spielsachen, damit es wenigstens ein bisschen Freude erfährt; anderen schenkt sie Kleidung.

Eine Freundin Pias, die mit ihrem Kleinkind in Admont lebt und mit der sie in Briefkontakt steht, bezeichnet Pia als Elisabeth. Das Hl. Elisabeth-Motiv tritt in diesem Roman mehrmals auf. Es bezieht sich auf die Elisabeth von Thüringen, die, obwohl von hohem Adel abstammend, ihr Leben den Armen gewidmet und sich unter anderem um kranke, verkrüppelte Kinder gekümmert hat. Ernst Kollmar, der Verehrer Pias, erwähnt auch einmal im Gespräch die Hl. Elisabeth: „*Und Elisabethschuhe haben Sie doch an, Fräulein Pia, wer hat Ihnen denn d i e gemacht?*“²²⁵ Er bezieht sich dabei auf goldglänzende Schuhe aus blauer Seide, die Pia für ein Klassenfoto angezogen hat. Den charakterlichen Vergleich erwähnt Seemann in ihrer Biographie: Sie selbst will wie die Heilige für ihre Schulkinder sorgen:

*Wer ein Kind nicht lieb hat, nicht genug lieb hat, ist krank an der Seele, der ist erfroren an seinen schmalsten Zweigen und doch denke ich, gerade solche müssen wieder warm und weich und sehnsüchtig werden durch den Duft aus der offenen Blüte eines Kindes. Diese Blüte offen halten, das ist unser Amt.*²²⁶

Seemann überzeichnet sich hier in gewisser Weise selbst, da sie sich im Vergleich mit Elisabeth selber erhöht und idealisiert. Das Elisabeth-Motiv findet sich auch in einigen anderen Texten Seemanns wie zum Beispiel im zweiteiligen Gedicht „Elisabeth“, indem sie ebenso die blauen Schuhe erwähnt:

*Du gehst noch immer in den blauen Schuhen,
Elisabeth,
und deine Rosen sind nicht welk geworden.
Noch klingt es von verfliegenen Akkorden,
wenn irgendwo dein lichter Schleier weht.*²²⁷

²²⁵ Seemann, Margarete: Ihre Kinder. Roman. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1937, S. 56

²²⁶ Seemann, Ihre Kinder, S. 22

²²⁷ Seemann, Margarete. Bruder Mensch. Tyrolia 1937, S. 39

Auch ehemalige SchülerInnen wenden sich an Pia, weil sie ihre mütterliche Liebe nicht vergessen haben, wie zum Beispiel ein junger Mann, der sich als Knabe in der Volksschule mit einem sehr störenden Verhalten gegen die Lehrerin gestellt hat, der aber durch ihre konsequente, liebevolle Erziehung eines Besseren belehrt worden ist. Margarete Seemann schreibt in diesem Zusammenhang in ihrer Biographie: „[...] und ich erlebte [...] haargenau das gleiche wie Pia Forst: einer der Buben hatte mir heimlicherweise ein ausgewaschenes Exemplar einer Küchenschabe in die – Kathederlade gesperrt! Da ich (wahrscheinlich gegen seine Erwartung) die ‚Probe‘ bestand, wurden unsere Beziehungen schnell wärmer und zutraulicher.“²²⁸ Denn Margarete/Pia bestraft keine Kinder; sie verabscheut Schläge und Wutausbrüche. Ihre Strategie der Geduld und der Ruhe, mit der sie wohlwollende, jedoch klare Ratschläge erteilt, verleiht ihr eine natürliche Autorität: „[...] Lehrerin sein muß ein Daheim sein für alle; für jede Krankheit muß sie das rechte Kräutlein ziehen und alle müssen gesund werden, die Zimperlichen, die Rohen, die Trägen und Trutzigen.“²²⁹ Hier zeigt sich eine Pädagogik, die für jedes Kind einen Platz bereithält.

Den ehemaligen SchülerInnen lässt Margarete Seemann (genauso wie ihr Roman-Pendant Pia Forst) ihre Türe immer offen:

*Wenn ihr einmal etwas von mir wollt, wenn ihr etwas nicht versteht, was es auch sein mag, wenn ihr euch selber nicht zu raten wißt, dann denkt, daß ich immer für euch da bin. Ihr bleibt meine Kinder, auch wenn ihr in der Hauptschule seid oder in einer höheren Schule und später noch, wenn alle ‚Fräulein‘ zu euch sagen. Ich helfe euch gerne, immer und in allen Dingen.*²³⁰

Aus Vollständigkeitsgründen soll noch erwähnt werden, dass Pia nach einigen Missverständnissen Ernst Kollmar, der sie auf eine jungmädchenhafte Art verehrt und liebt, heiratet und von ihm ein Kind bekommt.

Auch wenn das Motiv des Glaubens in diesem Roman nicht im Mittelpunkt steht, kommt es nicht zu kurz.

*Drüben in ihrem Zimmer hängt ein Schatz des Hauses: Das gekreuzigte Licht der Welt. Er, von dem Pia sagt: Mein Gott und mein Freund, mein König und mein Bruder ist er. Aller Lehrer Lehrer; und Meister über jeden.*²³¹

²²⁸ Seemann-Buch, S. 18

²²⁹ Seemann, Ihre Kinder, S. 34

²³⁰ Seemann, Ihre Kinder, S. 88

²³¹ Seemann, Ihre Kinder, S. 244

5.2.5. Berg und Gipfelkreuz

*Willst du aufwärts kommen,
nicht bloß wandern,
geh den Gipfelweg
und laß den andern.*²³²

Neben der Erdscholle ist sicherlich der Berg das stärkste der der Natur entnommenen Motive im literarischen Schaffen Seemanns. Der Berg kann unterschiedliche Bedeutung haben: Er kann etwas Bedrohliches, Verderbenbringendes darstellen wie im bereits vorgestellten Märchen „Die Mutter“; der Berg kann alptraumartig auf einem sündigen Menschen lasten oder er wird zum Symbol des Lebens und meint die Wanderung des Menschen bis zum Lebensgipfel.

Die Roman-Trilogie „Bergleben“ mit den Teilen „Bergauf“, „Steilan“ und „Gipfeloben“ verwendet das Bergmotiv in abgewandelter Form in allen Titeln. Der Inhalt der Trilogie ist einfach, ohne Spannungsaufbau und lässt sich in die Backfischliteratur für junge Mädchen einordnen, die dazu dient, pubertierende Mädchen auf dem Weg ihres Heranwachsens unterstützend zu begleiten und ihnen einen Ort der Zuflucht zu gewähren, an dem sie leichtsinnig, schwärmerisch und gesellschaftlich ungelenk sein können.²³³ Die Romanteile sind als Tagebuch konzipiert, das von der Protagonistin Angelika Grund geschrieben wird. Im Roman „Bergauf“

*[...] werden dem Leser die Jugendjahre der Angelika Grund („Anima“) geschildert. Die fortlaufenden Eintragungen, die mit dem 14.Geburtstag des Mädchens ihren Anfang nehmen, spiegeln ihre Entwicklungsgeschichte vom naiven Schulkind zur jungen, reifen und verantwortungsbewußten Frau wider und geben zudem Zeugnis von allen Freuden und Leiden, die Elternhaus und Schule mit sich bringen können.*²³⁴

Nach vielen Schwierigkeiten, die durch den Titel „Bergauf“ angedeutet werden, heiratet Angelika, nachdem sie nach dem frühen Tod der Mutter auf die Ausbildung zur Lehrerin zugunsten der Obsorge für ihre jüngeren Geschwister verzichtet hat, Heinz, der durch einen Unfall einen Arm verloren hat. Das Buch endet mit der Schwangerschaft Angelikas.

²³² Seemann, Margarete: Funken. München: Kerle Verlag 1940, S. 32

²³³ Vgl. Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur. In: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 1. Grundlagen – Gattungen. Hgg. v. Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren⁴2005, S. 337

²³⁴ Seemann, Otmar, S. 65

Im zweiten Teil „Steilan“ der Roman-Trilogie muss Angelika immer wieder ihrem schwer depressiven Mann zu Seite stehen; überdies wird ihr erstes Kind, ein Sohn, durch einen Unfall fast zum Krüppel, doch gelingt es Angelika, ihn aufopfernd gesund zu pflegen. Nach einem tröstlichen Gespräch mit einem Pater schreibt Angelika in ihr Tagebuch:

*„Aus der starken Seele einer Mutter nimmt das Kind mehr Schätze mit als aus der herrlichsten Bergwelt, wenn nicht auch zugleich die Seele ein Gipfel ist.“ Meine Seele ein Gipfel? O nein! Ich geh doch erst bergauf, der Gipfel ist noch weit. Die Strecke vor mir scheint steiler als das Stück, das ich überwunden habe.*²³⁵

Der Roman endet mit der Geburt der Tochter Bärbel.

Im letzten Teil der Romantrilogie, in „Gipfeloben“, werden Angelikas letzte Lebensjahre geschildert. Sie bekommt zwei weitere Kinder, ist jedoch mit ihrem Leben nicht zufrieden und hadert mit Gott. Durch priesterliche Hilfe und durch die Liebe des Ehemannes findet sie als krebserkrankte Frau zu Gott und stirbt – mit sich und Gott versöhnt: „[...] *d e r t i e f s t e S i n n d e s L e b e n s l i e g t o b e n. Das ist höher als Baum und Turm und Berg und Ruhm und Name. ‚Oben‘ ist das Dach über a l l e m. Und der Name dieses allerletzten Hauses ist: G o t t.*“²³⁶ In diesem Sinne bedeutet der Berggipfel das Lebensziel des Menschen, das jedoch durch Gott überragt wird.

Diese Roman-Trilogie wurde nicht nur durch Kardinal Innitzer – wie in dieser Arbeit bereits erwähnt – der Öffentlichkeit empfohlen, sondern erfuhr auch in vielen zeitgenössischen Rezensionen viel Lob:

*Da ein morbider, zersetzender Pessimismus so weite Strecken unseres literarischen Schaffens beherrscht, da die größten, markantesten, gelesenen unserer deutschen Schaffenden oft mit ihrer überfeinerten Ziselierung der Seelenanalyse das Wichtigste töten: das Leben, die Seele selbst. Hat man die Lektüre eines solchen Buches wieder einmal hinter sich, dann freut man sich, ein paar Kapitel eines Seemann-Romanes lesen zu können. Und wieder in eine frische, klare, reine Atmosphäre zu kommen. Die selbstverständlich und einfach ist wie starke Bergluft.*²³⁷

Ähnliche Gedanken finden sich in dem Gedicht „Das Gipfelkreuz“ wieder, wobei Gipfelkreuze, Marterln, Kreuzwege und Andachtskreuze von Seemann sehr oft als Glaubens- oder Schmerzenssymbole in ihre Texte Eingang finden.

²³⁵ Seemann, Margarete: Steilan. Roman. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1936, S. 27f.

²³⁶ Seemann, Margarete: Gipfeloben. Roman. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1938, S. 366

²³⁷ Kneß, Hans: Margarete Seemann, die Dichterin der Mütter. In: Sonnenland. 21. Jahrgang, Innsbruck 1932, S. 369ff., zitiert nach Seemann, Otmar, S. 147

Das Gipfelkreuz

*Hoch oben, wo nichts mehr ist
als Himmel und Stein,
ragt es kühn in das Schweigen hinein:
das Kreuz.*

*Sterne und Sonn und Blitzesbahn
zünden die mächtigen Lichter an
am weiten Altar.*

*Es betet der Herr unter lärchenem Dach,
hebt die zermarterten Hände wach,
segnet Firne und Kar. Und sieht er einen in Bergesnot,
dann ruft er den Stillen, den Diener Tod,
und sagt: „Seid mild...“*

*Herr, ich weiß es: als Kamerad,
treu, wie der Treuste sonst keinen hat,
lebst du hinter dem Bild.*

*Gipfelkreuz, aus Steinen getürmt,
oder geschmiedet oder gezimmert,
schweigend stehst du von Nacht umstürmt
und von Auferstehung umschimmert.
Was in grausiger Einsamkeit
siegt oder stirbt, was stöhnt, was schreit -
es rinnt aus dem Schatten der Wände
zurück in das Mal zweier Hände.
Alles Bluten, alles Geblende
geht drin zu Ende.²³⁸*

Gott tritt als Kamerad, der selbst gelitten hat, auf. Die Gefahren am Berg, die Stürme und Gewitter sind Metaphern für die Lebenshürden der Menschen. Den Gekreuzigten, der auferstanden ist, zu erreichen, bedeutet den Gipfelsieg eines menschlichen Lebens.

Berg Leben, es ist in unsere Freundschaft ein harter Kampf gesetzt. So ich dich nicht zwingen, bezwingst du mich. Aber ich will nicht im Innersten sterben, will nicht arm werden, wo ich reich sein darf ohne Grenzen! [...] Wir wollen Freunde sein, du und ich. Berg Leben, ich liebe dich, denn deine Gipfel sind der Horst, aus dem der Vogel meiner Seele aufsteigt zum Flug. Aber ich will dir deine Schrecken nehmen, ich will dich hell machen durch die Helle meiner Freude!²³⁹

²³⁸ Seemann-Buch, S. 59

²³⁹ Seemann-Buch, S. 72

6. Resümee

In dieser Arbeit wurde der Versuch gestartet, einer Schriftstellerin Aufmerksamkeit zu schenken, die einige Jahrzehnte hindurch vergessen war. Bei der Suche nach Begründungen für diese Tatsache haben sich mehrere Antworten gefunden.

Die eine Antwort lässt sich von Margarete Seemanns tiefem Glauben und von dessen sprachlicher Umsetzung ableiten: Zuviel christliche Symbolik, zuviel Hinwendung zu Gott, Maria oder Schutzengel und zu viel geballte Pathetik, Verniedlichung und schwärmerisches Beten lassen LeserInnen vor solchen Texten zurückschrecken. Christliche Demut, dankbares Aufopfern von Unglück und Leid und die Sehnsucht nach Tod und Auferstehung haben in unserer Zeit keinen Stellenwert.

Die zweite Antwort lässt sich im erzieherischen Moment ihrer Dichtung erkennen: War Margarete Seemann in ihrem realen Leben auch eine geschätzte, ja geliebte Lehrkraft mit teilweise modernen Erziehungsmethoden, verlieren die von ihr geschaffenen Romanfiguren an Glaubwürdigkeit und Authentizität, da der mahnende Zeigefinger, ja nicht vom rechten Weg (des Glaubens) abzuweichen, zu oft Verwendung findet.

Eine weitere Antwort lässt sich durch die Charakterisierung der Hauptgestalten durch Seemann ableiten: Die weiblichen Protagonistinnen ähneln einander sehr; das Reservoir an heranwachsenden Mädchen, an leidenden und sich aufopfernden Müttern oder Großmüttern, an Erzieherinnen und Gottsucherinnen scheint unerschöpflich zu sein, bringt jedoch immer wieder den gleichen Typus Frau zum Vorschein, während die (wenigen) Männer auf andere Art eindimensional gezeichnet scheinen. Das Aussparen von Sexualität und das nur zarte Andeuten von Verliebtheit oder Sehnsucht sind mit ein Grund dafür, dass Seemanns Mädchen-Romane in der heutigen Zeit unlesbar geworden sind.

Die Welt ist eine andere geworden, seit Margarete Seemann schrieb, und wenn man ihre Bücher heute [1949!] liest, kommt es einem ähnlich vor wie bei einer Reise in die Schweiz: Gesegnetes Land! Aber es fehlt dir, was wir alles erlebt haben! Bei Dir ist das Leben von gestern daheim! [...] So kommt es, daß viele Margarete Seemanns Welt heute als unwirklich bezeichnen, als lebensfremd, als Konstruktion, obwohl so viel zeitlos gleichbleibende Sehnsucht gerade des Mädchenherzens in ihr daheim ist.²⁴⁰

²⁴⁰ Lussnigg, Willy: Margarete Seemann. In: Seemann, Otmar, S. 142

Man würde der Autorin Seemann nicht gerecht, wenn man ihr Werk insgesamt wieder der Vergessenheit zuführte. Manche Legende, manche Erzählung und einige Gedichte sind es durch ihre sprachliche Ausformung wert, auch heute noch gedruckt und gelesen zu werden.

Überblickt man Margarete Seemanns Biographie im Kontext ihrer literarhistorischen Einordnung, ist sie durchaus „ein Kind ihrer Zeit“: In der Monarchie geboren, als Kind im kleinbürgerlichen Milieu Wiens aufgewachsen, naturverbunden und gläubig, ergreift sie den Beruf als Lehrerin, der in der Zwischenkriegszeit einer jungen Frau des Bürgertums am besonders zustand. Die Mutterrolle passt ihr wie angegossen, auch wenn sie ledig blieb und nie eigene Kinder hatte.

Das Fördern katholischer SchriftstellerInnen durch die Kirche und durch den Ständestaat kam Margarete Seemann entgegen, war aber nicht ausschlaggebend für ihre christliche Schreibhaltung; diese war bereits durch ihre Familie und durch die Erziehung bei den Ursulinen vorprogrammiert.

Als „Kind ihrer Zeit“ ist Seemann auch deswegen zu bezeichnen, weil sie, wie so viele andere ihrer Dichter-KollegInnen, im Verzeichnis der nationalsozialistischen Reichsschrifttumskammer aufscheint, andererseits jedoch während des Zweiten Weltkriegs viele ihrer Bücher unerwünscht oder verboten waren. Aus der Werk-Analyse und ihrer Biographie heraus lässt sich sagen, dass Margarete Seemann sich in ihren Texten nie politisch äußerte oder nationalsozialistisches Gedankengut bekundete. Es ist auch nicht richtig, sie in die Ecke der „Blut- und Boden-Literatur“ zu drängen; sie hat sich zwar des Motivs der Heimat und der Scholle bedient, es jedoch immer durch religiöse Symbolik auf die Ebene des Glaubens gehoben.

Weiblich, ledig – katholisch, tiefgläubig– mütterlich erziehend – unpolitisch, doch sozial - schriftstellerisch mahnend: Alles Schlagworte, die das Leben Margarete Seemanns umreißen, in der Summe jedoch einen Aspekt vergessen: Auch wenn die meisten Bücher Seemanns heute nicht mehr lesbar sind, stellen sie und die Biographie der Autorin ein wichtiges historisches Zeugnis dar: Ergibt doch erst die Summe unzähliger Zeitzeugnisse ein Gesamtbild einer Epoche. Je mehr Individuen zu Wort kommen dürfen, desto genauer, detailgetreuer und realitätsnäher wird das Mosaikbild einer menschlichen Gesellschaft zusammengefügt.

Besser als das folgende Zitat kann diese Forderung nicht formuliert werden:

*[...] wird einem Dichter dritten Ranges nicht leicht jene Würdigung zuteil, die ihm sein Talent sichern müßte. Dies gilt namentlich vom Urteile der Nachwelt, die über den gigantischen Erscheinungen jener Zeit kleinere Dichter übersieht, trotzdem es diesen vorbehalten ist, die Züge des Jahrhunderts in ihren literarisch immerhin bemerkenswerten Erzeugnissen besser und genauer festzuhalten als die Heroen der Dichtkunst dies vermögen, die mit ihren Werken über die Jahrhunderte und über die Grenzen ihrer Heimat riesenhaft hinauswachsen. Sie sehen von ihrem erhabenen Standpunkte aus das Alltägliche ins Menschliche verallgemeinert: die Dichter niedrigerer Rangstufen jedoch halten die charakterisierenden Züge ihrer Epoche, die Schwächen wie die Vorzüge wahllos durch ihre Werke fest, so daß wir aus diesen oft ein plastischeres Bild ihrer Zeit und deren Bestrebungen gewinnen als aus literarisch wie geistig weit überlegenen Dichtungen.*²⁴¹

Es ist zu hoffen, dass diese Arbeit einen weiteren Beitrag zur Erforschung von Frauenliteratur der Zwischenkriegszeit leistet.

²⁴¹ Seemann, Margarete: Sir John Davies. Sein Leben und seine Werke. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller 1913, S. 1 [Die Verfasserin dieses Zitates ist nur namensgleich mit M.S., sie war englische Philologin]

7. Literaturverzeichnis

7.1. Primärliteratur

Seemann, Margarete:

- Benedeite Erde. Muttergedichte. Hildesheim: Franz Borgmeyer Verlag 1930
- Blühender Dorn. Roman. München – Heidelberg: Kerle 1940
- Bruder Mensch. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1937
- Das Hummelbuch. Illustriert v. Berta Hummel. Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1934
- Das Margarete Seemann-Buch. Mit 32 Abbildungen und Handschriften. Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1939
- Deine Seele und meine. Herzensgedanken. Wien – Innsbruck – München: Tyrolia 1929
- Der Tempel. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 1935
- Der Winkelmatz und andere Kameraden. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1937
- Ein kleiner Strauß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J.
- Ein lieber Gruß. Gedanken. Wien: Verlag Mayer & Comp. o.J.
- Es war einmal. Illustr. v. Ruth Fetzer-Holzaepfel. Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1942
- Funken. München: Kerle Verlag 1940
- Gabriel Selbstreu. Novelle. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia Verlag 1928
- Gesegnete Brücken. Skizzen. Wien: Bernina-Verlag 1946
- Gipfeloben. Roman. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1938
- Hörende Herzen. Ein Buch von Gott. Elberfeld: Bergland-Verlag, ²1926. (= Bd. 1 der Trilogie „Hörende Herzen“)
- Ihre Kinder. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1937
- Mutter. Ein Märchen von Kind und Mutterseele. In: Jugendfreund. Monatsschrift für das junge Volk. 28.Jg./8, Wien 1927/28, S. 215-219
- Steilan. Roman. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia 1936

7.2. Sekundärliteratur

Ackerl, Isabella; Weissensteiner, Fritz: Österreichisches Personenlexikon der Ersten und Zweiten Republik. Wien: Ueberreuter 1992

Ackermann, Konrad: Der Widerstand der Monatsschrift Hochland gegen den Nationalsozialismus. München: Kösel 1965

Amann, Klaus: P.E.N. Politik. Emigration. Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub. Wien u.a.: Hermann Böhlaus Nachf. 1984

Aspetsberger, Friedbert: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Königstein/Ts.: Hain 1980 (= Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. Bd. 2)

Azegami, Taiji: Die Jugendschriften-Warte. Von ihrer Gründung bis zu den Anfängen des ‚Dritten Reiches‘ unter besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendliteraturbewertung und -beurteilung. Frankf. a. M. u.a.: Peter Lang 1996 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur. Bd./Vol. 1551

Barth-Scalmani, Gunda: Geschlecht: weiblich, Stand: ledig, Beruf: Lehrerin. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg. In: Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert. Wien u.a.: Böhlau 1995 (= L’homme Schriften: Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft. Bd. 2

Brusatti, Alois (Hg.): Der Kardinal-Innitzer-Studienfonds. Fünfzehn Jahre. Wien: Selbstverlag des Kardinal-Innitzer-Studienfonds 1976

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Bd. 4: Le – Ro. Wien: Kremayr & Scheriau 1995

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Bd. 5: Ru – Z. Wien: Kremayr & Scheriau 1997

Diamant, Alfred: Die österreichischen Katholiken und die Erste Republik. Demokratie, Kapitalismus und soziale Ordnung 1918 – 1934. Dtsch. Übers. v. Norbert Leser. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1960

Dollfuß, Engelbert: Rede vor der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer, vom November 1927. In: Weber, Edmund (Hg.): Dollfuß in Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel. Wien: Reinhold 1935

Domanig, Maria (Hg.): Frauendichtung der Zeit. Innsbruck – Wien – München: Tyrolia Verlag 1935

Fischer, Ernst: Zur Geschichte österreichischer Schriftsteller-Organisationen in den dreißiger Jahren. Überlegungen und Thesen. In: Amann, Klaus, Albert Berger (Hg.): Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse. Institutionelle Voraussetzungen. Fallstudien. 2.unv. Aufl. Wien – Köln: Böhlau 1990

Grenz, Dagmar: Mädchenliteratur. In: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Bd. 1. Grundlagen – Gattungen. Hgg. v. Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren ⁴2005, S. 332-358

Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II: Belletristische Verlage der Ersten Republik. Graz - Wien - Köln: Hermann Böhlaus Nachf. 1985

Heller, Friedrich C.: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890 – 1938. Wien: Christian Brandstätter Verlag 2008

Hopster Norbert u.a.: Kinder- und Jugendliteratur 1933 – 1945. Ein Handbuch. Bd. 1: Bibliographischer Teil mit Registern. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler 2001

Hopster, Norbert u.a.: Kinder- und Jugendliteratur 1933 – 1945. Ein Handbuch. Bd. 2: Darstellender Teil. Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler 2005

Königseder, Felix (Hg.): Katholische Dichtung in Österreich. Ein Wegweiser für Bücherfreunde von Rudolf List. Wien: Österreichischer Büchereiverband 1934. (= 1.Bd. d. Schriftenreihe d. österr. Büchereiverbandes

Kralik, Richard v.: Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Regensburg: J. Habel 1909

Kriegleder, Wynfried: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens Verlag 2011

Liebmann, Maximilian: Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938. Graz – Wien – Köln: Styria 1988

Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Wien: Paul Zsolnay 2009

Maser, Werner: Zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Die erste deutsche Republik 1918 bis 1933. Bonn – Berlin: Bouvier 1992

Muth, Karl: Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens. Kempten – München: Jos. Kösel'sche Buchh. 1909

Nawrocka, Irene: Verlagssitz: Wien, Stockholm, New York, Amsterdam. Der Bermann-Fischer Verlag im Exil (1933 – 1950). Ein Abschnitt aus der Geschichte des S. Fischer Verlages. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. Hsg. v. d. Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Band 53. Frankf. am Main: Buchhändler-Vereinigung 2000

Pfoser, Alfred; Renner Gerhard: „Ein Toter führt uns an!“. Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938. Hgg. v. E. Tálos u. W. Neugebauer. Wien: Verlag für Politik und Gesellschaftskritik 1984 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 18)

Reichsschrifttumskammer (Hg.): Schriftsteller-Verzeichnis. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1942

Reimann, Viktor: Innitzer. Kardinal zwischen Hitler und Rom. Überarb. Neuausg., Wien – München: Amalthea 1988

Sarkowicz, Hans; Mentzer, Alf: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Erw. Ausg. Hamburg – Wien: Europa Verlag 2002

Schmid-Bortenschlager, Sigrid; Schnedl-Bubeniček, Hanna: Österreichische Schriftstellerinnen 1880 – 1938. Eine Bio-Bibliographie. Stuttgart: Akad. Verlag Hans-Dieter Heinz 1982. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. Hgg. v. Ulrich Müller u.a. Nr. 119)

Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Österreichische Schriftstellerinnen 1800 – 2000. Eine Literaturgeschichte. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (= WBG) 2009

Seemann, Margarete: Sir John Davies. Sein Leben und seine Werke. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller 1913

Seemann, Otmar: Seemann Margarete. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Bd. 12. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005

Seemann, Otmar: Sehnsucht strömt die Bäche tief nach innen. Die Schriftstellerin Margarete Seemann (1893 – 1949). Wien: Verlag Dr. Othmar Helwich 1989

Tyrolia. Athesia. 100 Jahre erlebt/erlitten/gestaltet. Die Jubiläumsfeier in Brixen. Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 1989

Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2.Aufl. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1962

7.3. Rezensionen und Zeitungsartikel

(Kopien s. Anhang)

Margarete Seemann am Vortragstisch. In: Reichspost Nr. 344 vom 13.12.1935, S. 7

Margarete Seemann am Vortragstisch. In: Reichspost Nr. 112 vom 23.4.1937, S. 4

Margarete Seemann gestorben. Nachruf. In: Wiener Zeitung. Nr. 132 vom 8. Juni 1949, o.S.

Portrait einer Wienerin. In: Das kleine Volksblatt. Nr. 254 vom 1. November 1958, S. 28, 31

7.4. Internetquellen

Bader-Zaar, Brigitta: Einführung des Frauenwahlrechtes in Österreich. In:
http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/bader-zaar_frauenwahlrecht.pdf (= Printquelle: Ausschnitt aus dem Beitrag „Wahlrecht“, in: Karner, Stefan/Mikoletzky, Lorenz (Hg.), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck/Wien 2008 (15.2.2012)

<http://verlagsgeschichte.murrayhall.com> (20.2.2012)

http://www.gedichte.vu/?mann_und_frau_krebsbarake.html (30.3.2012)

<http://natune.net/zitate/zitat/5235> (30.3.2012)

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/2199/26> (30.3.2012)

<http://www.tyrolia-verlag.at/> (10. 4.2012)

http://www.tyrolia.at/menu_top/unternehmen/firmengeschichte (10.4.2012)

<http://www.kardinal-innitzer-fonds.at/innitzer.html> (11.4.2012)

<http://www.erinnerungsort.at/dokumente/hornung.pdf> (11.4.2012)

<http://www.kreisky.org/hornung.pdf> (11.4.2012)

<http://www.dieuniversitaet-online.at/dossiers/beitrag/news/das-geschlecht-des-wiederaufbaus/258.html> (11.4.2012)

http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/ (12.4.2012)

8. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Margarete Seemann, aus: Das Margarete Seemann-Buch 1939, S. 11

Abb. 2: Seemann mit ihrer Nichte Maria. o.J. Privatbesitz M. Romanowa.

Abb. 3: Grundsteinlegung in der Kaulbachstraße 30a. o.J. Privatbesitz M. Romanowa.

Abb. 4: Flugblatt des Deutschösterreichischen Vereins für Frauenstimmrecht 1919.

http://www.onb.ac.at/ariadne/projekte/frauen_waehlet/Wahlausueben07.html (11.4.2012)

Abb. 5: Theodor Innitzer. [http://www.austria-](http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/%C3%96sterreichisches_Personenlexikon/Innitzer,_Theodor)

[lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/%C3%96sterreichisches_Personenlexikon/Innitzer,_Theodor](http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/%C3%96sterreichisches_Personenlexikon/Innitzer,_Theodor) (11.4.2012)

Abb. 6: Innitzer mit Seemann bei einem LehrerInnentreffen. o.J. Privatbesitz M. Romanowa.

Abb. 7: Illustration von Ruth Fetz-Holzaepfel, in: Seemann, Margarete: Es war einmal.

Stuttgart: Emil Fink-Verlag 1942, S. 15

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

9. Anhang

9.1. Vollständige Titelliste²⁴²

Hörende Herzen. 3 Bände: Ein Buch von Gott. Ein Buch von der Seele. Ein Buch von Liebe, 1926

Gabriel Selbstreu, 1928

Die weiße Misch und andere Märchen, 1928

Irgendwo und andere Märchen, 1928

Zwei Kronen, 1928

Im Graulewald, 1929

Deine Seele und meine, 1929

Blühender Dorn, 1930

Benedeite Erde, 1930

Turmpeter, 1931

Das Bettelkreuz, 1931

Rund um den Adventkranz, 1931

Ihre Kinder, 1932

Hampelmann, führ uns an! 1932,

Das Frauenspiel, 1933

O Erden!, 1934

Bergauf (Teil 1 der Romantrilogie „Bergleben“), 1934

Dir und mir, 1934

Das Hummelbuch, 1934

2 Spiele zum Muttertag, 1934

Sprechstunde, 1935

Eins, zwei, drei, vier, jetzt fliegen wir, 1935

Schulschlußspiel, 1935

Doktor Allesgut, 1935

²⁴² Vgl. Schmid-Bortenschlager, Hanna, Schnedl-Bubeniček: Österreichische Schriftstellerinnen 1880 – 1938. Eine Bio-Bibliographie. Stuttgart: Akad. Verlag Hans-Dieter Heinz 1982. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. Hgg. v. Ulrich Müller u.a. Nr. 119), S. 164ff.

Unterwegs, 1935
Der Tempel, 1935
Steilan (Teil 2 der Romantrilogie „Bergleben“), 1936
Schulegehen, 1937
Vater unser, 1937
Der Winkelmatz und andere Kameraden, 1937
Das Josef-Madlener-Buch, 1937
Bruder Mensch, 1937
Avemaria, 1938
Gipfeloben (Teil 3 der Romantrilogie „Bergleben“), 1938
Das Margarete Seemann-Buch, 1939
Funken, 1940
Kinderuhr, 1941
Es war einmal, 1943
Unser Kind ist da, 1943
Komm, spiel mit mir!, 1943
Hast du mich lieb?, 1943
Wir wünschen Glück, 1943
Gegrüßet seist du, Maria!, 1946
Gesegnete Brücken ,1947
Ein kleiner Strauß, 1947
Ein lieber Gruß, 1949
Der weiße Vogel, 1955
Die Zauberblumen, 1956
Vom Hansl, der das Christkind suchen ging, 1964

9.2. Dokumente

Artikel über Margarete Seemann vom 1. 11. 1958, in: Das kleine Volksblatt Nr. 254

Seite 28

DAS KLEINE VOLKSBLATT

Samstag, 1. November 1958, Nr. 254

PORTRÄT EINER WIENERIN

Wenn wir heute in den Porträtreigen lebender Wienerinnen das Bildnis einer Toten einflechten, so ruft uns der Ernst und die Sinnbedeutung der ersten Novembertage förmlich dazu auf. Und da dieses Gedenkblatt einer Wienerin gilt, die nur leiblich von uns gegangen ist, aber mit ihrem Werk unter uns weiterlebt, so soll damit auch die Brücke vom Vergänglichem des Menschenseibes zum Bleibenden der Menschenseele angedeutet werden. Gerade dem Leserkreis des „Kleinen Volksblattes“ wird der Name der Wiener Dichterin Margarete Seemann viel bedeuten. Sie hat mit der Kraft ihres religiös gestimmten Wortes auch die Herzen des Volkes erreicht, sie war trotz hoher Gedankenflüge im schönsten Sinne „einfach“ geblieben, unintellektuell, gemüthhaft. Und obwohl sie sogar einmal die „österreichische Selma Lagerlöf“ genannt wurde, schrieb sie nicht aus literarischem Ehrgeiz, sondern lebensnah, mitteilerfüllt, götig erzieherisch, voll Wissen, besonders um die schmerzliche große Mission der Frau. So erhielt sie den Ehrentitel einer „Dichterin der Mütter“.

Am 26. Juli 1893 wurde Margarete Seemann als drittes Kind eines künstlerisch veranlagten Elternpaares in Wien geboren. Der Vater stammte aus der südmährischen Ortschaft Guldenfurth und war Dekorations- und Kirchenmaler. Er hat nicht nur mehreren Kirchen seiner engeren Heimat bildnerischen Schmuck gegeben, sondern auch an der Ausgestaltung der Volkkirche in Wien gearbeitet. Von der Familienseite der Mutter, einer geborenen Boch-Weiser, kam die poetische Ader. Ein Großonkel der Dichterin war Leibarzt des Königs Nikita von Montenegro und schrieb Prosa und Lyrik; ein anderer Großonkel war Erzieher des 1914 ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand. Dem Vater verdankte die früh fabulierende Margarete Seemann die zähe und treue Liebe zur Erde, zur Heimat als Quellgrund, auch alles Seelischen. Das Geheimnis der Inspiration, des geadelten Wortes, erlebte freilich auch sie losgebunden von jeder Umgrenzung, in mystischer Helle.

Als Zehnjährige trat die muntere Margarete in die Schule von St. Ursula in Wien ein. Sie hatte sich ein praktisches Lebensziel gesetzt und wollte Volksschullehrerin werden. Bei den Ursulinerinnen erwarb sie dazu das Rüstzeug. Als junge Lehrerin kam sie in die Vorstadt Hernals, zu den Kindern der Ziegelarbeiter und der Arbeitslosen der Jahre nach dem ersten Weltkrieg. Es war ein rauher, verschütteter Boden, um Keime der Bildung und gesitteter Ideale zu pflanzen. Aber es war genau die richtige Umwelt, in der die werdende Dichterin das innere Gleichgewicht zwischen Schwärmerei und Wirklichkeitssinn erringen konnte. Jetzt begann sie über gelegentliches Fabulieren hinaus zu gestalten, zu veröffentlichen. Eine Legendensammlung „Das Buch von Gott“, 1926 erschienen, war ihr erstes gedrucktes Buch. Aphorismen in Buchform folgten. Schon ein Jahr später kam ihr erster Roman heraus: „Zwei Kronen.“ Er führt in die Bauernwelt.

Österreich war um eine neue, volks- und lebensnahe katholische Dichterin reicher, die 1930 mit ihrem Heimatroman „Blühender Dor“ dem Vater ein Denkmal setzte und sich gleichsam auf das Fundament ihrer Herkunft

stellte, 1932 und 1934 aber mit den Romanen „Ihre Kinder“ und „Sprechstunde“ aus der Erfahrungswelt ihres Schulberufs und der großstädtischen Sozialproblematik sprach, offener, aufrüttelnd, mit ethischem Elan. Gar mit der Romantrilogie, die in den Jahren bis 1938 erschien, war schon in der Titelfolge das Entwicklungsmäßige, der erzieherische Grundton angeschlagen: „Bergauf“, „Steil an“, „Gipfeloben.“ Der verstorbene Wiener Kardinal-Erzbischof Dr. Innitzer empfahl das dreibändige Werk der Jugend sogar in einem Fastenhirtenbrief. Aber nicht nur in Prosa, sondern auch in Versen von großer Klarheit und Bildhaftigkeit sprach die Dichterin zu ihrer wachsenden Gemeinde. Mit ihrem Gedichtband „Benedeite Erde“ erregte Margarete Seemann Aufsehen. Die greise Enrica von Handel-Mazzetti huldigte dem Gedichtband mit den schönen Worten: „Vor hundert Jahren schenkte man den Bräuten und Jungfrauen Charnissos Frauenliebe und -leben; heute sollte man ihnen allen die ‚Benedeite Erde‘ geben!“

Aus der dichtenden Volksschullehrerin war eine angesehene, überaus produktive Schriftstellerin geworden, die sich mit besonderer

Liebe auch dem Jugendbuch zuwandte und die Jugendbibliotheken mit einer Fülle von Titeln bereicherte. Von ihren Kunstbüchern wurde das „Hummel-Buch“ ins Englische übersetzt. Eine ganze Anzahl ihrer übrigen Werke ist in sieben verschiedene Sprachen übersetzt worden, sogar ins Japanische. Etwa 60 ihrer Gedichte wurden von österreichischen, deutschen und Schweizer Komponisten vertont. Außer ihrer erzählenden Prosa, die neben den Romanen allein zehn Bücher mit Erzählungen und Skizzen umfaßt, außer ihren sieben Versbüchern schrieb Margarete Seemann auch noch eine Reihe von Spielen, von denen „Das Frauenspiel“ anlässlich des Allgemeinen deutschen Katholikentages in Wien uraufgeführt wurde. Auch ein „Schulschlußspiel“ und zwei Spiele zum Muttertag gibt es aus ihrer Feder.

Diese literarische und auch gebrauchsschriftstellerische Leistung großen Ausmaßes hätte Margarete Seemann dennoch nicht von ihrem geliebten Schulberuf trennen können. Dies tat ein anderer, schleichender Dämon, stärker als Menschenwille: Krankheit. 1937 meldete sich im Körper der Dichterin ein

(Fortsetzung auf Seite 31)

(Fortsetzung von Seite 28)

furchtbares Leiden: Knochenkrebs. Er warf sie aufs Krankenlager, trieb sie für immer aus der Schulklasse, Krieg und Nachkrieg, Nahrungsmangel, das Chaos einer entgötterten Menschenwelt zehrten an den Kräften der Kranken, bis das Martyrium des allmählichen Knochenzerfalls sie völlig zum Siechtum verurteilte. In ihrer bombenbeschädigten kleinen Villa in Hetzendorf wurde die Dulderin von ihrer greisen Mutter und einer ihrer Schwestern hingebungsvoll gepflegt, bis der milde Tod sie erlöste und ihre letzte Erkenntnis in seine eisige Obhut nahm, diesen seelenstarken Schwanengesang seiner echten Christin: „Oh, du heiliges Leid, du verkanntes. Nur deinen Schleier sehen sie, den Schatten, der Schmerzen über ihre Schwelle trägt. Aber den Kern deiner Hände, den heiligen Gral, erkennen sie nicht...“

Ernst Wurm.

Margarete Seemann am Vortragstisch.

In Anwesenheit von Kardinal Inniger las am Montag auf Einladung des „Winfried“ Margarete Seemann im Saale der Lesegesellschaft aus eigenen Werken. Die klare Einleitung von Direktor Josef Leeb umriß in prägnanter Weise die Persönlichkeit der Dichterin, von der er mit Recht behauptete, daß Werk und Mensch bei ihr ein einziges Ganzes bilden. Hörte man die von ihr vorgetragenen Gedichte und Erzählungen, so gewann man den tiefen Eindruck einer fraulich-priesterlichen Seele, die ihre Sendung als Gnade empfindet und nichts sagt, was nicht Ausdruck ihres innersten, tiefgläubigen Gemütes ist. Ihre von Wahrhaftigkeit erfüllte, sich in Bildern symbolisch erfüllende Lyrik ist in eine durchdachte Sprache gegossen, so daß sich ihre Verse im Ring der Anschaulichkeit, Geistigkeit und — was ihr das höchste ist — des Glaubens schließen. Man wird keine Stelle finden, die nicht aus aufrichtiger Frömmigkeit erwachsen ist, kein Wort, das nicht von ihrer Gotteserfülltheit Zeugnis gibt. Mag sie nun den „Advent“ besingen, „Knienden Herzens“ den Messias anbeten, ein Wiegenlied der Madonna aus ihrer Seele schreiben, immer ist ihr Maß von Demut bestimmt; ja so tief hat sie sich in den Heiland eingelebt, daß sie für all ihr zu bestimmtes Leid dankt und noch „in der letzten Einsamkeit den Herrgott“ am Wege stehen sieht. Ihre liebende Mütterlichkeit, ihr soziales Fühlen und ihr Bekenntnis, daß die letzte Stunde die wichtigste des menschlichen Lebens ist, läßt sie ihr Dasein als eine verantwortungsbolle Aufgabe erblicken, die es wann immer getreulich zu erfüllen gilt. Aus solcher Erkenntnis erzählt sie ihre Geschichte „Der hölzerne Heilige Geist“, schreibt sie ihre schlichten Kindergedichte und windet einen nie verblühenden Kranz um die göttlichen Gestalten.

Frau Prof. Margarete Girardi sang noch vorzüglich von Karl Maria Köbl und Max Kaeber vertonte Lieder, die ebenso wie die poetischen Darbietungen den reichsten Beifall des überfüllten Saales fanden. Zum Abschluß las Margarete Seemann einen autobiographischen Abriß, der den innigen Einklang von Leben und Dichtung bei ihr neuerlich bestätigte. Auf sie trifft wohl zu, was Angelus Silesius einmal sagt:

„Das edelste Gebet ist, wenn der Beter sich
in das, vor dem er kniet, verwandelt inniglich.“

o. b.

Margarete Seemann am Vortragstisch. Kürzlich las Margarete Seemann im mittleren Saal der Urania aus eigenen Werken. Nach einleitenden Worten von Dr. Hans Rieck, der ihre Vielseitigkeit rühmte und ihr Schrifttum charakterisierte, trug sie ernste, durchwegs von einem tiefen religiösen Grundgefühl bestimmte Gedichte vor, die ihre innige Gottverbundenheit, aber auch ihre reichverströmende Liebe zu den Menschen erkennen ließen; ihr soziales Verständnis läßt nichts Lebendiges außer acht. Wieder einmal erkannte man, daß ihr Schaffen unter dem gottbestimmten sittlichen Gesetz steht, daß das höchste für diese „Dichterin der Mütter“ der tröstliche Weg zum Guten ist und daß sie mit ihren Büchern eine priesterliche Sendung zu erfüllen bemüht ist. Die Zuhörerschaft dankte für diesen Abend mit lebhaftem, aufrichtigen Beifall. — dt.

✱ **Margarethe Seemann gestorben.** Am Pfingstmontag ist die bekannte Wiener Schriftstellerin Margarethe Seemann nach langem schwerem Leiden im 56. Lebensjahr verschieden. Sie war ihrem Studiengang nach Lehrerin und hat diesen Beruf auch so lange ausgeübt, bis sie aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand treten mußte. Schon während ihrer aktiven Dienstzeit und noch mehr seit ihrer Pensionierung hat sie sich literarisch betätigt und vor allem wertvolle und vielgelesene Kinderbücher geschaffen, in denen sie es verstand, Lebensprobleme der kindlichen Geisteswelt nahezubringen und das erzieherische Moment mit literarischer Qualität und formaler Anmut zu verbinden. Von wahrhaft christlichem Geist erfüllt, haben ihre Bücher der Jugend nicht nur Vergnügen, sondern auch Nutzen gebracht. Außer auf diesem, ihrem eigentlichen Gebiet hat sich Frau Seemann auch als Romanschriftstellerin und als Verfasserin von Kunstbüchern erfolgreich betätigt. Die Gemeinde ihrer Leser ist unüberschaubar groß. Kurz nach ihrem Hinscheiden wurde die Verstorbene durch Prof. Dr. Völlmecke aus dem Missionshaus St. Gabriel im Sterbezimmer eingesegnet.

STADTSCHULRAT FÜR WIEN.

G. 3. I-4462/27.

Wien, am 7. Juli 1927.

An

Herrn Margarete Seemann, Volksschullehrerin
Frau an der Mädchenvolkschule

XVII. Bez., Jörgerstraße Nr. 38.

Der Stadtschulrat für Wien spricht Ihnen für

Ihre besonders erfolgreiche Unterrichtserteilung

im Sinne der Schulreform

die Anerkennung

aus.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Sie hiedon in Kenntnis
zu setzen.



Stadtschulrat für Wien.

Der geschäftsführende 2. Präsident:

STADTSCHULRAT FÜR WIEN.

G. 3. I 4349 / 1931.

Wien 1. Juli 1931.

~~Herrn~~ Margarete Seemann, Volksschullehrerin
Frau
an der Mädchenvolksschule

17. Bez., Jörgerstrasse Nr. 38.

Der Stadtschulrat für Wien spricht Ihnen für

Ihre guten Gesamterfolge und vorzügliche Leitung der
Gemeinschaftsarbeit

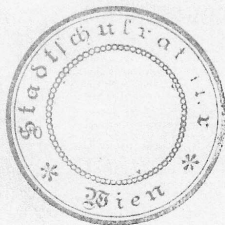
die Belobung

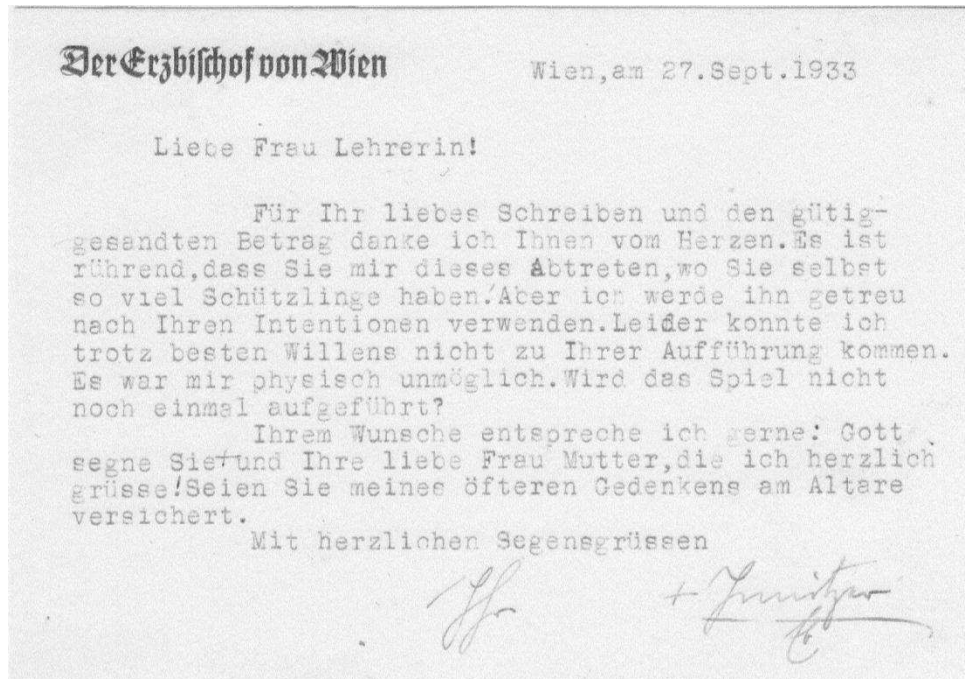
aus.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Sie hievon in Kenntnis
zu setzen.

Stadtschulrat für Wien.

Der geschäftsführende 2. Präsident:







„Sterben heißt nicht: abgeschnitten und vorbei,
sterben heißt: hinausgehoben, heil und frei!
Sterben heißt nicht: fortgetragen und verrinnen,
sterben heißt: das große Leben erst beginnen!“

Gott der unendlich Weise, Gültige und Gerechte, hat am 6. Juni 1949, um 8 Uhr früh, die

Dichterin Margarete Seemann

Sehretin i. A.

von langem, schwerem, körperlichem Leiden, nach Empfang der heiligen Sterbesakramente, erlöst und in die ewige Heimat geholt.

Was an ihr sterblich war, wollen wir (nach ihrem ausdrücklichen Willen in aller Stille) auf dem Seebendorfer Friedhofe, 12, Elisabeth-Allee Nr. 2, am Freitag, dem 10. Juni d. J., um 16 Uhr, der Erde übergeben.

Ihr Geist wird weiterleben in ihren Büchern.

Die heilige Seelenmesse wird am Mittwoch, dem 15. Juni d. J., um 8 Uhr, in der Pfarrkirche zur Königin des hochheil. Josefkranzes (12, Marschallplatz) gelesen werden.

Wir bitten für sie um Gebet und Opfer.

Wien, 8. Juni 1949.
12, Raubachstraße 30 a.

Familie Seemann

Unveröffentlichtes Geleitwort zur geplanten Neuauflage „Gib dich der Stunde, die dich will“
von Kardinal König vom 18.5.1997 (Privatbesitz)

Geleitwort

Gerne komme ich dem Wunsche nach, der Neuauflage von Dichtungen
Margarete Seemanns, unter dem Titel „Gib dich der Stunde, die dich will“, einige
Zeilen als Wegbegleitung mitzugeben.

Margarete Seemann kenne ich aus meinen Jugendtagen. Vor mir liegt das
letzte Bändchen, „Ein lieber Gruß“, das posthum in zweiter Auflage erschien. Ich
schlage eine Seite auf und lese hier aus der Zeit ihrer letzten Krankheit:

„Einmal noch auf Berge steigen,
einmal noch durch Wälder gehen,
einmal noch am Wandrand liegen
und die Wolken wandern sehen.“

Margarete Seemann hat seinerzeit viele Menschen angesprochen. Heute ist
es stiller um sie geworden. Seither sind einige Jahrzehnte vergangen; heute
wächst wieder, so wie seinerzeit nach dem großen Krieg, die Sehnsucht nach dem
einfachen, naturnahen Leben, die Sehnsucht nach Stille, um nach innen zu hören.

Margarete Seemanns Schaffen wurzelte in einem christlichen Welt- und
Menschenbild, das das ewig Gültige, das Unvergänglichke, inmitten des Ver-
gänglichen deutlich zu machen versuchte. In diesem Sinn können ihre Texte auch
heute, in unserer lauten und orientierungslos gewordenen Zeit, wieder suchenden
und fragenden Menschen Antwort und Orientierung geben.

Einen solchen Wunsch möchte ich dieser Neuauflage gerne mitgeben.

Kard. König

Abschrift des Petitionsschreibens zur Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, S. 1f.
(Privatbesitz)

Betr.:
Kriegsgefangener Nr 92386,
Dr. Svetosar Cermanovic, Arzt
Kriegsgefangenenlager :
Stalag IV B

Dr. Svetosar Cermanovic,
Arzt

geb. 24. Mai 1885 in Belgrad

dessen Vater: Guido (Gica) Cermanovic (erst er ließ seinen Namen
von Cerman nach Cermanovic serbisieren), r.kath.

dessen Mutter: Franziska, geborene Hammerle
geb. in Prag 28.1.61, gest. 30.8.32 - r.kath.

dessen Voreltern: Ingenieur Cerman aus Böhmen und
Adele Cerman geb. Polivka aus Mähren, Ärztenstochter
Wenzel Hammerle, 1817 - 1886 - Prag. - katholisch
Magdalene Hammerle, geb Keymar in Prag, 1826-1905
- alle waren römisch katholisch

dessen Verwandte (Geschwister der Mutter) leben noch im Protektorat
Dr. J. Hammerle, Arzt in Muhlhausen und Milada Hammerle,
Lehrerin i.R. - beide röm.kath. -

dessen Frau: Johanna Cermanovic - deutschblütig - *sehr hochgebildet*
geborene Seemann, *mit Permanentzimmernummer*
geb. 23. Juli 1892 in Wien

deren Eltern: Simon und Alexandrine Seemann
(Mutter: Ehrenkreuz der deutschen Frau)

deren Schwester: Margarete Seemann (gleiche Eltern)
ist Schriftstellerin und Mitglied der Reichs-
schrifttumskammer - dadurch ist die Gewähr für
die arische Abstammung gegeben, da für Mar-
garete Seemann der Ariernachweis anlässlich der Auf-
nahme in die RSK überprüft wurde. (Mitgliedsnummer:
A 14.584, Berlin
Marg. Seemann wohnhaft: Wien/87, Kaulbachstr. 30a,
Bür: R 30.1.98

dessen Kind: Alexandrine Cermanovic, 12 Jahre alt.

Dr. Svetosar Cermanovic hat in Wien praktiziert, studiert, diplomiert
übt seit über 20 Jahren an der Belgrader Peripherie seine
ärztliche nur private Tätigkeit aus - in ausgesprochener "Armen-
egend"

- er ist der Ernährer seiner Familie, die durch sein Fernsein in
finanzielle Notlage geraten ist

- er hat sich politisch niemals betätigt

- die Kranken seines Sprengels warten sehr auf "ihren Doktor". Wenn
er zu ganz Armen kam, nahm er keine Bezahlung und kam selber noch
für die Medizin auf.

- 1921 hat er der Schwester seiner Frau (eben Margarete Seemann,
der Schriftstellerin) das Leben gerettet, als sie in Südserbien,
anlässlich einer Studienreise, todkrank wurde (die Bergpoststellung
war bereits nach Belgrad aufgegeben). Nur die aufopfernde Pflege
bei Tag und Nacht, die er und seine Frau der Kranken schenken ha-
ben, hat diese doch durchgebracht. Diese Krankheit hat ihn alle Arspar-
nisse der ersten 2 Jahre ~~seiner~~ Ehe gekostet. Er lehnte und lehnt
bis heute Dank fast schroff ab "sagen wir froh, daß wir es tun ko-
nnten" - damit war es für ihn erledigt. Er will sein Helfendes
tun nicht besprochen haben.

Wäre Margarete Seemann damals in Südserbien gestorben, so gäbe
es heute keine Seemann-Bücher. (Mit den eben in Druck befindli-
chen 5 Kinderbüchern sind es bis nun 45 Bücher, die in rund
400.000 Exemplaren verbreitet sind und auch Übersetzungen er-
lebten (ins Japanische, Kroatische, Flämische, ...))

Dr. Svetosar Cermanovic ist ein schweigsamer ernster Mann von
großer Güte und tiefem Pflichtbewußtsein.

Margarete Seemann, dem ihm die Erhaltung des Lebens verdankt,
die seine vielen an ihrem Strohsock in der albanischen Bude du-
wachten Nächte nicht vergessen wird und ihm, so lange sie lebt,
für seine Opferbereitschaft dankbar bleibt,
schließt sich der dringenden Bitte seiner Frau und seines Kindes
an und macht deren Bitte auch zu der ihren: daß

Dr. Svetosar Cermanovic, Kriegsgefangener, 56 Jahre alt, Reserve,
für seine Familie und den Sprengel seiner Armen freigegeben
werde.

Einladung zu einer Dichterstunde, die am 14.12.1951 in der Wiener Urania stattfand.
(Privatbesitz)

Volksbildungshaus W i e n e r U r a n i a - Klubsaal
Wien I., Uraniastrasse 1 Tel. U 18-5-80/83

Freitag, den 14. Dezember 1951, 19^h.

D i c h t e r s t u n d e

M A R G A R E T E S E E M A N N
* * * * *

Ausführende :

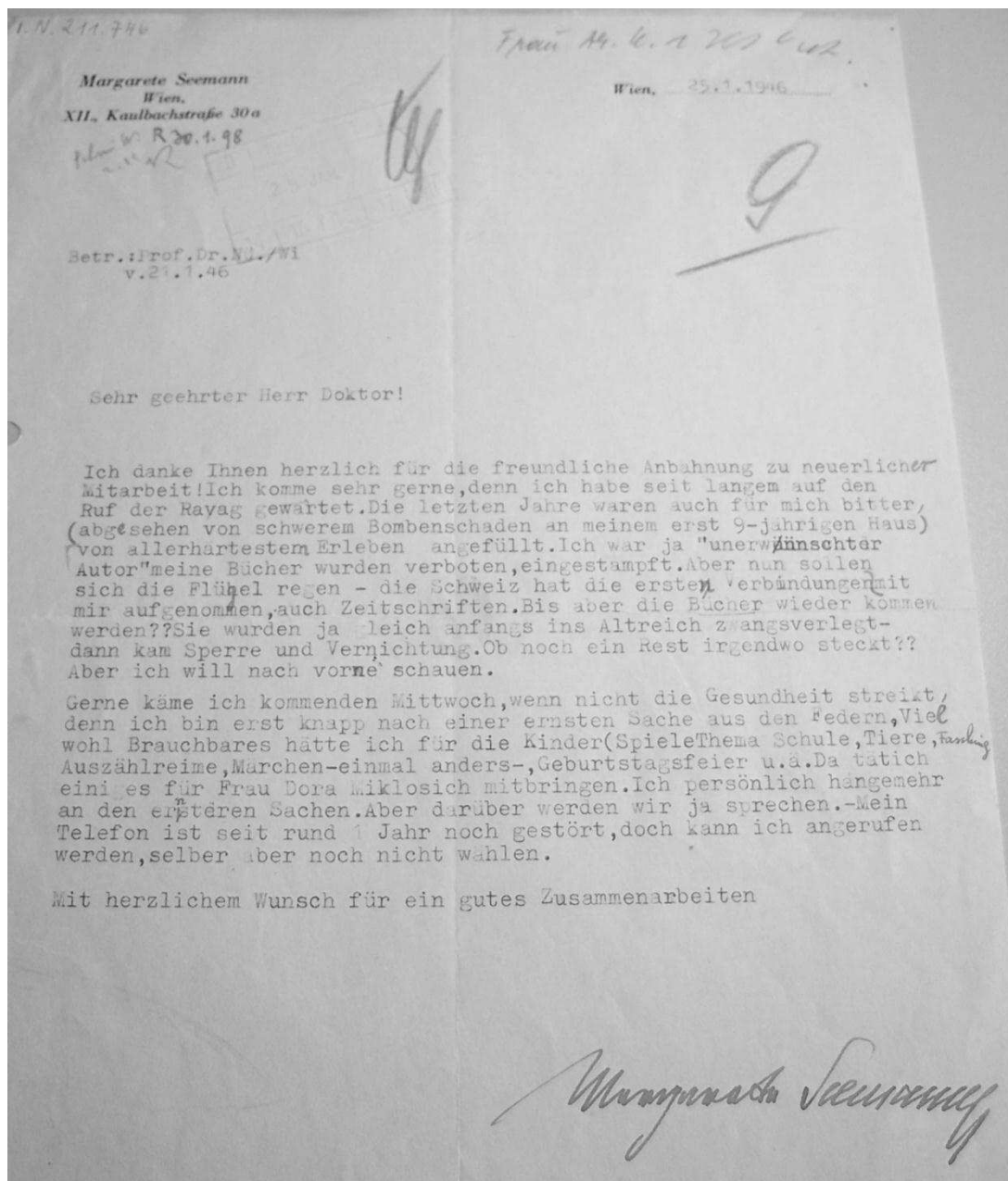
Margarete MAYR-MEISSNER, Rose ROMANOWICZ (Schwester
Margarete Seemanns), Hedwig NEUBACHER-KLAUS (Rezitation)
Maria ROMANOWICZ (Sopran), Gerhard BRICHTA (Bariton)
Am Flügel: Franz Xaver NEUBACHER

Zum Vortrag gelangen :

Unveröffentlichte Lyrik, sowie Lyrik und Prosa aus den
Büchern: "Bruder Mensch", "Adventkranz", "Hörende Herzen"
"Zwei Kronen" u.a..
Seemann - Lieder, vertont von Franz Xaver NEUBACHER

Karten zu S 4.50, 4.-- und 3.50 im "Seemannhaus" XII.,
Kaulbachstrasse 30a, Tel. R 30-1-98 und bei Neubacher,
VIII., Alserstrasse 37 sowie an der Uraniakassa täg-
lich von 14 - 20 Uhr.

Brief an Prof. Dr. Hans Nüchtern vom 25.1.1946 (Wien-Bibliothek)



9.3. Abstract zur Arbeit

In der vorliegenden Diplomarbeit geht es darum, Biographie und literarisches Werk Margarete Seemanns, einer österreichischen Dichterin der Zwischenkriegszeit, vorzustellen und kritisch zu beleuchten.

Es wird der Frage nachgegangen, warum sie selbst als Dichterin-Persönlichkeit und ihre Bücher kaum bzw. gar nicht den Zweiten Weltkrieg überdauert haben. Gründe dafür gibt es einige, die teilweise mit ihrem Schreibstil, teilweise mit ihrer tiefen Gläubigkeit und ihrem Naheverhältnis zur katholischen Kirche, die sie mit Nachdruck in fast allen ihren Texten vertrat, im Zusammenhang stehen.

Da gerade die Zeitspanne vom Untergang der Donaumonarchie, über den Ersten Weltkrieg bis hin zum Austrofaschismus, zu Hitler-Deutschland und dem Zweiten Weltkrieg den Menschen vieles an Um- oder Neuorientierung abverlangte und viele Einzelbiographien ohne diese staats- oder weltpolitischen Ereignisse ganz anders verlaufen wären, ist es wichtig, die *Frau* Margarete Seemann, die immer ledig und kinderlos blieb, tiefgläubig war und gleichzeitig eine (bis zum Zweiten Weltkrieg) erfolgreiche Schriftstellerin wurde, in den historischen und literarhistorischen Kontext einzubinden.

Eine Werkanalyse anhand ausgewählter Beispiele und unter dem Aspekt der wichtigsten Themen und Motive möchte aufzeigen, dass man das schriftstellerische Schaffen Seemanns nicht nur eindimensional betrachten darf. Vielfältig sind sowohl benutzte literarische Textsorten als auch die sprachliche Umsetzung ihrer Gedanken. Fotomaterial und Kopien sowohl innerhalb der Arbeit als auch im Anhang illustrieren Seemanns Biographie.

Obwohl Margarete Seemann, wie viele ihrer ZeitgenossInnen, in der Liste der nationalsozialistischen Reichsschrifttumskammer aufscheint, hatte sie kein ideologisches Naheverhältnis zum Hitler-Regime. Viele ihrer Bücher waren während der Herrschaft der Nationalsozialisten „unerwünscht“ oder verboten. Ebenso wurde der Tyrolia-Verlag, der Hauptverleger der Bücher Seemanns von den Nazis liquidiert und sein Lagerbestand aufgelöst und teilweise sogar vernichtet.

Auch wenn Margarete Seemanns Werke aus den oben genannten Gründen für das heutige LeserInnen-Publikum kaum mehr geeignet sind, stellen sie, in der Zusammenschau mit Seemanns Biographie ein wichtiges Zeugnis einer Frau der Zwischenkriegszeit dar. Denn je mehr Einzelschickale zu Wort kommen, desto differenzierter und schärfer lässt sich das Bild einer mit wissenschaftlichen Methoden untersuchten Epoche nachzeichnen.

Lebenslauf

Ich, Bernadette de Martin, bin am 17. Dezember 1985 in Eisenstadt geboren. In Wien aufgewachsen, besuchte ich zuerst die VS Rohrwassergasse im 12. Bezirk, dann das BG Diefenbachgasse in 1150 Wien, wo ich im Juni 2004 meine Reifeprüfung bestand. Seit 2004 studiere ich das Lehramtsstudium für die Unterrichtsfächer Deutsch, Psychologie und Philosophie. Zusätzlich absolvierte ich an der KPH Wien-Krems 2009 den zweisemestrigen DaZ-Lehrgang. Nach meiner einjährigen Tätigkeit als Fremdsprachenassistentin in Großbritannien begann ich auch Anglistik zu studieren.